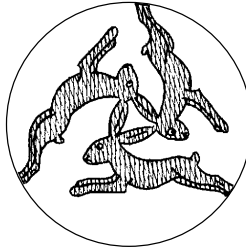


REIHE: EDITION EUROPA 2000



Athanasius von Alexandrien

DAS LEBEN DES HL. ANTONIUS

Deutsch

Übersetzt und mit einem Nachwort versehen
von Dieter Hattrup

Ahden St. Antonius Eremit Dezember 2010

Das Bildsymbol auf dem Umschlag stellt das berühmte *Hasenfenster* aus dem Nordflügel des Paderborner Domes dar. Die drei Hasen symbolisieren die Trinität: Jeder hat von Natur aus zwei Ohren, ist aber trotzdem nur vollständig, wenn er in Beziehung zu den beiden anderen steht. Ebenso sind in der Trinität die Personen in der einen Natur verbunden. Natur und Person sind *unvermischt* und *unverwandelt*, *ungetrennt* und *ungesondert*.

INHALT

Vorwort.	<u>7</u>
VORREDE	<u>9</u>
TEIL I (1 - 48)	<u>11</u>
I. Der junge Antonius 1 - 10.	<u>11</u>
1. Die Geburt im Jahr 251.	<u>11</u>
2. Antonius verschenkt dreihundert Morgen Land.	<u>11</u>
3. Antonius wird im Jahr 271 Asket.	<u>12</u>
4. Der vollkommene Weg zur Vollkommenheit.	<u>13</u>
5. <i>Erster Angriff des Teufels</i>	<u>14</u>
6. Der schwarze Knabe.....	<u>16</u>
7. Der Heilige verstärkt seine Askese.....	<u>17</u>
8. Antonius verschließt sich in ein Grab.	<u>19</u>
9. Die Dämonen als wilde Tiere.....	<u>19</u>
10. Die Verheißung.....	<u>21</u>
II. Antonius zieht in die Wüste 11 - 15.	<u>22</u>
11. Der Silberspuk.....	<u>22</u>
12. Die Flucht vor dem Gold.....	<u>22</u>
13. Neue Dämonenkämpfe.	<u>23</u>
14. Sein Erscheinen nach zwanzig Jahren.	<u>24</u>
15. Friede mit den Krokodilen.....	<u>25</u>
III. Die große Mönchsrede 16 - 48.	<u>28</u>
16. Beginn der Rede des Antonius.....	<u>28</u>
17. Vergängliche und unvergängliche Güter.	<u>29</u>
18. Die Ausdauer.....	<u>30</u>
19. Tägliches Sterben	<u>30</u>
20. Durchhalten mit der Gnade.....	<u>31</u>
21. Kraft der Besonnenheit	<u>32</u>

22. Der Neid der Dämonen.	<u>33</u>
23. Hartnäckigkeit der Dämonen.	<u>34</u>
24. Der Fürst der Dämonen.	<u>35</u>
25. Die fromme Verstellung.	<u>36</u>
26. Das Beispiel Christi.	<u>37</u>
27. Schwachheit der Dämonen.	<u>37</u>
28. Wut der Dämonen gegen sich selbst.	<u>38</u>
29. Macht des Teufels nur ausgeliehen.	<u>40</u>
30. Die Waffe gegen die Dämonen.	<u>40</u>
31. Das Vorauswissen der Dämonen.	<u>41</u>
32. Kraftloses Wissen um die Zukunft.	<u>42</u>
33. Die Orakel der Griechen.	<u>43</u>
34. Zukunftswissen ohne Bedeutung.	<u>44</u>
35. Die Unterscheidung der Geister.	<u>44</u>
36. Kennzeichen der bösen Geister.	<u>45</u>
37. Beispiel des Herrn.	<u>46</u>
38. Gefahr des Selbstruhms.	<u>47</u>
39. Erfahrungen des Antonius.	<u>48</u>
40. Dämonen als Lichtengel.	<u>49</u>
41. Klage des Satan.	<u>50</u>
42. Angst erzeugt Dämonenfurcht.	<u>50</u>
43. Die vollkommene Unterscheidung der Geister.	<u>52</u>
44. Der paradiesische Zustand der Eremiten.	<u>52</u>
45. Antonius schämt sich beim Essen.	<u>53</u>
46. Verlangen nach Martyrium in Alexandrien.	<u>54</u>
47. Die Askese als Martyrium.	<u>55</u>
48. Befreiung eines Mädchens von einem Dämon.	<u>55</u>
TEIL II (49 - 88).	<u>57</u>
IV. Rückzug in die Wüste 49 - 68.	<u>57</u>
49. Antonius entweicht auf einen Berg.	<u>57</u>
50. Antonius legt einen Garten an.	<u>58</u>
51. Seine Kämpfe mit den Dämonen.	<u>59</u>
52. Flucht der Hyänen.	<u>60</u>
53. Der endgültige Sturz der Dämonen.	<u>60</u>

54. Rettung vor dem Verdursten.	<u>61</u>
55. Schutz vor der Sünde.	<u>62</u>
56. Mitleiden und Heilung	<u>63</u>
57. Fronto wird durch Antonius geheilt..	<u>64</u>
58. Die Heilung eines Mädchens.	<u>64</u>
59. Die Rettung eines verdurstenden Bruders	<u>65</u>
60. Eine Seele fährt in den Himmel.	<u>66</u>
61. Die Heilung der Jungfrau Polykratia.	<u>67</u>
62. Die Demut des Antonius.	<u>68</u>
63. Befreiung eines Jünglings von einem Dämon.	<u>68</u>
64. Ein Mann wird von einem Dämon erlöst.	<u>69</u>
65. Vision vom Schicksal nach dem Tod.	<u>69</u>
66. Eine andere Vision.	<u>71</u>
67. Demut und Glanz des Antonius.	<u>72</u>
68. Abneigung gegen die Häretiker.	<u>73</u>
V. Auftritt gegen die Arianer 69 - 71.	<u>74</u>
69. Die Bitte der Bischöfe von Alexandria.	<u>74</u>
70. Auflauf in Alexandrien.	<u>74</u>
71. Heilung eines besessenen Mädchens.	<u>75</u>
VI. Die Rede an die Philosophen 72 - 80.	<u>76</u>
72. Dummheit und Klugheit.	<u>76</u>
73. Leben ohne Neid.	<u>76</u>
74. Gegen die Neuplatoniker 1.	<u>77</u>
75. Gegen die Neuplatoniker 2.	<u>78</u>
76. Gegen die Neuplatoniker 3.	<u>79</u>
77. Wortbeweis und lebendiger Glaube.	<u>79</u>
78. Kraft des Christusglaubens.	<u>80</u>
79. Die Kraft des Kreuzes Christi.	<u>81</u>
80. Christus allein ist der Retter.	<u>81</u>
VII. Hohes Alter 81 - 88.	<u>83</u>
81. Die Kaiser schreiben an Antonius.	<u>83</u>
82. Die Schreckensvision über die Arianer.	<u>84</u>
83. Wunder im Namen Christi.	<u>85</u>

84. Die Richter lassen sich ermahnen.	<u>86</u>
85. Das Gleichnis von den Fischen.	<u>86</u>
86. Der böse Tod des Generals Balakius.	<u>87</u>
87. Ermahnungen des Antonius.	<u>88</u>
88. Die Unterscheidung der Geister.	<u>89</u>
EPILOG (89 - 94).	<u>90</u>
IX. Tod und Nachleben 89 - 94.	<u>90</u>
89. Letzter Besuch.	<u>90</u>
90. Die Sorge um die Erdbestattung.	<u>91</u>
91. Krankheit und letzte Worte.	<u>91</u>
92. Der Tod.	<u>93</u>
93. Das letzte Bild des Antonius.	<u>93</u>
94. Weiterempfehlung dieser Vita.	<u>94</u>
Nachwort.	<u>96</u>
1. <i>Der Antoniusbrauch in Westfalen.</i>	<u>96</u>
2. <i>Kluskapelle und Antoniuskirche in Abden.</i>	<u>99</u>
3. <i>Die Verwirrung um das Inclusorium Aden.</i>	<u>106</u>
<i>Anhang: Die Nachrichten über das Inclusorium Aden.</i>	<u>117</u>
4. <i>Die Lebensdaten des hl. Antonius.</i>	<u>127</u>
5. <i>Die Realität der Dämonen.</i>	<u>130</u>
6. <i>Die harte Askese.</i>	<u>133</u>
7. <i>Die Rettung der Kirche.</i>	<u>135</u>
Anmerkungen.	<u>138</u>
Literatur.	<u>146</u>
Abkürzungen.	<u>150</u>
Personen und Sachen.	<u>151</u>
Geographie Ägyptens zur Zeit des Antonius.	<u>27</u>

VORWORT

Die Pfarrkirche in Ahden bei Büren ist dem hl. Antonius geweiht, dem gewöhnlich der Name Abt oder Einsiedler oder auch der Große beigegeben wird. Diese Kirche ist, wie viele in Ostwestfalen, aus einer Kapelle nahe einer Dorfwiese hervorgegangen: Zum Schutz des gemeinsam weidenden Viehs wurde im späten Mittelalter oft der hl. Antonius angerufen. Da er die Dämonen aus der ägyptischen Wüste vertrieben hat, sollte er auch mit dem westfälischen Nebel fertig werden und in der Lage sein, die Krankheitsdämonen von den Schweinen und Ferkeln abzuhalten. Deshalb hat er volkstümlich den Namen Fiärkel- oder Swinetünnes erhalten. Zugleich sollte er gegen die damals oft aufgetretene Pest ein Helfer sein.

Aber nur wenigen ist die dramatische Lebensgeschichte des Heiligen selbst bekannt. Als *Vater der Mönche* wird er gepriesen, und man kann von ihm sagen, was vor 100 Jahren Franz Overbeck mit Blick auf das 4. Jahrhundert gesagt hat: *Die Mönche haben das Christentum gerettet*. Das griechische Original habe ich im Vergleich mit älteren Übertragungen neu übersetzt sowie ein Nachwort und einige Anmerkungen hinzu gefügt.

Gewidmet sei das Büchlein den Christen von Ahden, die unter dem Patronat des hl. Antonius leben, wo ich selbst seit sieben Jahren täglich die hl. Messe feiere. Dank sage ich dem Pfarrgemeinderat unter dem Vorsitz von Peter Salmen für das Interesse an diesem Büchlein über den Einsiedler und für einige wichtige Informationen. Der Kirchenvorstand hat unter der tüchtigen Initiative seines 2. Vorsitzenden Alfred Potthast dafür Sorge getragen, daß am 17. Mai 1998 ein neuer Antonius-Bildstock vor der Kirche aufgestellt wurde.

Ahden, am Gedenktag des hl. Antonius
17. Januar 1998

Dieter Hatstrup



Wolgemut: Vertreibung aus dem Paradies

Athanasius
des Erzbischofs von Alexandrien
Brief
an die Mönche in der Fremde
über das selige Leben
des Antonius des Großen

VORREDE

Einen guten Wettkampf habt ihr mit den Mönchen in Ägypten aufgenommen, als ihr den Entschluß gefaßt habt, sie zu erreichen oder gar noch im Streben nach Vollkommenheit zu übertreffen. Denn auch bei euch gibt es jetzt **Eremitagen**, und der Name *Mönch* hat Ansehen gewonnen. Diesen Vorsatz kann jeder zurecht nur loben, und Gott wird das gute Werk durch euer Gebet vollenden.

Ihr habt euch aber wegen des Lebenswandels des seligen Antonius auch an mich gewandt. Denn ihr wollt erfahren, wie er mit der Askese anfangt, wie er vor ihr gewesen ist und wie sein Lebensende war. Ferner wollt ihr wissen, ob das wahr ist, was von ihm erzählt wird, damit ihr nach seinem Vorbild euren Lebensweg gehen könnt. Euren Auftrag habe ich mit großer Bereitwilligkeit übernommen.

Denn auch für mich ist schon die bloße Erinnerung an Antonius **ein großer und nützlicher Gewinn**. Daneben weiß ich, daß auch ihr, nachdem ihr von diesem Mann habt erzählen hören, ihn

nicht nur bewundern, sondern ihm auch nacheifern werdet in seinem Vorsatz. Denn für Mönche ist das Leben des Antonius ein geeignetes Vorbild in der Askese. Was ihr von Boten über ihn gehört habt, braucht ihr nicht zu mißtrauen. Ihr könnt überzeugt sein, daß ihr nur ganz wenig von ihnen vernommen habt. Bestimmt haben sie nicht viel von ihm erzählt.

Auch ich selbst sende euch auf eure Bitte hin nur einen dürftigen Bericht aus der Erinnerung, wieviel es auch sonst ist, was ich in diesem Brief erzähle. Laßt ihr aber nicht ab, die zu befragen, welche von uns übers Meer zu euch kommen! Denn vielleicht wird nur auf diese Weise, wenn jeder sagt, was er weiß, die Darstellung seines Lebens ihm annähernd gerecht. Nachdem ich euer Schreiben empfangen hatte, war es mein Wunsch gewesen, einige von den Mönchen kommen zu lassen, die besonders häufig seinen vertrauten Umgang genossen haben. Ich hätte mich auf diese Weise selbst besser unterrichten und euch ein volleres Lebensbild zeichnen können.

Aber die Zeit der Schifffahrt neigte sich dem Ende zu, und der Briefbote hatte es eilig. Daher habe ich es mir zur Pflicht gemacht, Eurer Heiligkeit das zu berichten, was ich selbst weiß, denn ich habe den Antonius öfter gesehen. Daneben berichte ich auch das, was ich von ihm **durch jemanden erfahren konnte**, der ihm längere Zeit nachgefolgt ist und der, wie es heißt, *Wasser über seine Hände gegossen hat*. (2 Kön 3, 11) Überall habe ich mich um die Wahrheit bemüht, damit man nicht zuviel hört und dann mißtrauisch wird, andererseits aber auch nicht zuwenig, sondern gerade das Notwendige, damit man den Mann nicht unterschätzt.

TEIL I (1 - 48)

I. Der junge Antonius 1 - 10

1. Die Geburt im Jahr 251

Antonius war ein Ägypter und das Kind angesehener und wohlhabender Eltern. Da sie selbst Christen waren, wurde auch er christlich erzogen.

Als Kind wuchs er bei den Eltern auf und kannte weiter nichts als sie und ihr Haus. Als er ins reifere Knabenalter kam, weigerte er sich, *Lesen und Schreiben zu lernen*. Denn er wollte den groben Ton im Umgang mit seinen Altersgenossen vermeiden.

Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, wie von Jakob berichtet wird, *in Stille in seinem Haus zu wohnen*. (Gen 25, 27) Er besuchte jedoch mit seinen Eltern eifrig die Kirche. Auch als Kind war er nicht leichtsinnig und als Jugendlicher nicht aufsässig, sondern den Eltern gehorsam. Er achtete auf das, was vorgelesen wurde, und machte es sich innerlich zunutze.

Obwohl er als Kind in guten Verhältnissen aufgewachsen war, fiel er seinen Eltern nicht lästig mit dem Wunsch, mehr oder luxuriöse Kost zu bekommen, denn er suchte keinen Genuß darin. Er war zufrieden mit dem, was er bekam, und verlangte nichts weiter.

2. Antonius verschenkt dreihundert Morgen Land

Nach dem Tode der Eltern blieb er allein mit seiner einzigen, noch ganz kleinen Schwester zurück. Er war damals etwa achtzehn oder zwanzig Jahre alt und übernahm die Sorge für das Haus und die Schwester.

Es waren keine sechs Monate seit dem Tod seiner Eltern vergangen, da ging er nach seiner **Gewohnheit zur Kirche**. Er hielt

Einkehr bei sich selbst und stellte die Überlegung an, wie die Apostel alles verlassen hatten und dem Erlöser nachgefolgt waren (Mt 4, 20), wie die Gläubigen in der Apostelgeschichte ihren Besitz verkauft hatten, den Erlös gebracht und zu den Füßen der Apostel nieder gelegt hatten, zur Verteilung an die, welche Not litten (Apg 4, 35), und welche schöne Hoffnung ihnen im Himmel bereitet ist (Kol 1, 5).

In solche Gedanken vertieft betrat er das Gotteshaus. Es fügte sich, daß gerade das Evangelium vorgelesen wurde. Er hörte, wie der Herr zum reichen Jüngling sprach: *Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.* (Mt 19, 21)

Dem Antonius aber war es, als ob Gott selbst ihn an diese Heiligen erinnert hätte, als ob um seinetwillen diese Schriftstelle vorgelesen worden wäre. Er ging sogleich aus der Kirche und verschenkte seinen Besitz, den er von den Vorfahren ererbt hatte, an die Einwohner seines Heimatortes. Es waren an die **dreihundert Morgen** fruchtbaren und sehr schönen Landes. Denn er wollte nicht, daß sie ihm und seiner Schwester auch nur im geringsten lästig fielen.

Ihre übrige Habe war beweglich. Er verkaufte alles und brachte ein schönes Stück Geld zusammen. Dies gab er den Armen und legte nur eine geringe Summe mit Rücksicht auf seine Schwester beiseite.

3. Antonius wird im Jahr 271 Asket

Wieder besuchte er die Kirche und hörte im Evangelium den Herrn sprechen: *Sorgt euch nicht um morgen!* (Mt 6, 34) Da brachte er es nicht über sich, länger zu warten, sondern ging hinaus und gab auch den Rest den Bedürftigen. Die Schwester vertraute er bekannten und zuverlässigen Jungfrauen an und übergab sie ihnen **zur Erziehung für ein Jungfrauenleben**. Er selbst widmete sich von nun an vor seinem Hause der Askese,

hatte Obacht auf sich und begann einen ausdauernden Kampf mit sich.

Denn es gab damals in Ägypten noch nicht so viele Eremitagen, und von der **Großen Wüste** wußte der Mönch überhaupt nichts. Jeder, der an seiner Vollkommenheit arbeiten wollte, übte sich darin nicht weit von seinem Heimatort entfernt, und zwar allein.

Nun lebte damals in der Nähe in einem Dorf ein alter Mann, der von Jugend auf ein Einsiedlerleben geführt hatte. Diesen sah Antonius und eiferte ihm im Guten nach (Gal 4, 18)

Zuerst fing er an, sich in der Umgebung des Dorfes aufzuhalten. Von hier wanderte er, wenn er von einem trefflichen Mann gehört hatte, zu diesem und suchte ihn auf, wie eine kluge Biene da tut. Er kehrte nicht eher wieder an seinen Heimatort zurück, bis er ihn gesehen und von ihm eine Art von Nahrung erhalten hatte für seinen eigenen Weg zur Vollkommenheit.

Die Anfänge verlebte er hier und festigte sein Herz, um nicht zu seinem elterlichen Besitz zurückkehren, noch sich an den Umgang mit seinen Verwandten erinnern zu müssen. Seine ganze Sehnsucht und seinen ganzen Eifer richtete er auf die Übung in der Askese.

Dabei beschäftigte er sich mit Handarbeit, da er gehört hatte: *Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.* (2 Thess 3, 10) Einen Teil des Lohnes brauchte er für das Brot, den anderen Teil gab er den Armen. Er betete beständig, da er gelernt hatte, daß man im Verborgenen für sich allein unaufhörlich beten müsse. (Mt 6, 6)

Er war so aufmerksam bei der Schriftlesung, daß ihm keines der Worte zu Boden fiel. Er hielt sie alle fest, und sein Gedächtnis ersetzte ihm auf diese Weise die Bücher.

4. Der vollkommene Weg zur Vollkommenheit

So lebte Antonius, und alle liebten ihn. Er selbst aber unterwarf sich gern den eifrigen Männern, zu denen er ging, und versuchte für sich von jedem den besonderen Vorzug in der Vollkommenheit und in der Askese zu erlernen. Bei dem einen erblickte er die *Freundlichkeit*, bei dem anderen die *Ausdauer im Gebet*;

an diesem bemerkte er die *Gelassenheit*, an jenem die *Menschenfreundlichkeit*, bei dem einen achtete er auf das *Wachen*, bei dem anderen auf das *Wissen*; diesen bewunderte er wegen seiner *Festigkeit*, den anderen wegen des *Fastens* und des Schlafens auf bloßer Erde; an dem einen beobachtete er die *Sanftmut*, an dem anderen seine *Hochherzigkeit*. An allen zusammen aber fiel ihm die fromme Verehrung für Christus und ihre wechselseitige Liebe auf.

Erfüllt von alle dem kehrte er zu seinem eigenen Asketensitz zurück. Was er von jedem einzelnen für sich eingesammelt hatte, das suchte er in sich insgesamt nach außen sichtbar zu machen.

Übrigens war er gegenüber denen, die mit ihm vom gleichen Alter waren, nicht streitsüchtig, nur wollte er im Wettkampf um das Bessere nicht an zweiter Stelle stehen. Dies erreichte er, wobei er niemanden kränkte, sondern jeder sich sogar über ihn freute.

Alle Bewohner des Dorfes und überhaupt alle redlichen Menschen, mit denen er verkehrte, nannten ihn, wie sie ihn sahen, einen Liebling Gottes. Die einen liebten ihn wie einen Sohn, die anderen wie einen Bruder.

5. Erster Angriff des Teufels

Der Teufel aber, voll Haß und Neid gegen das Gute, konnte es nicht ertragen, einen solchen Entschluß bei einem so jungen Menschen zu sehen. Was er schon immer betrieben hatte, das nahm er jetzt auch gegen Antonius in Angriff.

Zuerst machte sich der Teufel daran, ihn von der Askese abspenstig zu machen, indem er den Gedanken an seinen Besitz aufbrachte, die Fürsorge um seine Schwester, den Umgang mit seiner Verwandtschaft, Geldgier und Ehrgeiz, die vielfache Lust des Gaumens und die anderen Freuden des Lebens, indem er ihm schließlich vorstellte, wie rauh die Übung in der Vollkommenheit ist und wie groß die Anstrengung dabei! Er wies ihn auf die Schwachheit des Leibes hin und auf **die Länge der Zeit**.

Mit einem Wort, er erregte einen gewaltigen Sturm von Gedanken in seinem Inneren, weil er ihn von seinem guten Entschluß abbringen wollte. Als aber der Feind seine Schwäche gegenüber dem Entschluß des Antonius sah und statt dessen nieder gerungen wurde durch seine Festigkeit, zur Flucht gezwungen durch seinen starken Glauben und nieder geworfen durch sein beständiges Gebet, da setzte er sein Vertrauen auf die Waffen *am Nabel des Bauches* (Ijob 40, 11). Voll Stolz darauf, denn es sind seine ersten Fallstricke für Jünglinge, stürmte er gegen den Jüngling heran. Er bedrängte ihn nachts und setzte ihm am Tage zu, so daß diejenigen, welche den Antonius sahen, den Zweikampf zwischen ihm und dem Teufel bemerkten.

Der Teufel gab ihm schmutzige Gedanken ein, Antonius verscheuchte sie durch sein Gebet; er stachelte ihn zur Lust an, er aber, gleichsam errötend, schirmte seinen Leib durch Glauben und Fasten wie mit einer Mauer ab.

Der armselige Teufel ließ sich sogar herbei, ihm nachts als ein Weib zu erscheinen und sie auf alle Weise nachzuahmen, nur um den Antonius zu verführen. Dieser aber dachte an Christus, die durch ihn erlangte edle Geburt und an die geistige Natur der Seele. So erstickte er die glühenden Kohlen dieses Betrugers.

Und nochmals stellte ihm der Feind die Süße und Sanftheit der Lust vor. Er aber, voll Zorn und Schmerz, erwog bei sich die Drohung mit dem ewigen Feuer und die Plage des Wurmes. Dies hielt er ihm entgegen und ging aus all den Versuchungen unversehrt hervor.

So lief das alles zur Schande ab für den schlimmen Feind. Denn er, der sich angemaßt hatte, Gott gleich zu werden, wurde nun zum Spott gemacht durch einen jungen Mann. Er, der mit Prahlen Fleisch und Blut verachtet hatte, wurde überwunden von einem Menschen, der im Fleische lebte. Denn diesem half der Herr, der für uns Fleisch geworden ist und der dem Leibe den Sieg gegen den Teufel gegeben hat. So kann jeder, der wirklich kämpft, ausrufen: *Nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.* (1 Kor 15, 10)

6. Der schwarze Knabe

Schließlich, als der Drache den Antonius auch damit nicht niederwerfen konnte, sondern zusehen mußte, wie er selbst aus dessen Herzen gestoßen wurde, da *knirschte er mit den Zähnen*, wie geschrieben steht (Mk 9, 18). Er war wie von Sinnen und erschien dem Antonius auch äußerlich in seiner wahren Gestalt, nämlich **als schwarzer Knabe**. Als ob er sich unterwerfen wollte, griff er ihn nicht mehr mit Gedanken an, denn als Listiger war ja verschleucht worden, sondern sagte mit menschlicher Stimme: „Viele habe ich verführt und die meisten überwunden. Jetzt aber, als ich wie gegen so viele auch gegen dich und deine Askese losging, bin ich schwach geworden.“

Da fragte Antonius: „Wer bist du denn, daß du so zu mir sprichst?“ Sogleich rief dieser mit jammernder Stimme: „Ich bin der Freund der Unzucht. Ich lege mich für die Unzucht in den Hinterhalt, um Jünglinge anzulocken und ihnen zu schaden: Geist der Unzucht ist mein Name. Wie viele, die vollkommen leben wollten, habe ich nicht getäuscht, wie viele, die enthaltsam waren, habe ich nicht durch meine Lockung schon betört!

Ich bin der, um dessentwillen der Prophet die Abgefallenen warnt, wenn er spricht: *Durch den Geist der Unzucht seid ihr getäuscht worden.* (Hos 4, 12) Denn durch mich waren sie zu Fall gekommen. Ich bin der, der dich so oft bedrängt hat und der ebenso oft von dir überwunden worden ist.“

Antonius aber dankte dem Herrn, faßte Mut gegen den Dämon und erwiderte: „Dich kann ich wirklich nur für verächtlich halten. Denn schwarz bist an der Seele und schwach wie ein Kind. Ich habe wegen dir künftig nicht mehr die geringste Sorge. *Der Herr ist mein Helfer, ich aber schaue auf meine Hasser herab.*“ (Ps 118, 7)

Als der Schwarze das hörte, duckte er sich vor diesen Worten und entfloh sofort. Er scheute sich, dem Heiligen jemals wieder nahe zu kommen.

7. Der Heilige verstärkt seine Askese

Dies war der erste Sieg des Antonius gegen den Teufel oder, besser gesagt, diese herrliche Tat war in Antonius das Werk des Erlösers. Es war das Werk dessen, *der die Sünde in seinem Fleisch verurteilt hat, damit die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt wird, bei denen, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben.* (Röm 8, 3f)

Aber Antonius gab sich nicht der Meinung hin, der Dämon sei schwach geworden, so daß er selbst nachlässig werden könnte und nicht weiter auf sich zu Obacht zu geben brauchte. Auch der Feind hielt sich nicht für überwunden und hörte nicht auf, ihm nachzustellen. Denn er ging weiter herum wie ein brüllender Löwe (1 Petr 5, 8) und suchte nach einer Gelegenheit, ihn zu Fall zu bringen.

Antonius aber, der aus der hl. Schrift gelernt hatte, daß die *listigen Anschläge des Teufels* (Eph 6, 11) zahlreich sind, übte sich mit aller Kraft in der Askese. Denn er dachte sich, daß der Teufel, da er nicht in der Lage gewesen war, sein Herz durch die Lust des Fleisches zu verführen, eine andere List ersinnen würde, um ihn zu Fall zu bringen. Denn der Teufel bleibt ein Liebhaber der Sünde.

Mehr und mehr bezwang Antonius seinen Körper und unterwarf ihn sich, um nicht an der einen Stelle zu siegen und an einer anderen zu verlieren. Daher wollte er sich an ein noch strengeres Leben gewöhnen.

Viele wunderten sich zwar darüber, er selbst aber ertrug die Anstrengung mit Leichtigkeit. Denn die schon lange Zeit vorhandene Sehnsucht der Seele hatte in ihm eine große Bereitschaft zustande gebracht, so daß er großen Eifer zeigte, wenn er nur einen kleinen Anstoß von außen erhielt.

Er wachte so lange, daß er oft die ganze Nacht ohne Schlaf verbrachte. Dies tat er nicht nur einmal, sondern wieder und wieder, worüber sich die anderen wunderten. Er aß nur einmal am Tag nach Sonnenuntergang. Bisweilen aß er nur alle zwei, oft

auch bloß alle vier Tage. Brot und Salz dienten ihm als Nahrung, als Getränk nahm er nur Wasser.

Von Fleisch und Wein auch nur zu reden, ist überflüssig, da man dergleichen nicht einmal bei anderen Asketen findet. Zum Schlafen begnügte er sich mit einer Binsenmatte, meist aber legte er sich auf die bloße Erde zur Ruhe nieder.

Sich mit Öl zu salben, verwarf er. Denn er sagte, besser stehe es jungen Leuten an, den inneren Entschluß zur Askese zu fassen und nicht nach Dingen zu verlangen, die den Körper verweichlichen. Besser ist es, ihn den Mühen auszusetzen und sich dabei an das Wort des Apostels zu erinnern: *Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.* (2 Kor 12, 10)

Er sagte, die Einsicht der Seele ist dann am größten, wenn die Begierden des Körpers schwach sind.

Ihm war auch der folgende, wirklich paradoxe Gedanke zu eigen: Er wollte den Weg zur Vollkommenheit und die damit verbundene Einsamkeit nicht einfach durch die Zeit messen, sondern durch seine Sehnsucht und seinen Vorsatz.

Er dachte deshalb nicht an die verflossene Zeit. Sondern als ob er gerade erst mit der Askese begonnen hätte, vermehrte er täglich seine Anstrengung, um Fortschritte zu machen. Dabei sprach er beständig das Wort des Apostels Paulus vor sich hin: *Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt.* (Phil 3, 13)

Er dachte auch an den Ausspruch des Propheten Elija, der sagt: *So wahr der Herr lebt, dem ich heute vor die Augen trete.* (1 Kön 18, 15) Denn Antonius bemerkte, daß Elija, da er von *heute* spricht, die verflossene Zeit gar nicht gemessen hat. Als ob er immer einen neuen Anfang machen wollte, so bemühte er sich täglich, aus sich den zu machen, als der er vor Gott erscheinen sollte, das heißt reinen Herzens zu sein und bereit, auf Gottes Willen zu hören und auf keinen anderen.

Denn Antonius sagte sich: Der Asket muß im Lebenswandel des großen Elija wie in einem Spiegel beständig sein eigenes Leben betrachten.

8. *Antonius verschließt sich in ein Grab*

So bezwang sich Antonius. Dann wanderte er weg zu den großen Grabhäusern, die weit vom Dorf entfernt lagen.

Er bat er einen seiner Bekannten, ihm von Zeit zu Zeit, mit Abständen von mehreren Tagen, Brot zu bringen. Dann ging er in ein Grab hinein, und nachdem dieser die Tür hinter ihm abgeschlossen hatte, blieb er allein darin. Da hielt der böse Feind es nicht länger aus! Er fürchtete, Antonius möchte in kurzer Zeit auch die Wüste mit seiner Askese erfüllen. Eines Nachts machte er sich mit einem großen Haufen von Dämonen auf und schlug ihn so heftig, daß er vor Qualen wie sprachlos auf dem Boden lag.

Antonius versicherte später, die Schmerzen seien so grausam gewesen, daß man sagen müsse, Schläge von Menschenhand hätten niemals eine solche Qual verursachen können. Durch Gottes Fürsorge aber, denn der Herr verläßt den nicht, der auf ihn hofft, erschien am nächsten Tage sein Freund wieder, um ihm Brot zu bringen. Er öffnete die Tür und sah ihn wie tot am Boden liegen. Da hob er ihn auf, trug ihn in die Kirche des Dorfes und legte ihn auf die Erde.

Viele von seinen Verwandten und die Leute aus dem Dorfe setzten sich neben Antonius, denn sie glaubten, er sei tot. Um Mitternacht aber kam dieser zu sich und erwachte. Wie er alle schlafen sah, während nur sein Bekannter noch wach war, da winkte er diesem, zu ihm zu kommen und bat ihn, er möchte ihn aufheben und zu den Gräbern zurück bringen, ohne jemanden aufzuwecken.

9. *Die Dämonen als wilde Tiere*

Er wurde von ihm weggetragen. Wie vordem wurde die Tür verschlossen, und wieder war er allein im Inneren des Grabes.

Stehen konnte er wegen der Schläge, die er von den Dämonen erhalten hatte, nicht, also betete er im Liegen. Nach dem Gebet aber rief er laut: „Hier bin ich wieder, ich, Antonius! Ich fürchte

eure Schläge nicht. Wenn ihr mich auch noch so bösartig quält, nichts wird mich *scheiden von der Liebe Christi.*“ (Röm 8, 35)

Dann stimmte er einen Psalm an: *Mag ein Heer meine Schanze belagern: Mein Herz wird nicht verzagen.* (Ps 27, 3)

So dachte und sprach der Asket. Der höllische Feind aber, voll Haß gegen das Gute, wunderte sich, daß Antonius es nach den Schlägen gewagt hatte zurück zu kommen. **Er rief seine Hunde zusammen** und schrie berstend vor Zorn: „Seht ihr, daß wir ihn weder durch den Geist der Unzucht noch durch Schläge zum Schweigen gebracht haben! Im Gegenteil, er wird sogar noch frech gegen uns. Wohlan, wir wollen ihm anders beikommen!“ Denn leicht ist es für den Teufel, alle möglichen Gestalten zur bösen Tat anzunehmen.

Da machten sie in der Nacht einen solchen Lärm, daß der ganze Ort zu erbeben schien. Es war, als ob die Dämonen die vier Mauern des kleinen Baues durchbrechen wollten. Dabei verwandelten sie sich in die Gestalt von wilden Tieren und Schlangen.

Bald füllte sich der Platz mit Erscheinungen von Löwen, Bären, Leoparden, Stieren und Nattern, Aspisschlangen, Skorpionen und Wölfen. Jedes Tier bewegte sich auf seine eigene Art:

Der Löwe brüllte, als wollte er springen; der Stier schien mit den Hörnern zu stoßen; die Schlange ringelte sich, aber sie kam nicht; der Wolf stürmte los, blieb aber wie angewurzelt stehen. Der Lärm all dieser Koblode war schrecklich und ihre Wut voll Grimm.

Antonius, von ihnen zerpeitscht und zerstoßen, fühlte zwar heftigen körperlichen Schmerz, aber ohne Zittern und Zagen lag er wachsam an seiner Seele da. Er seufzte wegen seiner körperlichen Schmerzen, war aber voll klaren Geistes. Mit Spott rief er:

„Wenn ihr Macht hättet, würde es genügen, wenn auch nur einer von euch käme. Aber da der Herr euch die Kraft genommen hat, versucht ihr wenn möglich durch eure Menge Furcht einzuflößen. Ein Zeichen eurer Schwäche ist es, daß ihr die Gestalt von wilden Tieren annehmt.“

Voller Mut sagte er weiter: „Wenn ihr es könnt und Kraft gegen mich bekommen habt, dann zaudert nicht, sondern kommt her-

an! Wenn ihr es aber nicht könnt, warum verwirrt ihr euch dann so nutzlos? Denn der Glaube an unseren Herrn ist ein Siegel für uns und eine sichere Mauer.“

Sie aber versuchten alles mögliche und knirschten mit den Zähnen gegen ihn, wobei sie mehr sich selbst verspotteten als den Antonius.

10. Die Verbeißung

Der Herr aber vergaß auch da nicht sein Ringen, sondern kam ihm zu Hilfe. Denn als Antonius aufblickte, sah er, wie das Dach geöffnet wurde, und von oben fiel ein Lichtstrahl auf ihn herab.

Die Dämonen wurden plötzlich unsichtbar, die Tortur seines Körpers hörte auf und das Haus war heil wie zuvor. Antonius aber, als er den Beistand bemerkte, atmete auf und wurde von seinen Schmerzen befreit. Dann fragte er die Erscheinung: „Wo warst du? Warum bist du nicht gleich zu Anfang erschienen, um meinen Qualen ein Ende zu bereiten?“

Da erhob sich eine Stimme und sprach zu ihm: „Antonius, ich war hier zugegen, aber ich habe gewartet und deinen Kampf angeschaut. Da du ihn bestanden hast, ohne zu unterliegen, werde ich dir immer zu Hilfe kommen. Ich werde dich berühmt machen an allen Orten.“

Als er dies gehört hatte, stand er auf und betete. Er gewann soviel Kraft, daß er geradezu spürte, daß er jetzt mehr Stärke in seinem Körper besaß, als er vordem hatte. Er war zu dieser Zeit etwa 35 Jahre alt.

II. Antonius zieht in die Wüste 11 - 15

11. Der Silberspuk

Am folgenden Tag kam er aus dem Grab hervor und war noch mehr auf die Gottesfurcht bedacht. Dann ging er zu dem erwähnten hochbetagten Alten (Kap. 3) und bat ihn, mit ihm die Wüste zu bewohnen.

Dieser schlug es ihm ab, einmal weil er zu alt war, dann aber, weil diese Sitte damals noch keine Tradition hatte. Unverzüglich eilte Antonius allein auf den Berg. Der Feind wiederum, als er seinen Eifer sah, wollte ihn hindern und legte ihm als Einbildung eine große Silberscheibe auf den Weg.

Antonius merkte die List des Bösen, hielt an, blickte auf die Scheibe, erkannte den Teufel in ihr und sagte: „Wie kommt eine solche Scheibe in die Wüste? Der Weg wird wenig begangen, auch ist keine Spur von Wanderern zu sehen. Wenn sie aber irgendwo heraus gefallen wäre, hätte man das gemerkt, da sie doch sehr groß ist.

Auch wäre dann der umgekehrt, der sie verloren hat, er hätte die Scheibe gesucht und gefunden. Denn der Ort hier ist ja öde. Das ist eine List des Teufels. Du wirst mich damit in meinem Entschluß nicht hemmen, Teufel. Dies Ding da fahre *mit dir ins Verderben*.“ (Apg 8, 20)

Kaum hatte er das gesagt, da verschwand die Scheibe wie bloßer Feuerrauch.

12. Die Flucht vor dem Gold

Als er dann weiter ging, sah er nicht mehr eine bloße Einbildung, sondern wirkliches Gold, das auf den Weg geworfen war. Ob ihm aber der böse Feind das Gold dahin gelegt hat oder eine höhere Macht, die den Kämpfer versuchen wollte, um dem Teu-

fel zu zeigen, daß Antonius sich auch um wirkliche Schätze nicht kümmert, hat Antonius selbst nicht erzählt, wir wissen es nicht. Jedenfalls war das Gold da.

Antonius wunderte sich über die Menge, schritt aber darüber hinweg wie über Feuer; er ging daran vorbei, ohne sich auch nur umzusehen. Noch mehr, er begann zu laufen, so daß er bald außer Sichtweite kam und der Platz verborgen blieb.

Mehr und mehr festigte sich sein Entschluß, schließlich eilte er auf den Berg. Er fand jenseits des Flusses eine verlassene Schanzanlage, die sich im Laufe der Zeit mit Gewürm angefüllt hatte. Dort ließ er sich nieder und wohnte darin.

Das würende Getier entwich sogleich, als ob jemand es verfolgt hätte. Er verschloß den Eingang und legte sich einen Vorrat von Brot für sechs Monate an. Das ist üblich bei den Leute von Theben, und oft bleiben die Brote ein ganzes Jahr lang frisch. Wasser hatte er im Inneren der Anlage. Als ob er sich **in das Allerheiligste eines Tempels** versenkt hätte, so blieb er im Innern der Eremitage ganz für sich allein. Er ging nicht heraus und ließ niemanden zu sich kommen.

So widmete er sich lange Zeit der Askese. Nur zweimal im Jahr erhielt er von oben durch das Dach die Brote.

13. Neue Dämonenkämpfe

Seinen Bekannten, die zu ihm kamen, erlaubte er nicht hinein zu gehen. Sie verbrachten deshalb oft Tage und Nächte außerhalb des Grabes und hörten, wie drinnen ganze Scharen von Dämonen lärmten, tobten, klagten und schriegen:

„Geh weg aus unserem Reich! Was hast du in der Wüste zu schaffen? Du hältst unsere Hinterlist nicht aus!“

Anfangs meinten die Besucher, es seien einige Menschen, die mit Antonius kämpften und die mit Leitern zu ihm gedrungen seien. Als sie sich aber bückten, durch eine Ritze blickten und niemanden sahen, da merkten sie, daß es Dämonen sind. Voller Furcht riefen sie den Antonius zu Hilfe.

Der hörte mehr auf sie, als daß er sich um die Dämonen gekümmert hätte. Er kam nahe an die Tür heran und forderte die Leute auf wegzugehen, ohne sich zu fürchten. Denn sonst, sagte er, lassen die Dämonen Einbildungen entstehen zum Schaden derer, die sich fürchten.

„Drückt euch das Siegel des Kreuzes auf und geht getrost wieder weg. Diese sollen sich nur selbst verspotten.“ Die Besucher gingen nun weg, beschirmt durch das Zeichen des Kreuzes. Er aber blieb zurück und erlitt keinen Schaden von ihnen. Er wurde auch nicht müde im Kampf.

Denn die wachsende Fülle der Gesichte, die seinem Geist zuteil wurde, und die Schwäche der Feinde erleichterten ihm sehr die Anstrengung und bestärkten seinen Vorsatz.

Immer wieder fanden sich seine Bekannten ein, da sie meinten, sie würden ihn tot finden. Aber sie ihn hörten Psalmen singen: - *Gott steht auf, seine Feinde zerstieben; die ihn hassten, fliehen vor seinem Angesicht. Sie verfliegen, wie Rauch verfliegt; wie Wachs am Feuer zerfließt, so vergehen die Frevler vor Gottes Angesicht.* (Ps 68, 2f) Und weiter: *Alle Völker umringen mich; ich wehre sie ab im Namen des Herrn.* (Ps 118, 10)

14. Sein Erscheinen nach zwanzig Jahren

Fast volle zwanzig Jahre lebte er so für sich allein als Asket. Niemals ging er heraus, und nur selten sahen ihn andere Menschen.

Dann aber wünschten und wollten viel seine Askese nachahmen. Weitere Bekannte erschienen, sie brachen mit Gewalt die Tür auf und versuchten ihn heraus zu bringen. Vor sie trat Antonius, der wie aus der Tiefe eines Heiligtums kam, eingeweiht in seine Geheimnisse und gotterfüllt. Damals zeigte er sich den Leuten, die zu ihm kamen, erstmals außerhalb der Schanze.

Als ihn diese sahen, wunderten sie sich, daß sein Leib das gleiche Aussehen hatte wie vorher. Er war weder aufgedunsen von der mangelnden Bewegung, noch ausgetrocknet vom Fasten und dem Kampf gegen die Dämonen. Antonius sah so aus, wie sie ihn

in Erinnerung hatten von der Zeit, bevor er sich in die Einsamkeit zurück gezogen hatte. Die Haltung seiner Seele war rein.

Weder war er durch Trübsinn grämlich geworden, noch durch Wunschdenken ausgelassen, auch litt er nicht unter Lachen oder Schüchternheit. Der Anblick der großen Menge brachte ihn nicht in Verwirrung, noch merkte man ihm Freude an, daß er von so vielen begrüßt wurde. Er war mit sich ganz im gleichen, er war **wie vom Logos selbst geleitet** und zugleich gefestigt in seiner eigenen Natur.

Viele von den Anwesenden, die ein körperliches Leiden hatten, heilte der Herr durch ihn, andere befreite er von Dämonen.

Anmut verlieh der Logos dem Antonius in seiner Rede. Er tröstete viele, die trauerten, andere die stritten, versöhnte er bis zur Freundschaft, allen aber riet er, nichts Irdisches der Liebe zu Christus vorzuziehen.

In seinen Ansprachen gab er auch den Rat, sich die künftigen Güter vorzustellen und an die Menschenfreundlichkeit Gottes zu denken, die er uns erwiesen hat, *als er seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle hingegeben hat.* (Röm 8, 32) Damit überzeugte er viele, sich dem Einsiedlerleben hinzugeben. So entstanden jetzt auch im Gebirge Eremitagen, und die Wüste bevölkerte sich mit Mönchen. Sie verließen alles, was sie besaßen, um sich einzuschreiben für den Staat im Himmel.

15. Friede mit den Krokodilen

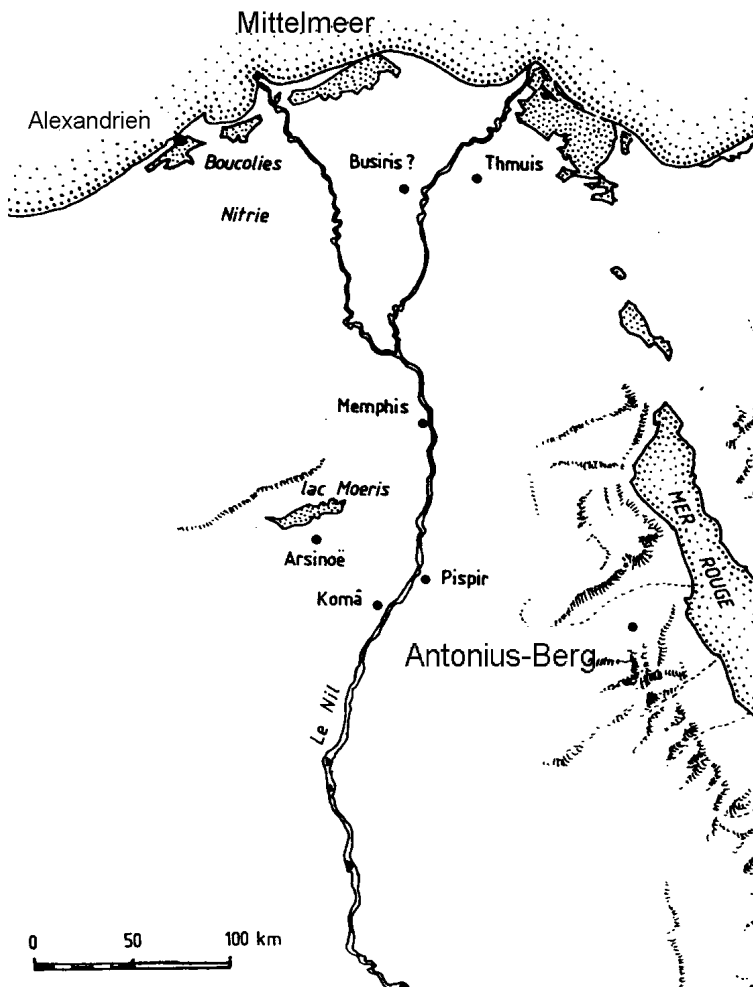
Als er einmal notwendig den Kanal von Arsinoë überschreiten mußte, weil er die Brüder besuchen wollte, war dieser voll von Krokodilen. Er sprach nur ein Gebet, dann ging er selbst mit all seinen Begleitern hinein; sie kamen unversehrt hindurch.

Nachdem er in die Eremitage zurück gekehrt war, widmete er sich wieder den gleichen ernstesten und tüchtigsten Pflichten.

Er hielt viele Ansprachen und ließ bei denen, die schon Mönche waren, die Leidenschaft wieder wachsen. Von den anderen brachte er viele auf den Weg, die Askese hoch zu schätzen. Sehr rasch

entstanden unter dem Einfluß seines Wortes Eremitagen in großer Zahl, die er alle wie ein Vater leitete.

Geographie Ägyptens zur Zeit des Antonius



III. Die große Mönchsrede 16 - 48

16. Beginn der Rede des Antonius

Einmal nun kam er heraus, und als sich seine Mönche um ihn versammelten, wollten sie von ihm ein Wort hören. Da trug er ihnen in ägyptischer Sprache folgendes vor: „Die Hl. Schrift ist zwar ausreichend zur Unterweisung. Für uns aber ist es gut, wenn wir einander ermuntern im Glauben und uns salben mit dem Öl guter Worte.

Ihr sollt wie Kinder alles vor den Vater bringen und ihm sagen, was ihr wißt. Ich dagegen, der ich älter bin als ihr, teile euch mit, was ich weiß und was ich erfahren habe.

Besonders aber soll bei allen der gemeinsame Eifer darauf gerichtet sein, nicht nachzugeben, nachdem ihr einmal angefangen habt. Auch sollt ihr bei der Anstrengung den Mut nicht verlieren und etwa sagen: Wir haben schon so lange Zeit mit der Askese verbracht. Sondern besser ist sich vorzustellen, als ob wir täglich neu anfangen würden, und dabei den Vorsatz zu steigern.

Denn das menschliche Leben ist sehr kurz, wenn man es mit der künftigen Ewigkeit vergleicht. Unsere ganze Zeit ist ver-schwindend gering gegenüber dem ewigen Leben.

In der Welt wird jedes Ding nach seinem Wert verkauft, Gleiches tauscht man mit Gleichem ein. Die Verheißung des ewigen Lebens aber wird um einen viel geringeren Preis gekauft.

Denn es steht geschrieben: *Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer.* (Ps 90, 10)

Wenn wir also auch im ganzen achtzig oder selbst hundert Jahre in der Askese verharren, dann werden wir nicht eben solange wie die hundert Jahre im Himmel das Reich besitzen, sondern statt der hundert Jahre werden wir von Ewigkeit zu Ewigkeit herrschen.

Wenn wir auf der Erde unseren Kampf gekämpft haben, dann werden wir unser Erbteil nicht auf dieser Erde haben, sondern unsere Verheißungen haben wir im Himmel. Schließlich, wenn wir unseren vergänglichen Leib ablegen, werden wir ihn dann unsterblich zurückerhalten.

17. *Vergängliche und unvergängliche Güter*

Lassen wir also nicht nach, meine Söhne! Vor allem wollen wir nicht meinen, daß wir lange Zeit leben oder große Dinge vollbringen werden. *Denn die Leiden dieser Zeit bedeuten nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die uns offenbar werden soll.* (Röm 8, 18)

Wir wollen auch nicht auf die Welt sehen und glauben, wir hätten auf große Dinge verzichtet. Denn die Erde insgesamt ist sehr klein gegenüber dem ganzen Himmel. Wenn wir auch Herren über die Erde wären und dieser ganzen Erde entsagen würden, so wäre dies wiederum wertlos gegenüber der himmlischen Herrschaft.

Denn wie man ein einziges Kupferstück verachtet, um hundert Goldstücke zu gewinnen, so gibt der, welcher Herr über die ganze Erde ist und ihr entsagt, nur wenig weg und *wird das Hundertfache dafür empfangen.* (Mk 10, 30)

Wenn nun die ganze Erde nicht soviel wert ist wie der Himmel, so darf der, welcher einige Morgen Land dahin gibt, der ein Haus oder eine kleines Vermögen verläßt, sich nicht rühmen oder lässig werden.

Vielmehr müssen wir bedenken, daß wir all dieses, wenn wir nicht der Vollkommenheit wegen darauf verzichten, doch später bei unserem Tod zurücklassen müssen, oft sogar denen, welchen wir es nicht gönnen, woran Kohelet erinnert. (Koh 4, 8)

Warum sollen wir den irdischen Besitz nicht für die Vollkommenheit aufgeben, damit wir das himmlische Reich gewinnen? Deshalb soll auch keinen von uns die Lust überkommen, etwas zu erwerben. Denn was bringt es für einen Gewinn, das zu erwerben, was wir nicht mit uns nehmen können?

Warum sollen wir nicht lieber jene Güter gewinnen, die wir mitnehmen können, also Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Einsicht, Liebe, Sorge für die Armen, Glauben an Christus, Sanftmut und Gastfreundschaft? Wenn wir das erwerben, dann werden wir finden, daß dies uns schon für sich allein Gastfreundschaft bereiten wird dort im Lande der Sanftmütigen.

18. Die Ausdauer

Mit all dem soll sich jeder davon überzeugen, daß er nicht nachlassen darf, ganz besonders dann, wenn er erwägt, daß er ein Diener des Herrn ist und verpflichtet, seinem Meister zu dienen.

Auch einem Diener ist es nicht erlaubt zu sagen: „Da ich gestern gearbeitet habe, arbeite ich heute nichts.“ Er mißt auch nicht die verflossene Zeit, um an den folgenden Tagen aufzuhören, sondern Tag für Tag zeigt er, wie es im Evangelium heißt, die gleiche Bereitschaft, damit er seinem Herrn gefällt und nicht ins Verderben gerät. (Lk 12, 47) So müssen auch wir Tag für Tag in der Askese ausharren. Denn wir wissen, daß uns der Herr, wenn wir auch nur einen Tag nachlässig sind, nicht wegen der vergangenen Zeit verzeiht, sondern uns wegen der Nachlässigkeit zürnt.

Dies haben wir bei Ezechiel gehört. (Ez 18, 24f) Auch Judas hat in einer Nacht die Arbeit eines ganzen Lebens verloren. (Mk 14, 43)

19. Tägliches Sterben

Daher wollen wir, meine Kinder, an der Askese festhalten und nicht träge werden. Denn wir haben dabei nach der Schrift den Herrn als Helfer: Jedem, der das Gute wählt, *hilft Gott zum Guten*. (Röm 8, 28)

Um aber nicht müde zu werden, ist es gut für uns, das Wort des Apostels zu beherzigen: *Täglich sterbe ich*. (1 Kor 15, 31) Denn wenn auch wir so leben, als ob wir täglich sterben, dann werden wir nicht sündigen.

Das Wort ist gesagt worden, damit wir nicht meinen, wenn wir für den Tag erwachen, daß wir bis zum Abend bleiben können, auch damit wir nicht meinen, wenn wir einschlafen, werden wir wieder erwachen. Von Natur aus ist unser Leben unsicher, es wird uns täglich von der Vorsehung zugeteilt.

Wenn wir uns so verhalten und täglich danach leben, werden wir nicht in Sünde fallen: Wir werden nichts begehren, niemandem zürnen, keine Schätze auf Erden sammeln. Wir werden vielmehr, wenn wir täglich den Tod erwarten, ohne Besitz sein und allen alles verzeihen.

Die Begierde nach einer Frau oder nach einer anderen unreinen Lust werden wir ganz und gar nicht aufkommen lassen, wir werden uns davon wie von einem vergänglichem Schatten abwenden, beständig im Kampf, indem wir nach vorn auf den Tag des Gerichtes blicken. Immer ist es so, daß die größere Furcht und der Kampf mit den Qualen die schmeichlerische Begierde auflöst und die fallende Seele wieder aufrichtet.

20. Durchhalten mit der Gnade

Nachdem wir den Anfang gemacht und den Weg der Vollkommenheit schon betreten haben, wollen wir uns noch weiter anstrengen, um zum Ziel zu gelangen. Keiner soll wie das Weib Lots zurück blicken, (Gen 19, 26) vor allem weil der Herr gesagt hat: *Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurück blickt, taugt für das Reich Gottes.* (Lk 9, 62)

Umblicken heißt nichts anderes als seinen Entschluß wieder ändern und weltlich zu denken. Fürchtet euch nicht, wenn ihr von der Vollkommenheit hört! Seid nicht erschrocken über den Namen!

Denn sie ist nicht fern von uns, sie geht nicht über unsere Kraft, (Dtn 30, 11) sondern der Entschluß liegt in uns. **Das Handeln ist leicht, wenn wir nur wollen.**

Die Griechen verlassen ihre Heimat und segeln übers Meer, um die Wissenschaft zu lernen. Wir haben es nicht nötig, wegen des himmlischen Reiches die Heimat zu verlassen, auch brauchen wir

auf der Suche nach der Vollkommenheit nicht übers Meer zu fahren. Denn früher hat der Herr gesagt: *Das Reich ist schon mitten unter euch.* (Lk 17, 21)

Um die Vollkommenheit zu erlangen, brauchen wir sie nur zu wollen, da sie schon in uns ist und aus uns entsteht. Denn die Vollkommenheit entsteht, wenn die Seele auf die Vernunft in sich acht hat, wie es ihrer Natur entspricht.

Sie befindet sich in ihrem natürlichen Zustand, wenn sie bleibt, wie sie geschaffen ist. Geschaffen aber wurde sie in voller Schönheit und Harmonie. Deshalb verkündete auch Josua, der Sohn des Nun, dem Volk: *Neigt eure Herzen dem Herrn zu, dem Gott Israels.* (Jos 24, 23)

Und Johannes der Täufer sagt: *Ebnet ihm eure Straßen.* (Mt 3, 3) Denn in der Geradheit der Seele besteht ihr naturgemäßer und vernünftiger Zustand, und so ist sie auch geschaffen. Umgekehrt, wenn sie vom rechten Weg abbiegt und sich von ihrem natürlichen Zustand abkehrt, dann muß man das die Schlechtigkeit der Seele nennen.

Das Handeln ist also nicht schwer. Wenn wir bleiben, wie wir sind, dann sind wir in der Vollkommenheit. Wenn wir aber an das Schlechte denken, werden wir als die Bösen verurteilt.

Wenn die Tat außer uns läge, wäre sie wirklich schwierig. Da sie aber in uns liegt, wollen wir uns vor unreinen Gedanken hüten. Wir wollen die Seele für den Herrn bewahren, wie wenn wir sie als einen Schatz empfangen hätten. Schließlich soll er sein Werk, die Seele, so wiedererkennen, wie er selbst sie gebildet hat.

21. Kraft der Besonnenheit

Das soll unser Kampf sein, daß der Zorn uns nicht tyrannisiert und die Begierde uns nicht beherrscht! Denn in der Schrift steht: *Im Zorn tut der Mensch nicht das, was vor Gott recht ist. Wenn die Begierde schwanger geworden ist, bringt sie die Sünde zur Welt; ist die Sünde reif geworden, bringt sie den Tod hervor.* (Jak 1, 20.15)

Wenn wir so leben, werden wir bestimmt nüchtern sein und, wie geschrieben steht, *mit aller Sorgfalt unser Herz hüten.* (Spr 4, 23)

Denn wir haben schreckliche und geschickte Feinde, die bösen Dämonen.

Gegen diese richtet sich unser Kampf, wie der Apostel sagt, *nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereiches.* (Eph 6, 12)

Zahlreich ist ihre Menge im Luftraum um uns herum, sie sind nicht fern von uns. Es gibt aber große Unterschiede zwischen ihnen.

Über ihre Natur und ihre Unterschiede könnte man lange reden, aber eine solche Darlegung ist die Aufgabe anderer, die bedeutender sind als wir. Was jetzt unabweisbar und für uns notwendig ist, das ist nur, ihre listigen Anschläge gegen uns kennen zu lernen.

22. Der Neid der Dämonen

Zuerst müssen wir einsehen, daß die Dämonen nicht so geschaffen sind, daß sie Dämonen heißen müssen. Denn Gott hat nichts Schlechtes geschaffen.

Auch sie waren gut geschaffen, aber sie stürzten aus dem Reich der himmlischen Weisheit und trieben sich fortan auf der Erde herum. Sie täuschten die Griechen durch ihre Erscheinungen, auf uns Christen aber sind sie neidisch und setzen alles in Bewegung, um uns auf dem Weg zum Himmel zu behindern, damit wir nicht dorthin gelangen, wovon sie selbst herab gestürzt sind.

Daher ist viel Gebet und Askese nötig, damit jeder, wenn er durch den Heiligen Geist die Gabe der Unterscheidung der Geister erhalten hat, die Dämonen nach ihrer Art erkennt: Welche von ihnen weniger böse sind, welche schlechter, mit welcher Aufgabe sich jeder Dämon besonders beschäftigt, und wie er verscheucht und vertrieben werden kann.

Denn zahlreich sind ihre Hinterhalte und ihre listigen Bewegungen. Der selige Apostel und seine Hörer wußten dies alles, als er sagte: *Wir kennen seine Absichten nur zu gut.* (2 Kor 2, 11) Wir aber müssen uns gegenseitig mit der Erfahrung zurecht weisen, die wir

durch die Versuchungen der Dämonen gewonnen haben. Deshalb, weil ich einige Erfahrung mit ihnen gemacht habe, spreche ich zu euch wie zu meinen Kindern.

23. Hartnäckigkeit der Dämonen

Wenn die Dämonen Christen sehen, besonders aber Mönche, die sich voll Freude bemühen und Fortschritte machen, greifen sie diese vor allem an und führen sie in Versuchung, indem sie ihnen Hindernisse in den Weg legen. Die Hindernisse sind die schlechten Gedanken.

Wir brauchen aber ihre Einflüsterungen nicht zu fürchten, denn durch Gebet und Fasten, also durch den Glauben an den Herrn kommen sie rasch zu Fall. Aber auch dann hören sie nicht auf: Wieder und wieder greifen sie mit List und Verschlagenheit an.

Denn wenn sie durch die offene, unreine Begierde das Herz nicht verführen können, dann versuchen sie es anders. Sie machen Erscheinungen nach und stellen sich, als wollten sie Schrecken einjagen. Sie wechseln ihre Gestalt und tarnen sich als Weiber, als wilde Tiere und Schlangen, als riesenhafte Leiber und Kriegshorden. Aber auch so braucht man ihre Erscheinung nicht zu fürchten.

Denn sie sind nichts, und rasch verschwinden sie, besonders wer sich durch den Glauben und das Zeichen des Kreuzes beschirmt.

Doch sie sind kühn und sehr frech. Wenn sie auf eine Weise verloren haben, versuchen sie auf andere Weise einen neuen Anschlag. Sie stellen sich, als ob sie weissagen und die Zukunft voraus sagen wollten. Sie erscheinen in riesiger Gestalt, als ob sie bis zur Decke reichen, mächtig und groß, damit sie durch diese Einbildungen die verführen, die sie durch ihre Gedanken nicht täuschen konnten.

Wenn sie aber auch dann noch die Seele fest im Glauben und in der Hoffnung auf die Vorsehung finden, dann führen sie ihren Fürsten heran.

24. Der Fürst der Dämonen

Er erscheint oft in der Gestalt, fuhr er fort, wie der Herr dem Ijob den Teufel beschrieben hat: *Seine Augen sind wie der Anblick des Morgenrots. Aus seinem Maul fahren brennende Fackeln heraus wie feurige Funken. Aus seinen Nüstern dampft Rauch wie von kochenden, glühenden Kohlen eines flammenden Herdes. Sein Atem sind Kohlen, aus seinem Mund schlagen Flammen hervor.* (Ijob 41, 10 - 13)

So erscheint der Fürst der Dämonen und verbreitet Furcht, wie ich oben gesagt habe. Dabei stößt er gewaltige Worte aus, der Listige. Als solchen hat ihn der Herr gleichfalls entlarvt, indem er dem Ijob verkündete: *Eisen achtet er wie Stroh, Bronze wie morsches gewordenes Holz.* (Ijob 41, 19)

Das Meer läßt er brodeln wie einen Salbkessel, den Tartarus in der Tiefe behandelt er wie einen Gefangenen, die Tiefe betrachtet er als einen Platz zum Lustwandeln. (Ijob 41, 23f) Und durch den Propheten sagt er: *Da sagt der Feind: Ich jage nach und hole ein.* (Ex 15, 9) Und: *Ich werde mit meiner Hand alle Länder der Erde wie ein Nest ergreifen, ich werde sie einsammeln wie verlassene Eier.* (Jes 10, 14) Überhaupt versuchen sie es mit solchen Prahlereien, sie rufen so etwas aus, um die Gottesfürchtigen in die Irre zu führen.

Dennoch brauchen wir Gläubigen die Schreckensgebilde des Teufels nicht zu fürchten und nicht auf seine Rufe zu achten. Denn er lügt und sagt kein ehrliches Wort. Denn trotzdem und obwohl er sich solch großer Taten rühmt, wurde er vom Erlöser wie ein Krokodil am Angelhaken gezogen. Wie ein Stück Vieh erhielt er einen Halfter durch die Nüstern, wie ein Ausreißer wurde er gebunden mit einem Ring durch die Nase, die Lippen wurden ihm durchbohrt von einer Kette. (Ijob 40, 25f)

Er wurde gebunden vom Herrn wie ein Spatz, damit wir uns über ihn lustig machen. Er und seine dämonischen Mitgesellen sind auf Skorpione und Schlangen reduziert worden, damit sie von uns Christen zertreten werden.

Der Beweis dafür ist, daß wir jetzt unsere Art von Leben führen, auch gegen ihn. Denn er, der sich gebrüstet hat, er werde das

Meer austrocknen und die ganze Erde ergreifen, seht, er kann jetzt eure Askese nicht hindern, noch meine Rede, die ich gegen ihn führe.

Achten wir also nicht auf das, was er sagt, denn er lügt! Fürchten auch wir seine Schreckensgebilde nicht, denn sie sind ebenfalls gelogen!

Das Licht, das aus ihnen leuchtet, ist nicht wirklich. Die Dämonen bieten vielmehr das Vorspiel und das Abbild des ewigen Feuers, das für die bereitet ist und worin sie brennen sollen. Damit suchen sie die Menschen zu erschrecken.

Sicherlich erscheinen sie, aber sie verschwinden gleich wieder, ohne einen Gläubigen verletzt zu haben, wobei sie ein Abbild des Feuers bei sich tragen, das sie einst aufnehmen wird. Man braucht sie also trotz allem nicht zu fürchten. Denn all ihre Machenschaften sind durch die Gnade des Herrn null und nichtig geworden.

25. Die fromme Verstellung

Listig sind sie und immer bereit, sich zu verwandeln und jede Gestalt anzunehmen. Oftmals scheinen sie Psalmen zu singen, ohne daß sie sich sehen lassen, oder sie erwähnen Worte der Hl. Schrift.

Wenn wir lesen, wiederholen sie des öfteren wie ein Echo das, **was gerade vorgelesen wurde**. Wenn wir schlafen, wecken sie uns oft zum Gebet auf. Das tun sie ohne Unterlaß, so daß sie uns fast nicht zur Ruhe kommen lassen.

Manchmal nehmen sie auch die Maske eines Mönches an und geben sich den Anschein einer frommen Rede. So wollen sie uns durch die äußere Ähnlichkeit verführen, um dann die von ihnen Getäuschten dorthin zu schleppen, wohin sie wollen.

Man soll aber nicht auf sie achten, auch wenn sie uns zum Gebet ermuntern oder uns raten, nicht mehr zu essen, oder wenn sie so tun, als ob sie uns in Dingen anklagen und schmähen würden, von denen sie einmal unsere Mitwisser geworden sind. Denn nicht aus Gottes- oder Wahrheitsliebe handeln sie so, sondern um die einfachen Herzen in die Verzweiflung zu stürzen, um die

Askese als nutzlos hinzustellen, um die Menschen krank zu machen, so als ob das Einsiedlerleben mühevoll und schwer wäre, und um die zu hindern, die ihnen zum Trotz so leben.

26. Das Beispiel Christi

Der vom Herrn gesandte Prophet hatte sie im Sinn, als er sagte: *Weh dem, der seinen Nächsten aus dem Becher seines Zornes trinken läßt, ja ihn betrunken macht!* (Hab 2, 15) Denn solche Geschäfte und Gedanken zerstören den Weg, der zur Vollkommenheit führt.

Der Herr selbst verschloß den Dämonen den Mund, auch als sie die Wahrheit sagten, denn sie sagten die Wahrheit, als sie riefen: *Du bist der Sohn Gottes.* (Mk 3, 11)

Er hinderte sie am Sprechen, damit sie nicht ihre eigene Bosheit unter die Wahrheit mischen könnten. Dadurch wollte er uns daran gewöhnen, niemals auf sie zu hören, auch nicht, wenn sie scheinbar die Wahrheit sagen.

Wir besitzen die Hl. Schrift und die Freiheit, die uns vom Erlöser geschenkt ist. Daher paßt es nicht, wenn wir uns vom Teufel belehren lassen, der seine eigene Ordnung nicht einhalten kann und der bald dieses, bald jenes im Kopf hat. (Jud 6)

Deshalb hindert der Herr ihn auch zu sprechen, selbst als er Zitate aus der Hl. Schrift bringt, und sagt: *Zum Frevler aber spricht Gott: Was zählst du meine Gebote auf und nimmst meinen Bund in deinen Mund?* (Ps 50, 16)

Reden, lärmern, sich verstellen und verwirren, all das tun sie nur, um die Unschuldigen zu verführen. Deshalb machen sie Krach, klatschen in die Hände, lachen wie verrückt und pfeifen. Wenn aber keiner auf sie achtet, dann weinen sie und jammern wie Besiegte.

27. Schwachheit der Dämonen

Der Herr also, weil er Gott war, verschloß den Dämonen den Mund. Wenn also wir von den Heiligen lernen wollen, dann müssen wir handeln wie sie und ihren Mut nachmachen.

Denn auch sie sprachen angesichts all dessen: *Als der Frevler vor mich trat, verstummte ich; ich war gedemütigt und wagte nicht, ein gutes Wort heraus zu bringen.* (Ps 39, 2f)

Und wiederum: *Ich bin wie ein Tauber, der nicht mehr hören kann, wie ein Stummer, der den Mund nicht auf tut. Ich bin wie einer, der nicht mehr hören kann.* (Ps 38, 14f)

Deshalb wollen auch wir nicht auf sie hören, da sie uns fremd sind, noch wollen wir ihnen gehorchen, wenn sie uns zum Gebet wecken oder wenn sie vom Fasten reden. Für die Askese wollen wir besser auf unseren Entschluß achten und uns nicht von ihnen verwirren lassen, denn bei ihnen ist alles List.

Man braucht sie nicht zu fürchten, auch wenn sie scheinbar angreifen und mit dem Tode drohen. Denn schwach sind sie und können nichts tun als eben nur drohen.

28. Wut der Dämonen gegen sich selbst

Bisher habe ich über all dies nur im Vorübergehen gesprochen. Jetzt darf ich nicht zögern, ausführlicher über die Dämonen zu sprechen, denn die Erinnerung daran wird euch Gewißheit geben. Als der Herr auf die Erde kam, da stürzte der Feind zu Boden und seine Kräfte wurden schwach.

Deshalb kann er nichts tun! Aber wenn er auch gestürzt ist, hält er sich trotzdem nicht ruhig, sondern droht wie ein Tyrann, wenn auch bloß mit Worten. Jeder von euch soll auf das schauen, was vor Augen liegt, (2 Kor 10, 7) dann kann er die Dämonen verachten.

Wenn sie an ähnliche Körper gebunden wären wie wir, könnten sie sagen: „Die Menschen verbergen sich, wir können sie nicht finden; finden wir sie aber, dann schlagen wir drein.“

In diesem Fall könnten wir uns vor ihnen verstecken und die Türen vor ihnen verschließen.

Sie sind aber nicht von solcher Art, denn selbst durch geschlossene Türen können sie eindringen. Überall im Luftraum sind sie anzutreffen, sie und ihr Erzteufel. Sie sind ganz voll von bösem Willen und liegen immer auf der Lauer, Schaden zu stiften, wie

auch der Erlöser gesagt hat: *Der Teufel, der Vater der Sünde, ist ein Menschenmörder von Anfang an.* (Joh 8, 44) Da wir aber leben und sogar ihnen zum Trotz leben, so haben sie offenbar keine Gewalt. Weder hindert sie ein Ort, uns nachzustellen, noch betrachten sie uns als Freunde, die sie verschonen wollen, noch lieben sie überhaupt das Gute, womit sie uns korrigieren könnten. Sondern sie sind schlecht, es liegt ihnen nichts mehr am Herzen, als die Freunde der Vollkommenheit und die Gottesfürchtigen zu schädigen.

Weil sie aber nichts ausrichten können, deshalb drohen sie nur. Denn wenn sie etwas könnten, würden sie nicht zögern und gleich das Schlechte vollbringen, da sie dazu allezeit entschlossen sind, am liebsten gegen uns. Aber seht, jetzt sind wir versammelt und sprechen gegen sie, obwohl sie wissen, daß unsere Fortschritte sie selbst entkräften werden.

Wenn sie Gewalt hätten, ließen sie keinen von uns Christen am Leben. *Denn dem Sünder ist die Gottesfurcht ein Greuel.* (Sir 1, 25)

Da sie aber nichts vermögen, **wüten sie statt dessen gegen sich selbst**, weil sie nichts von dem zustande bringen, was sie androhen. Dann ist noch folgendes zu bedenken, um die Furcht vor ihnen zu verlieren: Wenn sie Macht hätten, kämen sie nicht in Scharen, sie würden nicht Einbildungen vortäuschen und sich auch nicht verwandeln, um ihre Listen auszuführen. Es würde reichen, daß nur einer erschiene und das vollbrächte, was er kann und will. Darüber hinaus: Jeder, der Gewalt hat, tötet nicht mit Hilfe von Schreckensgebilden, er setzt auch nicht durch eine große Masse in Schrecken, sondern wie er will, macht er sofort von seiner Macht Gebrauch.

Aber die Dämonen scherzen in ihrer Ohnmacht wie im Theaterleben, sie wechseln ihre Gestalten und bringen die Kinder zum Fürchten durch ihre massenhafte Erscheinung und durch ihre Schreckensgebilde. Aus all dem ist es besser, sie als Schwächlinge zu verachten.

Der wahre Engel, den der Herr gegen die Assyrer sandte, brauchte keinen großen Haufen, keine äußerliche Scheingestalt, keinen Lärm und kein Getöse. Er bediente sich einfach seiner

Macht und tötete auf einen Schlag *hundertfünfundachtzigtausend Mann*. (2 Kön 19, 35) Die Dämonen aber, die ganz machtlos sind, versuchen uns zu erschrecken, wenn auch nur durch Schreckensgebilde.

29. Macht des Teufels nur ausgeliehen

Wenn nun einer die Geschichte des Ijob betrachtet und fragt: „Wieso kam denn der Teufel und stillte das alles gegen ihn an? Er beraubte ihn seiner Habe, er tötete seine Kinder, ihn selbst schlug er mit einer schweren Wunde.“ (Ijob 1, 15ff; 2, 1ff) Wer so fragt, soll verstehen, daß es nicht der Teufel war, der damit seine Macht zeigte, sondern Gott, der ihm den Ijob zur Prüfung übergab.

Denn da er natürlich nichts ausrichten kann, so bat er zuerst um Erlaubnis, und nachdem er sie erhalten hatte, schritt er ans Werk.

Deshalb kann man den Feind noch mehr verachten, weil er, selbst wenn er wollte, gegen keinen einzigen Gerechten eine Macht besitzt. Wenn er sie hätte, würde er nicht darum bitten. Da er aber nicht nur einmal, sondern zweimal bat, wird deutlich, daß er schwach und gänzlich ohne Kraft ist.

Es ist nicht verwunderlich, wenn er gegen Ijob nichts ausrichtete, da nicht einmal über dessen Vieh das Verderben ohne Gottes Erlaubnis kam.

Er hat also nicht einmal gegen die Schweine eine Macht. *Sie baten*, wie im Evangelium geschrieben steht, *den Herrn und sprachen: Laß uns in die Schweineberde fahren*. (Mt 8, 31). Wenn sie nun nicht einmal über die Schweine Gewalt besitzen, wieviel weniger dann über die Menschen, die nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind.

30. Die Waffe gegen die Dämonen

Gott allein also muß man fürchten, die Dämonen aber geringschätzen und ihnen keinerlei Achtung schenken. Je mehr sie

solche Dinge tun, um so mehr müssen wir die Askese gegen sie verstärken.

Denn ein rechtschaffenes Leben und der Glaube an Gott sind eine mächtige Waffe gegen sie. Deshalb fürchten sie das Fasten der Asketen, das Wachen, die Gebete, die Milde, die Stille, die Freiheit von der Geldgier, die Demut, die Liebe zu den Armen, die Barmherzigkeit, die Sanftmut und vor allem die Hingabe an Christus.

Deshalb tun sie auch alles, um von diesen Menschen nicht zertreten zu werden. Denn sie wissen, daß der Erlöser den Gläubigen gegen sie die Gnade verliehen hat. Er sagt selber: *Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden.* (Lk 10, 19)

31. Das Vorauswissen der Dämonen

Wenn sie auch vorgeben, sie könnten die Zukunft voraus sagen, so soll doch niemand auf sie achten. Oftmals sagen sie einige Tage vorweg, daß Brüder kommen werden, und diese erscheinen dann wirklich. Sie tun das nicht aus Sorge für diejenigen, die auf sie hören, sondern um sie zu überreden, ihnen doch zu vertrauen, und sie dann, wenn sie diese unter ihre Gewalt gebracht haben, zu verderben.

Man darf ihnen deshalb keinerlei Achtung schenken. Man muß sie vertreiben, wenn sie sprechen wollen, weil wir sie nicht nötig haben. Denn was ist daran so wunderbar? Sie haben einen feineren Körper als die Menschen, und wenn sie sehen, daß die Brüder ihren Weg angetreten haben, überholen sie diese im Lauf und melden ihre Ankunft vorweg.

Solche Voraussage könnte auch jemand tun, der ein Pferd besteigt, da er schneller ist als diejenigen, die zu Fuß gehen. Man braucht sie deshalb also nicht anzustaunen. Denn von dem, was noch nicht geschehen ist, wissen sie nichts vorher zu sagen. Gott allein ist es, der alles weiß, *noch bevor es geschieht.* (Dan 13, 42)

Die Dämonen aber verkünden, was sie sehen, wie Diebe, indem sie einfach voraus laufen. Wie vielen zeigen sie im Augenblick an,

was wir gerade tun, daß wir zusammen gekommen sind und daß wir gegen sie reden, ehe noch einer von uns weggegangen ist und es gemeldet hat!

Das könnte aber auch ein Kind, das auf den Beinen schnell ist und den Langsamen überholt. Was ich sagen will, ist dies: Wenn sich jemand von der Thebais aus oder von einer anderen Gegend auf den Weg macht, so wissen sie es nicht, bevor er sich wirklich auf den Weg gemacht hat. Wenn sie aber gesehen haben, daß er geht, dann laufen sie voraus und melden es, bevor er eintrifft.

So kommt es denn, daß er nach einigen Tagen eintrifft. Oft aber, wenn die Wanderer umkehren, haben die Dämonen gelogen.

32. Kraftloses Wissen um die Zukunft

So schwätzen sie manchmal auch über das Wasser des Nilflusses. Sie haben gesehen, daß es in den Gebieten Äthiopiens viel geregnet hat, und sie wissen, daß daraus die Nilschwemme entsteht. Dann laufen sie und sagen es voraus, bevor das Wasser nach Ägypten gekommen ist.

Auch Menschen würden das vorhersagen, wenn sie so rasch laufen könnten wie sie.

Auch der Kundschafter des David, der auf eine Anhöhe gestiegen war, erblickte den Ankömmling eher als der, welcher unten geblieben war (2 Sam 18, 24), und der, der vorausgeeilt ist, bringt vor den anderen die Kunde, aber nicht von dem, was noch nicht geschehen ist, sondern von dem, was gleich kommt und geschehen wird. Diese Mühe haben auch die Dämonen übernommen, aber sie melden anderen nur etwas, um sie zu täuschen.

Wenn sich die Vorsehung inzwischen etwas anderes überlegt hat mit der Überschwemmung oder mit den Wanderern, und sie kann es, dann haben die Dämonen gelogen, dann wurden alle getäuscht, die auf sie gehört haben.

33. Die Orakel der Griechen

So entstanden die Orakel der Griechen, so wurden sie früher von den Dämonen getäuscht. Doch hat der Irrtum später ein Ende gefunden. Es kam der Herr, der mit dieser ihrer List auch die Dämonen selbst entmachtet hat.

Tatsächlich wissen sie gar nichts aus sich selbst heraus, sondern wie Diebe schwatzen sie nur das aus, was sie von anderen sehen. Sie verlassen sich mehr auf Vermutungen, als daß sie etwas sicher im voraus wüßten. Wenn sie daher auch zufällig einmal etwas Wahres sagen, soll sie deshalb niemand bewundern.

Auch die Ärzte haben mit den Krankheiten ihre Erfahrungen gemacht. Wenn sie dann bei anderen die gleiche Krankheit sehen, stellen sie oft Vermutungen an und machen nach ihrer Erfahrung eine Voraussage.

Auch die Lotsen und Bauern geben mit ihrer Erfahrung ein Urteil über das Wetter ab und sagen Sturm oder schönes Wetter voraus. Deshalb wird aber niemand behaupten, daß sie dies aus göttlicher Eingebung im voraus verkünden, sondern sie tun das auf Grund ihrer Erfahrung und Gewohnheit.

Wenn also auch die Dämonen einmal zufällig das Richtige treffen, soll niemand sie deswegen bewundern oder weiter auf sie achten. Denn was bringt es den Hörern für einen Nutzen, wenn sie von ihnen die Zukunft einige Tage vorher erfahren? Was soll der Eifer, solche Dinge zu wissen, selbst wenn sie wahr sind? Denn dabei ist nichts, was Vollkommenheit bewirkt, noch hat diese Erkenntnis etwas zu schaffen mit einem guten Charakter.

Keiner von uns wird danach gerichtet, was er nicht weiß, und keiner wird selig gepriesen, weil er etwas gelernt und erkannt hat, sondern er wird danach beurteilt, ob er den Glauben bewahrt und die Gebote treu beachtet hat (2 Tim 4, 7; 1 Tim 6, 14).

34. Zukunftswissen ohne Bedeutung

Man darf daher die Sache nicht so wichtig nehmen und nicht deshalb die Askese üben oder die Mühe auf sich nehmen, um die Zukunft zu erfahren, sondern um Gott durch ein gutes Leben zu gefallen. Auch dürfen wir nicht deshalb beten, um etwas vorweg zu erfahren oder das Wissen als Lohn für die Askese zu erlangen, sondern damit der Herr uns beisteht und uns zum Sieg über den Teufel verhilft.

Wenn wir aber **die Zukunft einmal zu wissen wünschen**, dann sollten wir rein sein im Denken. Denn ich glaube fest, daß eine Seele, die rundherum rein geworden ist und das Leben in seiner wahren Natur führt, mehr und größere Dinge erblicken kann als die Dämonen. Denn sie ist durchscheinend geworden und hat den Herrn auf ihrer Seite, der ihr alles enthüllt.

So ging es mit der Seele des Elischa, welche die Dinge um Gehasi und auch die geistigen Truppen erblickte, die neben ihm standen. (2 Kön 5, 26; 6, 17)

35. Die Unterscheidung der Geister

Wenn sie also nachts zu euch kommen und die Zukunft verkünden wollen oder sagen: *Wir sind die Engel*, hört nicht auf sie, denn sie lügen. Wenn sie auch eure Askese loben und euch selig preisen, hört nicht auf sie und nehmt sie keinesfalls in Anspruch!

Bezeichnet euch selber und das Haus lieber mit dem Kreuz! Betet, und ihr werdet sehen, wie sie verschwinden!

Denn sie sind feige, sie fürchten sich vor dem Zeichen des Kreuzes unseres Herrn. Durch dieses Zeichen hat der Erlöser sie entwaffnet *und öffentlich zur Schau gestellt*. (Kol 2, 15) Wenn sie aber hartnäckig sind und noch schamloser auftreten, wenn sie tanzen und in allen möglichen Schreckensgestalten erscheinen, habt keine Furcht, laßt euch nicht einschüchtern, achtet nicht auf sie und haltet sie nicht für gute Geister!

Denn es ist leicht möglich, das Auftreten der guten und der bösen Geister zu unterscheiden, wenn Gott dazu die Gabe verliehen hat. Der Anblick der Heiligen bringt keine Verwirrung mit sich: *Er schreit nicht und lärmt nicht und läßt seine Stimme nicht auf der StraÙe erschallen.* (Jes 42, 2; Mt 12, 19) Sie erscheinen so ruhig und sanft, daß sofort Freude, Fröhlichkeit und Freimut in die Seele kommen.

Denn mit ihnen verbunden ist der Herr, der unsere Freude ist und die Kraft Gottes des Vaters. Die Gedanken der Seele bleiben ohne Verwirrung und Erregung. Daher erblickt sie, von Freude erleuchtet, die Erscheinungen. Es erfaßt sie die Sehnsucht nach dem Göttlichen und nach der zukünftigen Welt. Sie will sich mit ihnen ganz und gar vereinigen, wenn sie nur mit ihnen gehen könnte.

Wenn aber einige, da sie Menschen sind, sich vor dem Anblick der guten Geister fürchten, dann nehmen die Erscheinungen die Angst vor vor ihrem Anblick durch die Liebe weg. So machte es Gabriel mit Zacharias (Lk 1, 13), so der Engel, der sich am göttlichen Grab den Frauen zeigte (Mt 28, 5), schließlich der Engel, der im Evangelium zu den Hirten sagte: *Fürchtet euch nicht!* (Lk 2, 10)

Denn die Furcht vor ihnen entsteht nicht aus der Mutlosigkeit der Seele, sondern aus der Erkenntnis der Gegenwart der besseren Kräfte. So geschieht es beim Anblick der Heiligen.

36. Kennzeichen der bösen Geister

Der Ansturm und die Schreckensgestalt der bösen Geister aber bringt Verwirrung. Er erfolgt mit Getöse, Lärm und Geschrei wie beim Getümmel von ungezogenen Lausebengeln und Straßenräubern.

Daraus entsteht sofort Furcht in der Seele, Verwirrung und Unordnung der Gedanken, Scham, Haß auf die Asketen, Trägheit, Trauer, Erinnerung an die Verwandten, Angst vor dem Tod. Dann kommt Begierde nach dem Schlechten auf, Nachlässigkeit

im Streben nach Vollkommenheit und Verschlechterung des Charakters.

Wenn ihr ein Erscheinung habt und euch fürchtet, die Furcht aber sogleich verschwindet und an seiner Stelle unaussprechliche Freude entsteht, Wohlbehagen und Mut, Erquickung, Ordnung der Gedanken und all das andere, was ich eben genannt habe, Standhaftigkeit und Liebe zu Gott, dann seid frohen Mutes und lobt Gott.

Denn die Freude und die Ausgeglichenheit der Seele zeigen die Heiligkeit der Erscheinung an. So frohlockte Abraham, als er den Herrn sah (Joh 8, 56), und Johannes hüpfte vor Freude, als die Stimme der Gottesgebälerin Maria ertönte (Lk 1, 41).

Bei den Erscheinungen aber, die Verwirrung auslösen und Lärm von außen bringen, die modisch aufgemacht sind, mit dem Tod drohen und alles, was ich gesagt habe, dann erkennt daran, daß der Angriff von den bösen Geistern kommt.

37. Beispiel des Herrn

Auch dies soll für euch ein Kennzeichen sein: Solange eure Seele in Furcht verharrt, ist das ein Zeichen für die Gegenwart der Feinde. Die Dämonen nehmen die Furcht vor den Erscheinungen nicht weg, wie es der große Erzengel Gabriel bei Maria und Zacharias tat, (Lk 1, 30. 13) sowie auch der Engel, der den Frauen im Grab Christi erschien. (Mt 28, 5)

Im Gegenteil, wenn sie nur ängstliche Leute sehen, steigern sie die Schreckensgebilde, um sie noch mehr zu ängstigen. Dann treten sie heran und rufen mit Spott: *Fallt auf die Knie und betet an!*

Die Griechen haben sie auf diese Weise getäuscht, denn sie wurden von ihnen so fälschlicherweise für Götter gehalten. Bei uns aber ließ der Herr es nicht zu, daß wir vom Teufel getäuscht wurden, da er ihn, als er solche Schreckensgestalten vor ihm aufbaute, mit harten Worten anfuhr: *Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.* (Mt 4, 10)

Mehr und mehr soll daher der Bösewicht von uns verachtet werden. Denn was der Herr durch diese Worte getan hat, das hat er für uns getan, damit die Dämonen auch von uns solche Worte hören und durch den Herrn verjagt werden, der sie mit diesen Worten angefahren hatte.

38. Gefahr des Selbstruhms

Man darf sich also der Gabe, die Dämonen austreiben zu können, nicht rühmen, und sich auch nicht brüsten mit seinen Heilungen. Man darf auch nicht allein den bewundern, der das dämonische Unwesen vertreibt, und den, der es nicht kann, verachten.

Man soll vielmehr bei jedem die Askese beobachten und sie entweder nachahmen und ihr nacheifern oder sie zu bessern suchen. Wunder zu tun ist nicht unsere Aufgabe, das ist das Werk des Erlösers.

Er sagte zu den Jüngern: *Doch freut euch nicht darüber, daß euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, daß eure Namen im Himmel verzeichnet sind.* (Lk 10, 20) Denn wenn unsere Namen im Himmel verzeichnet sind, so ist das ein Zeichen unserer Vollkommenheit und unseres Lebens. Dämonen auszutreiben ist eine unverdiente Gnade des Erlösers.

Es gibt einige, die sich nicht ihrer Vollkommenheit gerühmt haben, sondern ihrer Wunder, und die sagten: *Herr, Herr, sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten, und haben wir nicht in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder vollbracht?* Denen gab er zur Antwort: *Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.* (Mt 7, 22f)

Die Wege der Gottlosen kennt der Herr nicht. Zu jeder Zeit also muß man beten, wie ich schon gesagt habe, um die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister zu erlangen, damit wir nicht, wie geschrieben steht, *jedem Geist trauen.* (1 Joh 4, 1)

39. Erfahrungen des Antonius

Eigentlich wollte ich jetzt schweigen und nichts mehr von mir erzählen, sondern mich mit diesen Worten begnügen. Aber damit ihr nicht meint, daß ich dies einfach nur so daher rede, sondern damit ihr überzeugt seid, daß ich es aus Erfahrung und der Wahrheit gemäß berichte, deshalb will ich von den Anschlägen der Dämonen erzählen, die ich gesehen habe. Auch wenn ich wie ein Narr erscheine, (2 Kor 11, 16) der Herr, der mich hört, kennt die Reinheit meines Gewissens, er weiß, daß ich es nicht meinetwegen erzähle, sondern aus Liebe zu euch und um euch zu ermutigen.

Wie oft haben mich die Dämonen nicht selig gepriesen, ich aber habe sie verflucht im Namen des Herrn! Wie oft haben sie nicht die Nilflut voraus gesagt, ich aber habe zu ihnen gesagt: Was geht euch denn die Nilflut an!

Einmal kamen sie mit Drohungen daher und umstanden mich als Kriegersleute mit ihrer Rüstung. Ein anderes Mal füllten sie mit Pferden, wilden Tieren und Schlangen das Haus. Ich aber habe den Psalm gesungen: *Die einen sind stark durch Wagen, die anderen durch Rosse, wir aber sind stark im Namen des Herrn, unseres Gottes.* (Ps 20, 8) Dank dieser Gebete wurden sie durch den Herrn vertrieben.

Einmal kamen sie während der Dunkelheit in Lichtgestalt und sagten: Wir sind gekommen, Antonius, um dir zu leuchten. Ich aber schloß die Augen und begann zu beten, und sofort erlosch das Licht dieses gottlosen Gelichters.

Wenige Monate später kamen sie wieder: Es schien, als ob sie Psalmen singen und Worte aus der Hl. Schrift zitieren würden. Ich aber stellte mich *wie ein Tauber, der nicht hört* (Ps 38, 14). Ein anderes Mal erschütterten sie die Eremitage. Ich aber fing an zu beten, um in der Seele unerschütterlich zu bleiben.

Dann später erschienen sie wiederum, sie lärmten, pffiften, tanzten. Als ich aber zu beten anfing und immer weiter für mich die

Psalmen sang, da begannen sie auf einmal zu weinen und zu klagen, als ob sie ihre Kraft verloren hätten.

Ich aber lobte den Herrn, der durch sein Beispiel ihren Übermut und ihren Wahnsinn für uns zunichte gemacht hat.

40. Dämonen als Lichtengel

Einmal erschien ein überaus gewaltiger Dämon als ein Schreckensgebilde und brüstete sich: ‚Ich bin die Kraft Gottes.‘ Dann: ‚Ich bin die Vorsehung. Was willst du, daß ich dir schenke?‘

Ich aber hauchte ihn an im Namen Christi und versuchte ihn zu schlagen. Es schien mir, als hätte ich ihn getroffen. Sofort verschwand er mit all seinen Dämonen im Namen Christi.

Als ich einmal fastete, da kam der Listige auch als Mönch zu mir. Er hatte Brote als Schreckensgebilde bei sich und riet mir: ‚Iß, und hör auf mit deinen vielen mühsamen Übungen! Auch du bist nur ein Mensch, auch du wirst einmal schwach werden.‘

Ich aber merkte seine Hinterlist, stand auf und begann zu beten. Das hielt er nicht aus und verschwand. Mir schien, er wäre wie Rauch durch die Tür verschwunden. Wie oft ließ er mir nicht in der Wüste als Schreckensgebilde Gold erscheinen, nur damit ich es berühre und mir anschau!

Ich aber sang einen Psalm gegen ihn, und er verschwand. Oft peinigten sie mich mit Schlägen, ich aber sagte: *Nichts wird mich scheiden von der Liebe Christi.* (Röm 8, 35) Danach schlugen sie sich gegenseitig.

Aber nicht ich war es, der sie bändigte und niederrang, sondern der Herr, er, der da sagt: *Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.* (Lk 10, 18) Dabei, meine Kinder, fiel mir das Wort des Apostels ein: *Ich habe das auf mich bezogen, damit ihr an uns lernt,* (1 Kor 4, 6), nicht nachzulassen in der Askese und die Erscheinungen des Teufels und seiner Dämonen nicht zu fürchten.

41. Klage des Satan

Da ich nun schon einmal durch meine Erzählung zum Narren geworden bin (2 Kor 11, 16), so nehmt auch folgendes noch mit, damit ihr keine Furcht mehr habt. Glaubt mir, denn ich lüge nicht! Eines Tages klopfte in der Eremitage jemand an meine Tür. Ich trat heraus und sah eine **große, hohe Erscheinung**.

Als ich nun fragte: 'Wer bist du?' erwiderte er: 'Ich bin der Satan.' Da sagte ich: 'Wozu bist du hier?' Er aber entgegnete: 'Weshalb tadeln mich die Mönche und alle anderen Christen ohne Grund? Warum verfluchen sie mich Stunde für Stunde?'

Als ich ihm antwortete: 'Warum belästigst du sie denn?' sprach er: 'Nicht ich bin es, der ihnen zur Last fällt, sondern sie selber verwirren sich, denn ich bin ganz schwach geworden. Oder haben sie nicht gelesen: *Die Feinde sind dahin, zerschlagen für immer, du hast Städte entvölkert.* (Ps 9, 7)

Ich habe keinen Ort mehr, keinen Pfeil, keine Stadt. Überall sind Christen, und jetzt ist selbst die Wüste mit Mönchen erfüllt. Sie sollen auf sich selbst aufpassen und mich nicht ohne Grund verwünschen.'

Da bewunderte ich die Gnade des Herrn und sagte zu ihm: 'Obwohl du immer lügst und niemals die Wahrheit sagst, hast du jetzt doch, auch gegen deinen Willen, die Wahrheit gesagt. Denn Christus hat dich durch seine Ankunft zur Ohnmacht verurteilt, er hat dich niedergeworfen und entwaffnet.'

Als er den Namen des Erlösers hörte, konnte er die Glut, die von ihm ausging, nicht ertragen, und entschwand.

42. Angst erzeugt Dämonenfurcht

Wenn der Teufel selbst sogar zugibt, daß er nichts mehr vermag, müssen wir ihn und seine Dämonen gänzlich verachten. Zwar besitzt der Feind mit seinen Hunden viel Hinterlist, aber wir können sie verachten, da wir seine Schwäche kennen gelernt haben.

Machen wir uns also keine sorgenvollen Gedanken, sinnen wir nicht in der Seele auf mögliche Fallen, denn sonst jagen wir uns nur selbst Angst ein, wenn wir sagen: 'Wenn nur kein Dämon kommt und mich umstößt! Wenn er mich nur nicht ergreift und nieder wirft oder auf einmal dasteht und mich ganz verwirrt!'

Wir sollten keinesfalls an diese Dinge denken, wir sollten auch nicht traurig sein, als ob wir zugrunde gingen. Wir sollten vielmehr Mut fassen und uns immer freuen, daß wir gerettet werden.

Erwägen wir in unserer Seele, daß der Herr mit uns ist! Er hat die Dämonen verscheucht und nieder geworfen. Wir sollten überlegen und immer beherzigen, daß die Feinde uns nichts tun werden, da der Herr mit uns ist.

Denn wenn sie kommen, verhalten sie sich zu uns genauso, wie sie uns antreffen; nach den Gedanken, die sie in uns finden, richten sie ihre Schreckensgebilde ein.

Wenn sie uns also feige und verwirrt finden, dann eilen sie sofort herbei wie Räuber herbei, die einen Platz ohne Bewachung gefunden haben. Was wir von uns selbst denken, das verstärken sie noch obendrein. Wenn sie uns furchtsam und feige sehen, dann vermehren sie die Feigheit durch ihre Drohungen, und die arme Seele wird damit gefoltert.

Wenn sie uns aber voll Freude im Herrn finden, indem wir an die zukünftigen Güter, die Gaben des Herrn denken, indem wir bedenken, daß alles in der Hand des Herrn liegt, daß ein Dämon nichts gegen einen Christen zu tun vermag, ja daß er überhaupt keine Macht hat, gegen niemanden, wenn sie die Seele durch solche Gedanken behütet sehen, dann wenden sie sich beleidigt ab.

So wich einst der Feind von Ijob zurück, als er ihn damit beschützt fand. Den Judas aber, den er entblößt von all diesen Gedanken antraf, den brachte er in seine Gewalt.

Wenn wir also beschlossen haben, den Feind zu verachten, dann sollten wir immer an die Gnade des Herrn denken, und die Seele sollte immer *fröhlich sein in der Hoffnung*. (Röm 12, 12) Dann können wir die verzweifelten Scherze der Dämonen wie Rauch ansehen, wir werden sehen, daß sie selbst auf der Flucht sind,

statt daß sie uns verfolgen. Denn wie ich vorhin schon gesagt habe, sie sind sehr mutlos, da sie immer das ewige Feuer vor Augen haben, *das für sie bestimmt ist.* (Mt 25, 41)

43. Die vollkommene Unterscheidung der Geister

Das folgende Merkmal soll eure Furchtlosigkeit vor den Dämonen noch verstärken: Wenn eine Schreckensgestalt auftaucht, gleichgültig welche es ist, dann fällt nicht feige und ängstlich zu Boden nieder, sondern seid mutig und fragt sofort: 'Wer bist du und woher kommst du?'

Wenn es die Erscheinung von heiligen Personen ist, dann beweisen sie es dir und verwandeln deine Furcht in Freude.

Ist die Erscheinung aber teuflisch, dann wird sie sofort kraftlos, wenn sie den Geist stark sieht. Denn es ist ein Zeichen von Seelenruhe, wenn man einfach fragt: 'Wer bist du und woher kommst du?' So fragte auch Josua, der Sohn des Nun, und er kam zur Erkenntnis; ebenso blieb der Feind nicht verborgen, als Daniel ihn ausforschte.“ (Jos 5, 13; Dan 13, 44 - 62)

44. Der paradiesische Zustand der Eremiten

Alle freuten sich über die Worte, die sie von Antonius gehört hatten. Bei den einen wuchs die Liebe zur Vollkommenheit, bei den anderen verschwand die Nachlässigkeit, bei den dritten hörte die Einbildung auf. Alle ließen sich überzeugen, die dämonische Nachstellung zu verachten, und bewunderten den Antonius wegen der vom Herrn verliehenen Gnade der *Unterscheidung der Geister.*

In dem Gebirge lagen die **Eremiten wie Zelte voll ewiger Wohnungen**, (Lk 16, 9) angefüllt mit göttlichen Chören, die Psalmen sangen, die mit Fleiß die Hl. Schrift lasen, die fasteten und beteten, die sich freuten über die Hoffnung auf die Zukunft, die an Werken der Barmherzigkeit arbeiteten, die Liebe und Harmonie untereinander pflegten.

Man konnte das wirklich als ein eigenes Reich für sich betrachten, voller Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Hier gab es niemanden, der Unrecht tat oder litt, hier gab es keine Furcht vor dem Treiben der Steuereinnahmer. Vielmehr hatte die Schar der Asketen nur den einen Gedanken der Vollkommenheit zum Ziel. Wenn ein Besucher einmal die Eremitagen sah und den Lebenswandel der Mönche, dann mußte er mit Bileam laut ausrufen: *Jakob, wie schön sind deine Zelte, Israel, wie schön deine Wohnstätten! Wie Bachtäler ziehen sie sich hin, wie Gärten am Strom, wie Eichen, die vom Herrn gepflanzt sind, wie Zedern am Wasser.* (Num 24, 5f)

45. Antonius schämt sich beim Essen

Antonius aber zog sich wie gewohnt allein in seine Eremitage zurück. Er steigerte seine Askese und seufzte täglich im Gedanken an die Wohnungen im Himmel. (Joh 14, 2) Er sehnte sich nach ihnen und dachte an die Kürze des menschlichen Lebens.

Wenn er essen und schlafen oder die übrigen Bedürfnisse des Körpers befriedigen wollte, dann schämte er sich, weil er an die geistige Natur der Seele dachte.

Wenn er mit vielen Mönchen zusammen essen wollte, dann erinnerte er sich oft an seine geistige Nahrung, schlug die Speisen aus und ging weit weg von ihnen, weil er sich für beschämt hielt, wenn andere ihn **beim Essen sähen**.

Allein jedoch aß er, eben aus Notwendigkeit für den Körper. Oft tat er es aber auch gemeinsam mit den Brüdern. Er schämte sich zwar vor ihnen, tröstete sich aber mit dem Gedanken an seine nützlichen Ermahnungen. (Eph 6, 20)

Er erklärte, man müsse seine ganze Zeit mehr der Seele als dem Körper widmen, man müsse zwar notgedrungen einen kleinen Teil der Zeit an den Leib wenden, im ganzen aber mehr der Seele leben und ihren Nutzen suchen, damit sie nicht herabgezogen werde von den Lüsten des Körpers, sondern den Leib dienstbar macht. (1 Kor 9, 27)

Denn dies ist der Auftrag des Erlösers: *Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, daß ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, daß ihr etwas anzu ziehen habt.* (Lk 12, 22) *Sucht nicht, was ihr essen oder trinken sollt, und erhebt euch nicht. Denn dies alles tun die Kinder dieser Welt. Euer Vater weiß, daß ihr all das nötig habt. Sucht vor allem sein Reich, und alles andere wird euch hinzu gegeben werden.* (Lk 12, 29 - 31)

46. Verlangen nach Martyrium in Alexandrien

Darauf hin brach über die Kirche die Verfolgung des Maximinus Daja herein. Als die heiligen Märtyrer nach Alexandria geführt wurden, verließ er die Eremitage und begleitete sie. Er sagte: „Auf denn, laßt uns gehen, damit wir als Berufene das Leben erkämpfen, oder aber wenigstens die Lebenskämpfer sehen.“

Er hatte Sehnsucht danach, Blutzeuge zu werden, wollte sich aber nicht selbst ausliefern. Deshalb diente er den Bekennern in den Bergwerken und Gefängnissen. Vor Gericht zeigte er großen Eifer, die angeklagten Märtyrer in ihrem Mut zu stärken und ihnen, wenn sie Zeugnis ablegen sollten, beizustehen und sie zu begleiten, bis sie vollendet waren.

Als der Richter seinen unerschrockenen Eifer bei der Sache sah und den seiner Jünger, befahl er, daß kein Mönch mehr vor Gericht erscheinen dürfe, noch daß sie überhaupt weiter in der Stadt bleiben dürften.

Alle anderen beschlossen an diesem Tag, sich zu verbergen, Antonius aber achtete nicht auf den Befehl. Statt dessen wusch er sein Obergewand, stellte sich am folgenden Tag vorne auf einen erhöhten Platz hin und zeigte sich dem Vorsitzenden in seiner ganzen Gestalt.

Alle wunderten sich darüber, auch der vorsitzende Richter sah es. Als dieser mit seinem Gefolge vorbei ging, blieb Antonius ohne Furcht stehen und gab ein Beispiel des Mutes für uns Christen.

Denn wie ich vorher schon bemerkt habe, wünschte er sich ebenfalls das Martyrium. Es schien ihn zu schmerzen, daß er nicht Zeugnis abgelegt hatte. Der Herr aber bewahrte ihn zum Heil für uns und viele andere Leute, damit er in der Askese, die er aus der Schrift gelernt hatte, ein Lehrer für viele werden konnte.

Denn schon wenn sie nur seinen Lebenswandel sahen, machten sich viele daran, ihm nachzueifern. Er diente nun wieder, wie er es gewohnt war, den Bekennern und mühte sich in seinem Dienst ab, so als ob er mit ihnen gefangen wäre. (Hebr 13, 3)

47. Die Askese als Martyrium

Als dann die Verfolgung aufhörte und **der selige Bischof Petrus** das Martyrium erlitten hatte, da entfernte sich Antonius und zog sich wieder in die Eremitage zurück. Er war dort an jedem Tag **ein Märtyrer nach dem Zeugnis seines Gewissens** (2 Kor 1, 12) und kämpfte in den Kämpfen des Glaubens. Er widmete sich dort einer größeren und noch strengeren Askese.

Denn er fastete beständig, als Bekleidung diente ihm ein Untergewand, das Haare hatte, während das Obergewand aus Fellen bestand. Dieses Gewand behielt er bis an sein Lebensende bei. Seinen Körper wusch er nicht mit Wasser und reinigte ihn nicht, die Füße badete er nicht, er tauchte sie nicht einmal ohne Notwendigkeit ins Wasser.

Niemals sah ihn jemand nackt, und überhaupt erblickte kein Mensch den bloßen Körper des Antonius, ausgenommen das eine Mal, als er nach seinem Tode bestattet wurde.

48. Befreiung eines Mädchens von einem Dämon

Während er sich nun zurückzog, setzte er sich selbst eine bestimmte Frist, in der er nicht nach außen trat und niemanden empfing. Da kam ein gewisser Martinianus, ein Offizier, und fiel dem Antonius zur Last. Er hatte nämlich eine Tochter, die von einem Dämon gequält wurde.

Dieser Offizier klopfte lange an die Türe und bat ihn, er möge heraus kommen und für das Kind zu Gott beten. Antonius brachte es nicht über sich zu öffnen, sondern beugte sich von oben herab und sagte: „Mann, warum schreist du nach mir? Auch ich bin nur ein Mensch wie du. Wenn du aber an Christus glaubst, dem ich diene, dann entferne dich, bete zu Gott, wie es dein Glaube dich lehrt, und es wird geschehen.“

Der Offizier vertraute sogleich, rief Christus an, und kaum war er weggegangen, da war seine Tochter von dem Dämon befreit. Der Herr, der die Worte gesprochen hat: *Bittet, dann wird euch gegeben*, (Lk 11, 9) wirkte noch vieles andere durch Antonius.

Denn sehr viele von den Leidenden schliefen, ohne daß er die Tür geöffnet hätte, außerhalb des Bezirks der Eremitage. Sie wurden allein durch den Glauben und durch aufrichtiges Gebet gereinigt.

TEIL II (49 - 88)

IV. Rückzug in die Wüste 49 - 68

49. Antonius entweicht auf einen Berg

Als Antonius schließlich sah, wie viele ihn belästigten, daß man ihn nicht, wie er wünschte, in Einsamkeit leben ließ, da ging er mit sich zu Rate. Denn er war vorsichtig genug, um sich wegen der Dinge, die der Herr durch ihn geschehen ließ, nicht zu überheben. Er brach eilig nach der oberen Thebais auf, dorthin, wo ihn niemand kannte. Auch wollte er nicht, daß andere ihn deswegen mehr als notwendig lobten. Er nahm von den Brüdern Brote an und setzte sich an das Flußufer, in Erwartung, ob ein Schiff vorbeikäme, mit dem er flußaufwärts fahren könnte.

Während er so wartete, kam eine Stimme von oben und sprach zu ihm: „Antonius, wohin gehst du und warum?“

Er aber geriet nicht in Verwirrung, sondern als ob er es gewohnt wäre, öfter so angesprochen zu werden, hörte er zu. Dann antwortete er und sprach: „Da mir die vielen Menschen nicht erlauben, in der Einsamkeit zu leben, deshalb will ich hinauf in die obere Thebais. Es sind **die vielen Störungen**, die daraus für mich entspringen, besonders aber, weil ich von ihnen um Dinge gebeten werde, die über meine Kräfte gehen.“

Die Stimme aber sprach zu ihm: „Wenn du auch nach der oberen Thebais gehst und selbst wenn du, wie du es vorhast, zu den Weideplätzen entweichst, ich sage dir, du wirst noch eine größere, ja die doppelte Last zu tragen haben. Wenn du wirklich für dich leben willst, dann geh jetzt hinauf in die innere Wüste.“

Antonius aber entgegnete: „Und wer wird mir den Weg dorthin zeigen? Denn ich kenne ihn nicht!“ Da zeigte ihm die Stimme sogleich Sarazenen, die diesen Weg ziehen wollten. Antonius ging auf sie zu, näherte sich ihnen und bat sie, daß er mit ihnen in die

Wüste wandern dürfe. Diese, wie auf Befehl der Vorsehung, nahmen ihn freundlich auf.

Er wanderte drei Tage und drei Nächte mit ihnen und gelangte zu einem sehr hohen Berg. Am Fuße des Berges floß überaus klares Wasser, das süß und sehr kalt war. Weiter draußen war eine Ebene, auf der einige dürrtige Dattelpalmen standen.

50. Antonius legt einen Garten an

Antonius, wie von Gott dazu bewegt, gewann den Ort lieb. Denn dieses Stelle war es, auf den ihn die Stimme, die am Flußufer zu ihm gesprochen, verwiesen hatte.

Anfangs nun nahm er von seinen Reisegefährten Brote an und blieb allein auf dem Berg, ohne daß ein anderer bei ihm gewesen wäre. Denn er sah von jetzt an diesen Ort wie sein eigenes Haus an.

Als die Sarazenen den Eifer des Antonius sahen, zogen sie mit Absicht auf diesem Wege durch die Wüste und brachten ihm gerne Brote mit.

Eine kleine und einfache Erfrischung boten ihm damals auch die Dattelpalmen. Als dann die Brüder seinen Aufenthalt ausfindig gemacht hatten, da nahmen sie wie Kinder, die sich ihres Vaters erinnern, die Sorge auf sich, ihm etwas zu schicken.

Als Antonius sah, daß einige wegen des Brotes geplagt wurden und sich Mühen auferlegten, da wollte er auch in diesem Punkt die Mönche schonen, ging mit sich zu Rate und bat einige von seinen Besuchern, ihm eine Hacke mit zwei Zinken, ein Beil und ein wenig Saatgetreide zu besorgen.

Als er das alles erhalten hatte, durchforschte er die Umgebung des Berges, fand einen kleinen, geeigneten Platz und bestellte das Land. Da er es aus seiner Quelle reichlich gießen konnte, säte er aus. Nachdem er dies ein Jahr lang getan hatte, gewann er davon sein Brot. Er freute sich, daß er deswegen keinem mehr lästig fallen mußte und in allem anspruchslos bleiben konnte.

Als dann wieder einige Besucher zu ihm kamen, baute er auch etwas Gemüse an, damit sich die Gäste ein wenig nach der Mühsal des beschwerlichen Weges erfrischen könnten.

Anfangs beschädigten die wilden Tiere der Wüste, die des Wassers wegen kamen, oft seine Saat und seinen Landbau.

Er nahm **eines von den Tieren freundlich gefangen** und sagte zu allen: „Warum fügt ihr mir Schaden zu, mir, der ich keinem von euch etwas zuleide tue? Geht weg, und im Namen des Herrn naht euch nicht mehr diesem Ort!“ Von dieser Zeit an kam keines der Tiere mehr dorthin zurück, als ob sie sich vor dem strengen Gebot fürchteten.

51. Seine Kämpfe mit den Dämonen

Er hielt sich allein auf dem inneren Berg auf, wo er sich dem Gebet und der Askese widmete. Die Brüder, die ihm dienten, baten ihn, daß sie ihn jeden Monat besuchen und ihm Oliven, Gemüse und Öl bringen dürften. Denn er war jetzt hoch in den Jahren.

Welche Kämpfe er während seines dortigen Aufenthaltes durchzustehen hatte, wie geschrieben steht nicht gegen Fleisch und Blut (Eph 6, 12), sondern gegen seine Gegner, die Dämonen, das haben wir von seinen Besuchern erfahren.

Doch auch dort hörten sie Lärm, viele Stimmen und Getöse wie von Waffen, und den Berg sahen sie nachts voll von wilden Tieren. Sie erblickten den Antonius selbst, wie er gegen Gegner kämpfte, als ob sie sichtbar wären, und wie er gegen sie zum Mittel des Gebetes griff. Seine Besucher ermutigte er, kämpfte aber auch selbst unter Kniebeugen und Gebet zum Herrn.

Es war wirklich bewundernswert, daß er ganz allein in einer solchen Wüste sich weder vor den Angriffen der Dämonen fürchtete, noch sich über die Wildheit so vieler vierfüßiger Tiere und Schlangen ängstigte, die sich dort aufhielten. Er vertraute wahrhaftig, wie geschrieben steht, auf den Herrn, der *feststeht wie der Zionsberg*, mit unbewegtem und ruhigen Sinn. (Ps 125, 1) Statt

seiner flohen die Dämonen, und die wilden Tiere lebten, wie es in der Schrift heißt, in Frieden mit ihm. (Ijob 5, 23)

52. Flucht der Hyänen

Der Teufel aber spähte nach dem Antonius aus und knirschte, wie David singt, *mit den Zähnen* gegen ihn. (Ps 35, 16) Der aber wurde getröstet durch den Erlöser und blieb unversehrt von der List und raffinierten Schläue des Bösen.

Als der Heilige in der Nacht wachte, sandte der Teufel wilde Tiere gegen ihn. Fast alle Hyänen der Wüstengegend kamen aus ihren Schlupflöchern heraus und umstanden den Antonius, so daß er von ihnen eingeschlossen war.

Jede Hyäne sperrte den Rachen auf und wollte ihn beißen. Da merkte er die Methode des Feindes und sagte zu ihnen: „Wenn ihr Vollmacht gegen mich erhalten habt, bin ich bereit, mich von euch fressen zu lassen. Wenn ihr aber von den Dämonen gesandt seid, dann packt euch sofort und verschwindet, denn ich bin ein Diener Christi.“ Als Antonius dies gesagt hatte, da flohen sie, als ob sie von der Rute seines Wortes verfolgt wären.

53. Der endgültige Sturz der Dämonen

Wenige Tage darauf, als er mit einer Arbeit beschäftigt war, denn er achtete immer darauf, tätig zu sein, da trat jemand an seine Tür und zog an dem Band, mit dem er beschäftigt war. Er flocht nämlich Körbe und gab sie den Besuchern als Gegengabe für das, was sie ihm brachten.

Antonius stand auf und erblickte ein Wesen, das zwar bis zu den Schenkeln wie ein Mensch aussah, das aber Beine und Füße wie ein Esel hatte. Antonius bekreuzigte sich bloß und sprach: „Ich bin ein Diener Christi. (Röm 1, 1) Wenn du gegen mich gesandt bist, siehe, hier bin ich!“

Aber das Tier entfloh mit seinen Dämonen so schnell, daß es wegen seiner Eile zu Fall kam und verendete. Der Tod des Tieres war der Sturz der Dämonen. Denn alles mögliche hatten sie

versucht, ihn aus der Wüste zu vertreiben, doch sie hatten es nicht vermocht.

54. Rettung vor dem Verdursten

Einmal wurde er von einigen Mönchen gebeten, zu ihnen nach Unterägypten zu kommen und sie und ihre Niederlassungen eine Zeitlang zu besuchen. Mit den Mönchen, die zu ihm gekommen waren, machte er sich auf den Weg. Ein Kamel trug für sie die Brote und das Wasser.

Die ganze Wüste war ohne Wasser. Es gab dort überhaupt kein Trinkwasser außer an dem Berg, wo seine Einsiedelei lag. Hier schöpften sie es auch für sich. Als ihnen nun auf dem Weg bei brennendster Hitze das Wasser ausging, da gerieten alle in große Gefahr.

Sie streiften in der Gegend umher und fanden kein Wasser. Endlich konnten sie nicht mehr gehen, legten sich zu Boden, ließen das Kamel laufen und verzweifelten an ihrer Rettung.

Als der greise Antonius alle in Gefahr sah, geriet er in große Betrübniß und seufzte. Er ging ein wenig abseits von ihnen, beugte die Knie, breitete die Arme aus und betete. Sogleich ließ der Herr an dem Ort, wo er stand und betete, Wasser heraus strömen.

Alle tranken nun und erholten sich. Sie füllten die Schläuche, suchten nach dem Kamel und fanden es. Das Halfter hatte sich aus Zufall um einen Stein geschlagen, so daß das Tier festgehalten worden war. Sie führten es herbei, tränkten es, beluden es mit den Schläuchen und setzten ihren Weg wohlbehalten fort.

Als Antonius zu den Eremiten kam, die außerhalb der Wüste lagen, da begrüßten ihn alle, wie wenn sie ihren Vater sähen. Er selbst beschenkte sie mit seinen Erzählungen, die er wie eine Wegzehrung von seinem Berge mitgebracht hatte, und teilte ihnen von seinen nützlichen Erfahrungen mit.

Wieder war Freude auf den Bergen, Eifer zum Fortschritt und Trost wegen des Glaubens miteinander (Röm 1, 12).

Auch er selbst freute sich, da er den Eifer der Mönche sah und weil er seine Schwester, die in ihrer Jungfräulichkeit zu Jahren gekommen war, als Vorsteherin anderer Jungfrauen fand.

55. Schutz vor der Sünde

Nach einigen Tagen ging er wieder auf den Berg zurück. Von jetzt an besuchten ihn viele. Auch solche, die ein Leiden hatten, wagten es, zu ihm zu kommen.

Für alle Mönche, die ihn aufsuchten, hatte er immer nur diese eine Ermahnung: Sie sollen auf den Herrn vertrauen und ihn lieben; sie sollen sich hüten vor schmutzigen Gedanken und vor fleischlichen Lüsten, sie sollen sich nicht, wie es in den Sprichwörtern heißt, verführen lassen von der Sättigung des Bauches. (Spr 14, 15)

Sie sollten die wertlose Ruhmsucht fliehen, beständig beten, vor und nach dem Schlafen Psalmen singen, die Gebote der Hl. Schrift auswendig lernen, sich an die Taten der Heiligen erinnern, um durch ihre Nachahmung der Seele Harmonie zu verleihen und ihrer Ermahnungen eingedenk sein.

Besonders aber riet er, das Wort des Apostels beständig zu verwirklichen: *Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen.* (Eph 4, 26)

Sie möchten bedenken, daß dies ganz allgemein von jedem Gebot gesagt ist, damit die Sonne nicht nur über unserem Zorn nicht untergeht, sondern auch über keiner anderen Sünde von uns. Denn es ist schön und notwendig, daß die Sonne uns nicht wegen einer Sünde bei Tage, noch der Mond wegen eines Fehltritts bei Nacht, oder überhaupt wegen einer inneren Erregung verurteilt.

Damit wir in diesem Zustand bleiben, ist es gut, auf den Apostel zu hören und sein Gebot zu befolgen, wenn er sagt: *Fragt euch selbst, prüft euch selbst.* (2 Kor 13, 5) Also soll sich jeder täglich Rechenschaft geben von seinen Handlungen, bei Tag und bei Nacht.

Wenn er gesündigt hat, soll er damit aufhören. Wenn er aber nicht gesündigt hat, soll er sich nicht rühmen. Er soll vielmehr im

Guten verharren, nicht sorglos sein, den Nächsten nicht verurteilen, noch sich selbst rechtfertigen, wie der selige Apostel Paulus sagte, *bis der Herr kommt, der das im Dunklen Verborgene ans Licht bringen wird.* (1 Kor 4, 5)

Denn oft bleiben wir uns selbst in dem, was wir tun, verborgen, wir wissen es nicht, der Herr aber bemerkt alles. Ihm wollen wir das Urteil anheimstellen, wir aber wollen uns gegenseitig ertragen und *einer des anderen Last tragen.* (Gal 6, 2) Uns selbst aber wollen wir prüfen, und wenn wir etwas versäumt haben, wollen wir danach trachten, es zu erfüllen.

Folgendes soll ein weiteres Mittel sein, um Schutz vor der Sünde zu erlangen: Ein jeder von uns soll die Handlungen und Regungen der Seele bemerken und aufzeichnen, als ob wir sie einander mitteilen wollten.

Seid überzeugt, daß wir, da wir uns ja scheuen, erkannt zu werden, aufhören werden zu sündigen oder auch nur etwas Schlechtes zu denken.

Denn wer will, wenn er sündigt, dabei gesehen werden? Wer lügt nicht lieber, da er verborgen bleiben will, wenn er gesündigt hat? Wie wir, wenn wir einander sehen, nicht Unzucht treiben würden, so werden wir uns auch, wenn wir unsere Gedanken aufzeichnen, als ob wir sie einander mitteilen, uns eher hüten vor schmutzigen Gesinnungen, da wir uns scheuen, erkannt zu werden.

Die Aufzeichnung soll an die Stelle der Augen der Mitstreiter treten, damit wir nicht einmal an Schlimmes denken, da wir beim Schreiben erröten, als ob wir gesehen würden. Wenn wir uns so bilden, können *wir den Leib unterwerfen* (1 Kor 9, 27) und dem Herrn gefallen, die Listen des Feindes aber vereiteln.

56. Mitleiden und Heilung

So sprach er zu seinen Besuchern! Mit den Leidenden aber litt er gemeinsam und betete mit ihnen. Oftmals und bei vielen Anlässen erhörte ihn der Herr. Wenn er erhört wurde, prahlte er nicht, wenn er nicht erhört wurde, dann murrte er nicht, sondern

dankte nur immer dem Herrn. Die Kranken tröstete er und forderte sie auf, guten Mutes zu sein und zu bedenken, daß die Heilung weder seine Sache noch überhaupt die eines Menschen ist, sondern allein in der Hand Gottes liegt, der bewirkt, wann er sie will und bei wem er sie will.

Die Leidenden nahmen die Worte des Greises selbst wie ein Heilmittel an. Sie lernten, nicht nachlässig zu werden, sondern großmütig auszuharren. Die Geheilten aber erhielten die Belehrung, nicht dem Antonius, sondern allein Gott zu danken.

57. Fronto wird durch Antonius geheilt

Ein Mann nun namens Fronto, ein hoher Beamter, hatte ein dämonisches Leiden. Er zerbiß sich selbst die Zunge und war in Gefahr, sein Augenlicht zu verlieren. Er kam auf den Berg und bat den Antonius, für ihn zu beten.

Als dieser für ihn gebetet hatte, sagte er zu Fronto: „Geh weg von hier, dann wirst du gesund werden!“ Als sich dieser hartnäckig weigerte und einige Tage auf dem Berg blieb, sagte Antonius von neuem: „Du kannst nicht geheilt werden, wenn du hier bleibst. Geh weg aus der Wüste! Wenn du nach Ägypten kommst, wirst du das Zeichen sehen, das an dir geschieht.“

Fronto glaubte es und entfernte sich. Kaum aber erblickte er Ägypten, hörte sein Leiden auf, und der Mann wurde gesund, ganz nach dem Wort des Antonius, das dieser im Gebet vom Erlöser erhalten hatte.

58. Die Heilung eines Mädchens

Ein junges Mädchen aus Busiris in Tripolis litt an einem schweren und abscheulichen Leibschaden. Ihre Tränen, der Nasenschleim und die Ohrenflüssigkeit wurden, wenn sie zu Boden fielen, sofort zu Würmern. Auch ihr Körper war gelähmt und ihre Augen waren ganz unnatürlich gebildet.

Als ihre Eltern erfuhren, daß einige Mönche sich auf den Weg zu Antonius machen wollten, da baten sie im Vertrauen auf den

Herrn, der die blutflüssige Frau geheilt hat, (Mt 9, 20) sich ihnen mit ihrer Tochter anschließen zu dürfen.

Diese ließen es geschehen. Die Eltern blieben mit dem Kind außerhalb des Berges **bei Paphnutius, dem Bekenner und Mönch.**

Die Brüder gingen hinein. Als sie eben von dem Mädchen berichten wollten, kam Antonius ihnen zuvor, erzählte selbst das Leiden des Kindes und von der Reise mit ihnen.

Als sie dann baten, er möchte auch den Eltern gestatten, herein zu kommen, da erlaubte er dies zwar nicht, aber er sagte: „Geht zurück, und ihr werdet das Mädchen gesund finden, wenn sie nicht gestorben ist. Denn nicht ich vollbringe die Heilung, weshalb es überflüssig ist, zu mir zu kommen, einem armseligen Menschen. Die Heilung vollbringt der Erlöser, der an allen Orten denen sein Erbarmen zeigt, die ihn anrufen.“

Dem Mädchen hat der Herr auf ihr Gebet hin Gehör geschenkt, mir aber hat seine Menschenfreundlichkeit offenbart, daß er das Leiden des Kindes, während es sich noch dort befindet, heilen will.“ Das Wunder geschah wirklich. Sie gingen hinaus und fanden die Eltern voll Freude, das Kind aber war gesund von dieser Stunde an.

59. Die Rettung eines verdurstenden Bruders

Es waren einmal zwei Brüder auf der Reise zu Antonius. Da ging ihnen auf dem Weg das Wasser aus. Der eine starb, der andere war nahe daran zu sterben. Da er nicht mehr in der Lage war weiter zu gehen, legte auch er sich auf die Erde und erwartete den Tod.

Antonius, der auf dem Berg saß, rief zwei Mönche, die zufällig bei ihm waren, drängte auf Eile und sagte: „Nehmt ein Gefäß mit Wasser und lauft auf dem Weg nach Ägypten.“

Denn von zwei Brüdern, die auf dem Weg waren, ist der eine gerade gestorben. Der andere aber wird sterben, wenn ihr euch nicht beeilt. Das ist mir gerade im Gebet offenbart worden.“

Die Mönche gingen hin, fanden den Toten liegen und begruben ihn. Den anderen riefen sie durch das Wasser zum Leben zurück und führten ihn zu dem greisen Antonius. Die Entfernung betrug einen Tagemarsch.

Wenn man nun etwa fragt, warum er nicht schon vor dem Tod des einen gesprochen hat, dann stellt man nicht die richtige Frage. Denn die Entscheidung über den Tod lag nicht bei Antonius, sondern bei Gott, der über den einen sein Urteil sprach, während er die Gefahr des anderen enthüllte.

An Antonius war nur das wunderbar, daß er mit klarem Geist auf dem Berg saß und den Herrn zur Seite hatte, der ihm zeigte, was in der Ferne vorging.

60. Eine Seele fährt in den Himmel

Wieder einmal saß er auf dem Berg, blickte empor und sah in der Luft einen Menschen aufsteigen; andere kamen diesem entgegen und waren voll Freude. Er wunderte sich, pries die Versammlung selig und hätte gern erfahren, was dies bedeuten sollte.

Schon bald tönte eine Stimme zu ihm hinunter: **Dies ist die Seele des Amun**, des Mönches in Nitria. Dieser war bis in sein höchstes Alter ein Asket geblieben.

Die Entfernung von Nitria bis zu dem Berg des Antonius betrug dreizehn Tagereisen. Die Umgebung des Heiligen sah die Verwunderung des Greises, deshalb wollten sie den Grund erfahren. Sie hörten, daß soeben Amun gestorben sei.

Er war bekannt, weil er sich oft hier eingefunden hatte und auch durch ihn viele Zeichen geschehen waren. Eines davon ist folgendes:

Er mußte einst den Lykosfluß überschreiten, einen Nilarm in Oberägypten, als eben die Zeit der Überschwemmung war. Da bat er seinen Begleiter Theodorus, sich weit von ihm zu entfernen, damit sie einander beim Durchschwimmen des Flusses nicht nackt sähen.

Als nun Theodorus weggegangen war, schämte er sich, sich selbst nackt zu erblicken. Während er noch so mit seiner Scham

kämpfte und sich bekümmerte, wurde er mit einem Male auf das jenseitige Ufer versetzt.

Theodorus, der gleichfalls ein frommer Mann war, näherte sich, sah ihn schon drüben, ohne daß er im geringsten vom Wasser benetzt worden wäre und wollte erfahren, wie er hinübergekommen sei.

Als er merkte, daß es Amun nicht sagen wolle, da umschlang er seine Füße und versicherte, er werde ihn nicht eher loslassen, bis er es von ihm gehört hätte.

Als Amun aus der Versicherung des Theodorus die Hartnäckigkeit wahrnahm, da verlangte er, er möge es niemand bis zu seinem Tode sagen. Dann erzählte er ihm, er sei aufgehoben und auf dem anderen Ufer niedergesetzt worden. Er sei nicht durch das Wasser gegangen, das sei für Menschen überhaupt unmöglich, außer für den Herrn und für die, denen er es erlaube, wie er es mit dem großen Apostel Petrus gemacht hat. (Mt 14, 28f)

Nach dem Tode des Amun erzählte Theodorus die Geschichte. Die Mönche aber, denen Antonius vom Tode des Amun gesprochen, merkten sich die Zeit. Als nach dreißig Tagen Brüder von Nitria heraufkamen, erkundigten sie sich und erfuhren, daß Amun an jenem Tage und zu der gleichen Stunde entschlafen war, als der Greis seine Seele hatte empor schweben sehen.

Die einen wie die anderen bewunderten die Reinheit der Seele des Antonius, da er über eine Entfernung von dreizehn Tagesreisen hinweg sofort erfahren und gesehen hatte, wie die Seele hinaufgetragen wurde.

61. Die Heilung der Jungfrau Polykratia

Auch der Komes Archelaus fand ihn einmal auf der Außenseite des Berges und bat ihn, er möge für Polykratia beten, die bewundernswerte Jungfrau in Laodicäa, die Christus im Herzen trug.

Sie litt an einer schweren Magenkrankheit und an Seitenstechen infolge der übermäßigen Askese und war schwach am ganzen Körper.

Antonius betete, und der Komes merkte sich den Tag, an dem das Gebet geschehen war. Als er dann nach Laodicäa zurück gekehrt war, fand er die Jungfrau gesund vor. Er erkundigte sich, wann und an welchem Tag sie von ihrer Krankheit befreit worden war. Er zog sein Notizbuch hervor, in das er die Zeit des Gebetes geschrieben hatte. Als er sich vergewissert hatte, zeigte er die Aufzeichnung aus dem Buch herum. Alle wunderten sich, als sie erkannten, daß der Herr sie zur gleichen Zeit von ihren Leiden befreit hatte, als Antonius im Gebet war und die Güte des Erlösers für sie anrief.

62. Die Demut des Antonius

Von den Leuten, die zu ihm kamen, sagte er es oft tagelang vorweg, manchmal auch einen Monat im voraus, dazu den Grund, weshalb sie kamen. Die einen kamen bloß, um ihn zu sehen, andere wegen einer Krankheit, wieder andere, weil sie von Dämonen gequält wurden. Sie alle hielten die Strapaze der Reise weder für eine Qual noch für eine Strafe. Denn jeder stellte bei seiner Rückkehr den Nutzen fest.

Trotz seiner Worte und Gesichte bat er jeden, ihn nicht deshalb zu bewundern, sondern vielmehr den Herrn, weil er uns armen Menschen die Gnade verliehen hatte, ihn nach Kräften zu erkennen.

63. Befreiung eines Jünglings von einem Dämon

Einmal kam er wieder zu der äußeren Eremitage hinunter. Man bat ihn, in ein Schiff zu steigen und mit den Mönchen zu beten. Da merkte er einen schrecklichen und durchdringenden Gestank, er ganz allein.

Als die Leute des Fahrzeuges sagten, es seien Fische und Eingesalzenes darin, daher komme der üble Geruch, da erklärte er, das sei hier eine andere Art von Gestank.

Während er noch sprach, schrie ein Jüngling laut auf. Er hatte einen Dämon und war vor Antonius herein gekommen war, um

sich im Schiff zu verbergen. Als nun der Dämon im Namen unseres Herrn Jesus Christus beschworen wurde, fuhr er heraus. Da wurde der junge Mensch gesund. Alle erkannten, daß der Gestank von dem Dämon gekommen war.

64. Ein Mann wird von einem Dämon erlöst

Noch ein anderer vornehmer Mann kam zu ihm, der von einem Dämon besessen war. Dieser Teufel war aber so mächtig, daß der Besessene nicht einmal erkannte, daß er zu Antonius kam. Er schlang sogar den Auswurf seines Körpers hinunter.

Die nun, welche ihn herbei brachten, baten den Antonius, für ihn zu beten. Antonius nun, der sich des Jünglings erbarmte, betete und wachte die ganze Nacht mit ihm.

Gegen Morgen kam der junge Mann plötzlich zu Antonius und stieß ihn an. Seine Begleiter waren zornig darüber, der Greis aber sprach: „Zürnt dem Jüngling nicht! Denn nicht er ist es, sondern der Dämon in ihm.“

Da er verflucht wurde und den Befehl erhielt, in wasserlose Einöden zu entweichen, da fing er an zu rasen und hat dies getan. Lobt also vielmehr den Herrn! Denn daß dieser so gegen mich losging, das ist für euch ein Zeichen, daß der Dämon entwichen ist.“

Nach diesen Worten des Antonius wurde der Jüngling sogleich gesund. Von da an hatte er einen klaren Verstand, er merkte, wo er war, und umarmte den Greis, voll Dankbarkeit gegenüber Gott.

65. Vision vom Schicksal nach dem Tod

Vieles andere der Art, was er getan hat, haben übereinstimmend und gleichlautend sehr viele Mönche über ihn berichtet. Das alles ist aber nicht so bewundernswert, anderes ist noch bewundernswerter.

Als er einmal um die neunte Stunde essen wollte und aufstand, um zu beten, da fühlte er sich im Geist entrückt. Wie seltsam, er

stand da und sah sich außer sich selbst, wie wenn er von einigen Wesen in die Luft entführt worden wäre.

Dann erblickte er einige widerwärtige und schreckliche Gestalten in der Luft, die ihn hindern wollten, hindurch zu gehen. Während diejenigen, die ihn führten Widerstand leisteten, verlangten die anderen Rechenschaft, ob er ihnen nicht untertänig gewesen sei.

Wie sie nun von seiner Geburt Rechenschaft erheben wollten, verhinderten dies die Begleiter des Antonius, indem sie zu ihnen sagten: „Die Schuld seiner Geburt hat der Herr ausgelöscht. Von der Zeit an aber, wo er Mönch geworden ist und sich Gott versprochen hat, soll es euch erlaubt sein, Rechenschaft zu fordern.“

Da erhoben sie Klage, konnten aber den Beweis nicht führen; deshalb erhielt er freie und ungehinderte Bahn. Sofort sah er sich wieder zu sich selbst kommen und bei sich selbst stehen, und er war wieder ganz Antonius.

Da vergaß er das Essen und verharrte den Rest des Tages und die ganze Nacht hindurch in Seufzen und Gebet. Denn er war erstaunt, als er sah, gegen wie viele Feinde wir kämpfen müssen und wie viel Mühe es kostet, den Luftraum zu durchwandern.

Er erinnerte sich, daß eben dies gemeint sei, was der Apostel verkündet hat: *Unter der Herrschaft jenes Geistes, der im Bereich der Lüfte regiert.* (Eph 2, 2) Denn darin hat der Feind die Macht, zu kämpfen, zu versuchen und diejenigen zu behindern, die hindurch gehen wollen.

Deshalb mahnte der Apostel ganz besonders: *Darum legt die Rüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils standhalten, alles vollbringen und den Kampf bestehen könnt,* (Eph 6, 13) *damit der Gegner beschämt wird und nichts Schlechtes über uns sagen kann.* (Tit 2, 8) Wir aber, die wir das verstanden haben, wollen uns an den Ausspruch des Apostels erinnern: *Ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, nur Gott weiß es.* (2 Kor 12, 2)

Paulus wurde bis zum dritten Himmel entrückt und kam zurück, nachdem er *geheimnisvolle Worte* gehört hatte. Antonius aber sah sich bis in den Luftbereich kommen und kämpfen, bis er frei war.

66. Eine andere Vision

Er hatte auch noch eine andere Gnadengabe. Wenn er allein auf dem Berg saß, etwas bei sich bedachte und keine Lösung fand, dann wurde ihm dies auf sein Gebet hin von der Vorsehung enthüllt.

Der Selige war, wie es in der Schrift heißt, zum Schüler Gottes geworden. (Joh 6, 45) - Einige Zeit später hatte er einmal ein Gespräch mit einigen Besuchern über den Zustand der Seele und darüber, an welchen Ort sie nach diesem Leben kommt. In der folgenden Nacht rief ihn jemand von oben an und sagte: „Antonius, steh auf, geh hinaus und sieh!“

Er ging hinaus, denn er wußte, welchen Stimmen man gehorchen muß, blickte auf und sah eine riesige Gestalt, mißgestaltet und furchtbar, die aufrecht stand und bis zu den Wolken reichte. Auch sah er Wesen, die aufwärts stiegen, als ob sie Flügel hätten. Der Riese streckte die Arme aus: Die einen fing er ab, die anderen flogen über ihn weg und wurden, nachdem sie durchgekommen waren, sicher empor getragen.

Über diese knirschte der Riese mit den Zähnen, über diejenigen aber, die herunter fielen, freute er sich.

Im gleichen Augenblick richtete sich an Antonius eine Stimme: „Versteh, was du siehst!“ (Dan 9, 23) Der Verstand wurde ihm aufgetan, (Lk 24, 45) und er begriff, daß dies der Hinübergang der Seelen ist, daß der aufgerichtete Riese der Feind ist, der voll Neid auf die Gläubigen sieht. Die ihm verfallen sind, ergreift er und hindert sie, hindurch zu kommen, während er die, welche ihm nicht gefolgt sind, nicht fassen kann, da sie über ihn weggehen.

Als er diese neue Erscheinung gesehen hatte, kämpfte er in der Erinnerung daran, nur noch mehr, um täglich vollkommener zu werden. (Phil 3, 13)

Er hat von der Erscheinung nicht aus freien Stücken erzählt. Während er im Gebet verweilte und in Staunen versunken war, befragten ihn einige aus seiner Umgebung; sie drängten ihn, und

so wurde er genötigt zu sprechen, da er es als Vater seinen Kindern nicht verbergen konnte.

Vor allem aber glaubte er, daß sein Gewissen rein ist und daß die Erzählung für sie nützlich ist. Sie sollten lernen, daß die Frucht der Askese gut ist und daß man oft eine Erscheinung als Trost für die geistliche Anstrengung erhält.

67. Demut und Glanz des Antonius

Wie war er seinem Verhalten doch geduldig in allem und sanft in der Seele! Denn er verhielt sich so, daß er die Gesetze der Kirche über die Maßen ehrte und wünschte, daß jeder Kleriker an Ehre ihm voran ginge.

Sich vor den Bischöfen und Presbytern zu verneigen, darauf verzichtete er nicht. Wenn einmal ein Diakon der Erbauung wegen zu ihm kam, dann sprach er mit ihm über das, was nützlich war. Im Gebet aber gab er ihm den Vortritt, da er selbst gern etwas lernte.

Er fragte oft und wollte von seiner Umgebung etwas hören. Wenn jemand etwas Passendes gesagt hatte, bekannte er freimütig, daß es ihm nützlich sei.

Sein Gesicht strahlte von seltener Anmut. Auch diese erstaunliche Gnade besaß er vom Erlöser. Wenn er sich unter der Schar der Mönche befand und es wollte ihn jemand sehen, der ihn noch nicht kannte, dann ging dieser sogleich voran, ließ alle anderen beiseite und eilte auf ihn zu, wie angezogen von seinen Augen.

Aber nicht durch Größe oder kräftige Gestalt unterschied er sich von den übrigen, sondern durch die Art seines Wesens und die Reinheit der Seele.

Denn da sie voll Ruhe war, waren auch seine äußeren Sinne im Gleichgewicht. Die Heiterkeit der Seele drückte seinem Gesicht den Stempel der Freude auf und, umgekehrt, aus den Bewegungen seines Körpers merkte und ersah man die Verfassung der Seele nach dem Wort der Schrift: *Ein fröhliches Herz macht das Gesicht heiter, Kummer im Herzen bedrückt das Gemüt.* (Spr 15, 13)

So auch merkte Jakob, wie Laban ihm Böses zufügen wollte und sagte zu den Frauen: *Das Gesicht eures Vaters strahlt nicht wie gestern und ehgestern.* (Gen 31, 5)

So auch erkannte Samuel den David, denn er hatte freundliche Augen und Zähne, weiß wie Milch. (1 Sam 16, 12) Daran erkannte man auch den Antonius. Denn er war niemals in Unruhe, da seine Seele voll heiteren Friedens war. Niemals wurde er finster, da sein Geist sich freute.

68. Abneigung gegen die Häretiker

Im Glauben war er überaus bewundernswert und fromm. Niemals hatte er Gemeinschaft mit den kirchenfernen Meletianern, da er von Anfang an ihre Schlechtigkeit und ihren Abfall kannte. Auch mit den Manichäern oder irgendwelchen anderen falschen Lehrern sprach er nicht freundschaftlich, außer wenn er sie ermahnte, zur wahren Gottesverehrung zurückzukehren. Denn er glaubte es und sagte es auch offen, daß ihre Freundschaft und ihr Umgang zum Verderben der Seele führt.

So verabscheute er auch die falsche Lehre der Arianer und verbot allen, sich ihnen zu nahen und ihren schlechten Glauben anzunehmen.

Einmal kamen einige, die vom Wahnsinn des Arius besessen waren, zu ihm. Als er sie befragt und ihre Gottlosigkeit erkannt hatte, verjagte er sie vom Berg. Er erklärte, ihre Reden wären schlimmer als Schlangengift.

V. Auftritt gegen die Arianer 69 - 71

69. Die Bitte der Bischöfe von Alexandria

Als eines Tages die Arianer die Lüge ausstreuten, er denke ebenso wie sie, da wunderte er sich darüber, als er es erfuhr, und wurde ärgerlich.

Weil ihn die Bischöfe und die Brüder insgesamt riefen, kam er vom Berg herunter, ging nach Alexandria und verurteilte die Arianer öffentlich, indem er erklärte, dies sei die letzte Häresie, sie sei eine Vorbotin des Antichristen.

Dann belehrte er das Volk, daß der Sohn Gottes kein Geschöpf ist, daß er auch nicht aus dem Nichtseienden geworden ist, sondern daß das Wort ewig ist und aus dem Wesen des Vaters stammt, ebenso die Weisheit.

„Deshalb ist es auch gottlos zu sagen: **Es gab eine Zeit, da er nicht war.** Denn das Wort bestand allezeit zugleich mit dem Vater. Habt daher nicht die geringste Gemeinschaft mit den gottlosen Arianern!

Denn was haben Licht und Finsternis gemeinsam? (2 Kor 6, 14) Ihr sollt fromme Christen sein! Diese aber, die den Sohn Gottes, den Logos, der aus dem Vater kommt, ein Geschöpf nennen, sie unterscheiden sich in nichts von den Heiden. Denn sie dienen einem Geschöpf statt Gott dem Schöpfer. (Röm 1, 25)

Ihr könnt überzeugt sein, daß auch die ganze Schöpfung voll Zorn ist auf sie, weil sie den Schöpfer und den Herrn des Alls, in dem alles entstanden ist (Röm 8, 22f), den Geschöpfen zurechnen.“

70. Auflauf in Alexandria

Das ganze Volk freute sich nun, als sie hörten, wie von einem solchen Mann die christusfeindliche Häresie bekämpft

wurde. Die Leute aus der ganzen Stadt liefen zusammen, um den Antonius zu sehen.

Die Griechen und ihre sogenannten Priester kamen zur Kirche und sagten: „Wir wollen den Mann Gottes sehen.“ Denn alle nannten ihn so. Denn auch dort befreite der Herr durch ihn viele von ihren Dämonen und machte Geistesranke gesund.

Viele Heiden selbst wollten den Greis nur eben berühren, da sie glaubten, einen Vorteil davon zu haben. In der Tat, in diesen wenigen Tagen wurden so viele zu Christen, wie man es sonst kaum in einem Jahre sah.

Da einige Begleiter glaubten, er werde von den Massen beunruhigt, trieben sie alle von ihm zurück. Er aber sagte voll Ruhe, die Menschen hier wären nicht zahlreicher als die Dämonen, mit denen er auf dem Berg zu kämpfen hätte.

71. Heilung eines besessenen Mädchens

Als er wieder wegging, geleiteten wir ihn hinaus. In dem Moment, als wir gerade das Tor passierten, rief von hinten ein Weib: „Bleib hier, Mann Gottes, meine Tochter wird von einem Dämon schrecklich geplagt. Bleib, ich bitte dich, damit nicht auch ich in Gefahr komme, dir nachzulaufen.“

Der Greis hörte dies, und als wir ihn baten, wartete er gern. Während die Frau sich näherte, wurde das Kind zu Boden geworfen. Antonius begann mit dem Gebet und rief den Namen Christi an. Nachdem der unreine Geist das Kind verlassen hatte, stand es gesund auf.

Die Mutter pries Gott, und alle dankten ihm. Antonius aber freute sich, da er wieder zum Berg ging, das ihm das eigene Haus war.

VI. Die Rede an die Philosophen 72 - 80

72. Dummheit und Klugheit

Antonius besaß eine sehr große Klugheit. Das Wunderbare dabei war, daß er keine Bildung genossen hatte und dennoch viel Scharfsinn und Einsicht besaß.

Eines Tages kamen zwei heidnische Philosophen zu ihm, die glaubten, den Antonius auf die Probe stellen zu können. Er hielt sich auf der Außenseite des Berges auf.

Am Gesicht sah er ihnen die Absicht an, kam zu ihnen heraus und sagte durch seinen Dolmetscher: „Warum habt ihr euch bemüht, ihr Philosophen, einen törichten Menschen aufzusuchen?“

Als sie antworteten, er sei nicht töricht, sondern überaus klug, da sprach er zu ihnen: „Wenn ihr zu einem Dummen gekommen seid, ist eure Mühe vergeblich. Wenn ihr aber glaubt, daß ich klug bin, so werdet wie ich. Denn das Gute muß man nachahmen.

Wenn ich zu euch gekommen wäre, würde ich euch nachahmen. Da ihr aber zu mir gekommen seid, so werdet wie ich: Ich bin ein Christ.“ Sie aber kehrten voll Erstaunen zurück. Denn sie sahen, daß sogar die Dämonen den Antonius fürchteten.

73. Leben ohne Neid

Als dann andere Leute, den vorigen ähnlich, zu ihm auf den äußeren Berg kamen und glaubten, ihn verspotten zu können, weil er ungebildet war, da sagte Antonius zu ihnen:

„Was meint ihr? Was kommt zuerst, Geist oder Bildung? Was ist die Ursache des einen für das andere? Der Geist für die Bildung oder die Bildung für den Geist?“

Als sie antworteten, das erste sei der Geist, er sei der Erfinder der Bildung, erwiderte Antonius: „Also wessen Geist gesund ist, der braucht keine Wissenschaft.“ Dieser Ausspruch wirkte mächtig auf sie und die Anwesenden. Sie entfernten sich und waren ganz verwundert, daß sie soviel Klugheit in einem so einfachen Mann gefunden hatten.

Denn er hatte keine wilde Lebensart, als ob er auf dem Berg aufgewachsen und dort alt geworden wäre, sondern er war voll Anmut und Feinheit. Seine Rede war gewürzt mit göttlichem Witz. (Kol 4, 6) Niemand war daher neidisch auf ihn, vielmehr hatten alle, die zu ihm kamen, an ihm ihre Freude.

74. Gegen die Neuplatoniker 1

Danach kamen wieder andere zu ihm, Menschen, die bei den Heiden als Weise gelten. Sie forderten von ihm Auskunft über unseren Glauben an Christus.

Sie wollten über die Verkündigung des göttlichen Kreuzes disputieren und spötteln. Antonius hielt einen Moment stille und bedauerte sie wegen ihrer Unwissenheit. Dann sagte er durch einen Dolmetscher, der seine Worte gut übersetzte:

„Was ist schöner, sich zum Kreuz zu bekennen oder Ehebruch und Knabenschändung euren sogenannten Göttern anzudichten? Denn was wir verkünden, ist ein Zeichen von Mut und ein Beweis unserer Todesverachtung. Was ihr aber verkündet, sind Leidenenschaften der Ausschweifung.

Und weiter: Was ist besser, zu sagen, daß das Wort Gottes sich nicht wandelt, sondern sich selbst gleich bleibt und zur Errettung und zum Heil der Menschen einen menschlichen Leib annahm, damit er durch seine Teilnahme an der menschlichen Geburt den Sterblichen zum Anteil an der göttlichen und geistigen Natur ver helfe, oder mit unvernünftigen Wesen das Göttliche nachzuahmen und deshalb vierfüßige Tiere anzubeten, Schlangen und Abbilder von Menschen? Denn dies sind die Gegenstände der Verehrung bei euch, die ihr als weise geltet.

Wie könnt ihr es wagen, uns zu verspotten, die wir behaupten, daß Christus sich als Mensch geoffenbart hat! Denn ihr seid es doch, die ihr die Seele vom Himmel ausgehen laßt, ihr lehrt, sie sei umhergeirrt und aus der Höhe des Himmels in den Körper gefallen.

Wäre sie doch nur in den menschlichen Körper und nicht auch in Vierfüßler und Schlangen gewandert und gefallen! Unser Glaube lehrt die Gegenwart Christi zur Rettung der Menschen. Ihr aber irrt, wenn ihr von der unerzeugten Seele spricht.

Wir denken an die Macht und Menschenfreundlichkeit der Vorsehung, weil auch dies für Gott nicht unmöglich war.

Ihr, die ihr die Seele ein Bild des *Geistes* nennt, schreibt ihr Unfälle zu und redet von ihrer Veränderlichkeit. Dann behauptet ihr auch vom *Geist* selbst, daß er wegen der Seele veränderlich sei.

Denn wie das Bild, so muß notwendig auch das sein, dessen Abbild es ist. Wenn ihr aber über den *Geist* so denkt, dann überlegt doch, daß ihr auch den Vater des *Geistes* selbst schmäht.

75. Gegen die Neuplatoniker 2

Was aber das Kreuz angeht, was nennt ihr wohl besser? Wenn schlechte Menschen eine Verfolgung anzetteln, dann das Kreuz tragen und keine Art des drohenden Todes fürchten?

Oder über die Irrfahrten von *Osiris* und *Isis* zu fabeln, von den Nachstellungen des *Typhon*, von der Flucht des *Kronos*, vom Aufessen der Kinder und von der Ermordung des Vaters? Denn das sind eure weisen Lehren.

Wie kommt es aber, daß ihr zwar über das Kreuz spottet, aber euch nicht über die Auferstehung wundert? Denn diejenigen, die dies gelehrt haben, haben auch das andere gelehrt. Oder weshalb schweigt ihr, wenn ihr euch das Kreuz vor Augen führt, von der Auferweckung von den Toten, von den Blinden, die sehend geworden, von den Lahmen, die geheilt geworden, von den Aussätzigen, die rein geworden sind, oder von dem Gang über das

Meer und den übrigen Zeichen und Wundern, die Christus nicht mehr nur als Menschen zeigen, sondern als Gott?

Ich fürchte sehr, ihr tut euch großes Unrecht an, denn ihr habt unsere Schriften nicht sorgfältig gelesen. Lest sie also sorgfältig und seht, daß alles, was Christus vollbracht hat, ihn als Gott selbst zeigt, der zum Heil der Menschen gekommen ist.

76. *Gegen die Neuplatoniker 3*

Deutet auch ihr uns eure Lehre! Was aber könnt ihr von den unvernünftigen Tieren sagen, außer daß sie ohne Vernunft und daß sie wild sind?

Wenn ihr, wie ich höre, behaupten wollt, daß dies alles bei euch nur als mythische Fabel und allegorisch zu verstehen ist, daß der Raub der Kore die Erde meint, das Hinken des Hephaistos das Feuer, Hera die Luft, Apollo die Sonne, Artemis den Mond und Poseidon das Meer, so verehrt ihr dennoch nicht Gott selbst, sondern dient einem Geschöpf statt Gott, dem Schöpfer aller Dinge.

Wenn ihr auch, weil die Schöpfung so schön ist, euch diese Ansicht zurecht gemacht habt, so hätte es doch genügt, bei der bloßen Bewunderung zu bleiben, nicht aber die Geschöpfe göttlich zu machen, damit ihr nicht die Ehre, die dem Weltbaumeister gebührt, geschaffenen Dingen erweist.

Denn sonst kommt es dahin, daß ihr die Ehre für den Baumeister auf den von ihm errichteten Bau überträgt oder die Ehre für den General auf den Grenadier. Was könnt ihr darauf entgegen, damit wir sehen, ob an dem Kreuz wirklich etwas ist, was Spott verdient?“

77. *Wortbeweis und lebendiger Glaube*

In ihrer Verlegenheit drehten sie sich hin und her. Da lächelte Antonius und sagte wieder durch den Dolmetscher: „Eure Geschichten widerlegen sich schon auf den ersten Blick!

Ihr verlaßt euch doch sonst auf die Kunst des Beweisens. Ihr seid geschickt in dieser Technik, deshalb wollt ihr, daß auch wir Gott nicht ohne logischen Beweis verehren. Sagt mir nun erst einmal:

Wie lassen sich die Dinge und vor allem die Gotteserkenntnis genau erfassen? Durch Beweise mit Worten oder durch Kraft im Glauben? Was ist zuerst da, die Kraft im Glauben oder der Beweis mit Worten?“

Sie antworteten, ursprünglicher sei der Glaube, der sich im Handeln äußert, und dies sei wirkliche Erkenntnis. Da entgegnete Antonius: „Gut habt ihr gesprochen. Denn der Glaube kommt aus der Verfassung der Seele, die Dialektik aber aus der Technik der Logiker hervor.

Wer also den lebendigen Glauben hat, der braucht den Beweis mit Worten nicht, er ist vielleicht sogar überflüssig.

Was wir durch Glauben wissen, das versucht ihr durch Worte zu konstruieren, wobei ihr oft nicht einmal sagen könnt, was wir sogar wissen. Die Kraft im Glauben ist daher besser und stärker als eure sophistischen Schlüsse.

78. Kraft des Christusglaubens

Das Geheimnis von uns Christen ist nicht in der Weisheit heidnischer Vernünftleien zu finden, sondern in der Kraft des Glaubens, der uns von Gott durch Jesus Christus gewährt worden ist. Daß die Verkündigung wahr ist, hier, seht es! Wir glauben an Gott, obwohl wir keine Bildung haben, weil wir aus seinen Werken die allumfassende Fürsorge erkennen, die er hat.

Daß unser Glaube lebendig ist, seht es jetzt! Wir stützen uns auf den Glauben an Christus, ihr aber auf eure sophistischen Wortstreitigkeiten. Eure unwahren Götterbilder werden vernichtet, unser Glaube aber breitet sich überall aus.

Ihr könnt trotz eurer Vernunft und eurer Schlüsse nicht vom Christentum zum Griechentum bekehren. Wir aber, die wir den Glauben an Christus lehren, wir überwinden die Götterfurcht, da alle erkennen, daß Christus Gott und der Sohn Gottes ist.

Ihr könnt durch eure elegante Redekunst die Lehre Christi nicht hindern. Wir aber verfolgen im Namen des gekreuzigten Christus alle Dämonen, die ihr wie Götter fürchtet.

Wo das Zeichen des Kreuzes aufgerichtet wird, da schwindet der Zauber, und die Zaubermittel haben keine Kraft mehr.

79. Die Kraft des Kreuzes Christi

Sagt doch, wo sind jetzt eure Orakel, wo die Zaubergesänge der Ägypter, wo die Illusionen der Zauberer?

Wann hat dies alles aufgehört und ist zugrunde gegangen? War es nicht seit der Zeit, da das Kreuz Christi erschienen ist? Was hat nun den Spott verdient? Das Kreuz oder das, was von ihm unwirksam gemacht und der Unmacht überführt worden ist?

Merkwürdig ist auch dies: Euer Glaube wurde niemals verfolgt, im Gegenteil, er wird von den Menschen in jeder Stadt geehrt. Die Anhänger Christi werden jedoch bedrängt, trotzdem unser Glaube mehr als der eurige und nimmt zu.

Eure Lehren werden gelobt und gepriesen und gehen zugrunde. Der Glaube und die Lehre Christi, sie wird zwar von euch verspottet, von den Kaisern oft verfolgt, sie aber hat die Welt erfüllt.

Denn wann hat je so die Erkenntnis Gottes empor geleuchtet? Wann hat sich so stark die Mäßigkeit und jungfräuliche Vollkommenheit gezeigt? Wann wurde jemals der Tod so verachtet als seit der Zeit, als das Kreuz Christi erschienen ist?

Niemand zweifelt daran, der auf die Märtyrer hinsieht, die um Christi willen den Tod verachteten, der die Jungfrauen der Kirche betrachtet, die um Christi willen ihren Leib rein und unbefleckt bewahrt haben.

80. Christus allein ist der Retter

Das sind alles hinreichende Anzeichen dafür, daß der christliche Glaube allein die wahre Gottesverehrung ist. Siehe, jetzt seid ihr ungläubig, indem ihr nach Schlußfolgerungen aus Worten sucht. Wir aber beweisen nicht mit *Überredung durch gewandte und*

kluge Worte (1 Kor 2, 4), wie unser Lehrer sagte, wir überzeugen vielmehr durch den Glauben, der augenfällig das Rüstzeug der Worte vorweg nimmt und zunichte macht.

Siehe, hier sind Menschen, welche an Dämonen leiden!“ Es waren einige zu ihm gekommen, die von Dämonen gequält waren.

Er führte sie in die Mitte und sprach: „Reinigt diese durch eure Vernunftschlüsse oder mit welcher Kunst und Zauberei ihr immer wollt und ruft dabei eure Götterbilder an. Wenn ihr es nicht vermögt, dann gebt den Kampf gegen uns auf und ihr werdet die Kraft des Kreuzes Christi sehen.“

Nach diesen Worten rief er Christus an und bezeichnete die Leidenden mit dem Zeichen des Kreuzes zum zweiten und dritten Male. Sogleich standen die Menschen unversehrt da, sie waren bei gesunden Sinnen und dankten dem Herrn.

Die sogenannten Philosophen aber wunderten sich und erschrakten heftig über den Geist des Mannes und das Zeichen, das sie erlebt hatten.

Antonius sprach: „Warum wundert ihr euch darüber? Nicht wir wirken das, sondern Christus ist es, der durch die, welche an ihn glauben, das vollbringt. Glaubt ebenfalls an ihn, dann werdet ihr sehen, daß bei uns keine Kunst nur in Worten zu finden ist, sondern Glaube durch die Liebe, die auf Christus hinwirkt. Wenn auch ihr diesen habt, werdet ihr nicht mehr nach Wortbeweisen suchen, sondern werdet den Glauben an Christus in sich selbst für genügend halten.“

Dies waren die Worte des Antonius. Seine Besucher aber staunten darüber, sie umarmten ihn und gingen weg, indem sie gestanden, daß sie von ihm erbaut worden seien.

VII. Hohes Alter 81 - 88

81. Die Kaiser schreiben an Antonius

Der Ruf des Antonius kam sogar bis zu den Kaisern. Denn als sie, das sind Konstantin Augustus und seine Söhne Konstantinus und Konstans, von ihm vernommen hatten, schrieben sie im Jahr 339 an ihn wie an einen Vater und wünschten eine Antwort von ihm zu erhalten.

Er aber legte dem kaiserlichen Schreiben keinen großen Wert bei und freute sich auch nicht besonders über die Briefe. Er blieb ganz der gleiche wie vor der Zeit, als ihm die Kaiser geschrieben hatten.

Als ihm die Schreiben gebracht wurden, rief er die Mönche zusammen und sagte: „Was wundert ihr euch, daß der Kaiser uns schreibt, denn auch er ist ein Mensch! Wundert euch vielmehr darüber, daß Gott den Menschen das Gesetz aufgezeichnet und uns durch seinen eigenen Sohn verkündigt hat.“ (Hebr 1, 2)

Er wollte die Briefe nicht annehmen, weil er, wie er sagte, nicht wisse, darauf zu antworten. Die Mönche aber drängten ihn allesamt dazu mit dem Hinweis, daß die Kaiser Christen seien und daß sie vielleicht Ärgernis nähmen, als ob sie geringschätzig behandelt würden. So erlaubte er, sie vorzulesen.

Er antwortete ihnen und lobte sie, weil sie Christus anbeteten. Auch gab er ihnen einen nützlichen Rat, die gegenwärtigen Güter nicht für etwas Großes zu halten, sondern an das künftige Gericht zu denken und zu beherzigen, daß Christus allein der wahre und ewige Kaiser ist.

Er bat sie, menschlich zu sein und für das Recht und die Armen zu sorgen. Die Kaiser freuten sich beim Empfang des Schreibens. So war er bei allen beliebt, und alle wünschten ihn zum Vater zu haben.

82. Die Schreckensvision über die Arianer

Nachdem er sich so in seiner Art zu erkennen gegeben und seinen Besuchern geantwortet hatte, kehrte er wieder zurück auf den inneren Berg.

Er setzte seine gewohnte Askese fort. Oft, wenn er mit seinen Gästen zusammen saß oder umher wandelte, verstummte er, wie bei Daniel geschrieben steht. (Dan 4, 18) Nach einigen Stunden erst setzte er das Gespräch mit den Brüdern, die bei ihm waren, fort.

Die bei ihm waren merkten dann, daß er ein Gesicht geschaut hatte. Wenn er auf dem Berg war, erblickte er oftmals das, was in Ägypten vorging und erzählte es dem Bischof Serapion, der bei ihm im inneren Berg war und beobachtete, wie Antonius in das Gesicht versunken war.

Wie er einmal dasaß und arbeitete, geriet er in Ekstase und seufzte tief auf bei dem Gesicht. Nach einer Stunde wandte er sich zu seiner Umgebung, seufzte und geriet in Zittern, betete und beugte das Knie und blieb lange Zeit unbeweglich.

Da stand der Greis auf und begann zu weinen. Jetzt erbebt auch seine Genossen, sie fürchteten sich sehr und wollten von ihm den Grund erfahren. Sie setzten ihm so lange zu, bis er nachgab und erzählte.

Mit einem tiefen Seufzer sprach er: „Meine Kinder, es wäre besser zu sterben, ehe das eintritt, was ich in dem Gesicht gesehen habe.“ Als sie wieder baten, sprach er unter Tränen: „Über die Kirche wird Zorn kommen und sie wird Menschen übergeben werden, die wie unvernünftige Tiere sind.

Denn ich sah den Altartisch der Kirche, und um ihn standen im Kreise auf allen Seiten Maulesel. Sie stießen mit den Hufen nach innen, wie es springendes Getier macht.

Jedenfalls,“ fuhr er fort, „habt ihr gemerkt, wie ich aufseufzte. Denn ich hörte eine Stimme, die sprach: *Verunreinigt wird mein Altar.*“

Dies sah der Greis. Nach zwei Jahren erfolgte der Angriff der Arianer, den wir jetzt erleben. Die Beraubung der Kirchen begann, als sie die heiligen Geräte mit Gewalt fortnahmen und durch Heiden wegtragen ließen, als sie sogar die Heiden von ihren Werkstätten wegholten und sie zwangen, an ihren Versammlungen teilzunehmen. Mit ihnen taten sie auf dem heiligen Tisch, was sie wollten.

Da erkannten wir alle, daß die Hufstöße der Maulesel all das dem Antonius verkündet hatten, was jetzt die Arianer unvernünftig tun wie die Tiere.

Nach diesem Gesicht tröstete er seine Genossen mit folgenden Worten: „Seid nicht mutlos, meine Kinder! Denn wie der Herr erzürnt ist, so wird er auch wieder heilen.

Gar bald wird die Kirche wieder ihre alte Ordnung annehmen, und sie wird erstrahlen wie vorher. Ihr werdet sehen, wie die Verfolgten wieder eingesetzt werden, wie sich die Gottlosigkeit, wieder zurück zieht in ihre Schlupfwinkel, wie der fromme Glaube überall in voller Freiheit bekannt wird.

Befleckt euch nur nicht mit den Arianern. Denn das ist nicht die Lehre der Apostel, sondern der Dämonen und ihres Vaters, des Teufels. Sie ist unvernünftig, unfruchtbar und ohne rechten Verstand wie die Unvernunft, der Maulesel.“

83. *Wunder im Namen Christi*

So war das Leben des Antonius. Wir dürfen nicht ungläubig sein, wenn durch einen Menschen so große Wunder geschahen.

Denn es ist eine Verheißung des Erlösers, der da sagt: *Wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort!, und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein.* (Mt 17, 20)

Und wieder: *Amen, amen, ich sage euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben. Bittet und ihr werdet empfangen.* (Joh 16, 23f) Er sprach auch zu seinen Schülern und zu allen, die an ihn glaubten: *Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aus-*

sätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. (Mt 10, 8)

84. Die Richter lassen sich ermahnen

Nicht durch Befehl also heilte Antonius, sondern durch Gebet und Anrufung Christi. So wurde allen klar, daß nicht er selbst es war, der wirkte, sondern der Herr, der durch Antonius sich menschenfreundlich erwies und die Kranken heilte.

Der Anteil des Antonius war allein das Gebet und die Askese, um derentwillen er sich auf dem Berg aufhielt und sich über das Anschauen der göttlichen Dinge freute, aber doch auch Schmerz empfand, da er von vielen beunruhigt und auf die äußere Seite des Berges gezogen wurde.

Denn auch die Richter wünschten, er möge vom Berge herunter steigen, da sie unmöglich zu ihm kommen konnten wegen der Rechtsuchenden, die ihnen nachfolgten.

Gleichwohl baten sie, er möge erscheinen, damit sie ihn nur sähen. Er aber wich aus und mied die Wege zu ihnen. Sie aber gaben nicht nach und schickten sogar die Angeklagten unter militärischer Bedeckung dahin, damit er wenigstens ihretwegen herabkäme.

Unter dem Druck dieses Zwanges und vom Anblick ihres Jammers ergriffen, ging er auf die äußere Seite des Berges. Seine Mühe war nicht nutzlos. Denn vielen brachte seine Ankunft Vorteil und Wohltat.

Die Richter förderte er, indem er ihnen riet, die Gerechtigkeit über alles zu schätzen, Gott zu fürchten und zu bedenken, daß sie gerichtet würden nach dem Urteil, mit dem sie selbst richteten. (Mt 7, 2). Den Aufenthalt auf dem Berge aber liebte er noch mehr als alles andere.

85. Das Gleichnis von den Fischen

Als er wieder einmal von denen gezwungen wurde, die in Not waren, und auch der General ihn inständig bat, herab zu

kommen, da erschien er wirklich, sagte einige Worte, die zum Heile dienten und für die Bittsteller bestimmt waren, und wollte wieder weg eilen.

Als nun der Dux, wie er genannt wurde, ihn ersuchte, er möge noch ein wenig verweilen, da erwiderte er, er könne nicht bei ihnen bleiben und überzeugte ihn davon durch ein liebliches Gleichnis.

Er sagte nämlich: „**Wie die Fische sterben**, wenn sie auf dem trockenen Land bleiben, so werden auch die Mönche schlaff, wenn sie mit euch Umgang haben und bei euch bleiben.

Wie der Fisch in das Meer, so müssen wir auf den Berg eilen, damit wir nicht durch unsere Saumseligkeit die Dinge vergessen, die im Inneren sind.“

Als der General dies und vieles andere von ihm gehört hatte, da sagte er voll Verwunderung, er sei in Wahrheit ein Diener des Herrn. Denn woher hätte ein einfacher Mensch einen so tiefen und gewaltigen Verstand, wenn er nicht ein Liebling Gottes wäre?

86. *Der böse Tod des Generals Balakius*

Einer der Generäle **mit Namen Balakius** verfolgte uns Christen heftig, weil er ein eifriger Parteigänger der verwünschten Arianer war.

Roh und brutal von Sitten ließ er sogar Jungfrauen schlagen sowie Mönche entkleiden und geißeln. Deshalb sandte Antonius Boten mit einem Brief zu ihm, der folgenden Inhalt hatte: „Ich sehe, wie der Zorn auf dich herab kommt. Hör also auf, die Christen zu verfolgen, damit der Zorn dich nicht ergreift. Denn er kommt schon bald gegen dich heran.“

Balakius aber lachte, warf den Brief zu Boden, spuckte darauf, verhöhnte die Überbringer und befahl, dem Antonius folgendes zu sagen: „Da du dich um die Mönche kümmerst, werde ich nunmehr auch zu dir kommen.“

Noch waren keine fünf Tage vergangen, da kam der Zorn über ihn. Denn Balakius selbst und Nestorius, der Eparch von Ägypt-

ten, waren unterwegs zur ersten Raststätte vor Alexandria, **die Chaireou hieß**; beide waren mit Pferden beritten.

Die Pferde gehörten dem Balakius und waren ruhiger als alle anderen, die sonst bei ihm gehalten wurden.

Sie waren noch nicht zu dem Ort gelangt, da begannen die Tiere, wie sie es oft machen, miteinander zu spielen. Plötzlich warf das ruhigere, auf dem Nestorius saß, den Balakius durch einen Biß herunter und fiel ihn an.

Es zerfleischte ihm mit seinen Zähnen den Schenkel derart, daß er sogleich in die Stadt getragen werden mußte und nach drei Tagen starb. Alle wunderten sich, daß die Vorhersage des Antonius so rasch in Erfüllung gegangen war.

87. Ermahnungen des Antonius

So warnte er wilde Gemüter. Die anderen aber, die zu ihm kamen, mahnte er so eindringlich, daß sie sogleich ihre Händel vergaßen und die selig priesen, welche sich aus diesem Leben zurück ziehen könnten.

Die Mißhandelten schützte er so, daß man glauben konnte, nicht die anderen, sondern er selbst sei der Leidende. So sehr war er für alle ein Vermittler des Heiles, daß viele Soldaten und reiche Leute die Bürde des weltlichen Lebens von sich warfen und Mönche wurden.

In der Tat, er war wie ein Arzt, den Gott dem Land Ägypten geschenkt hatte. Denn wer kam traurig zu ihm und kehrte nicht voll Freude heim? Wer kam weinend wegen seiner Verstorbenen und vergaß nicht sogleich sein Leid? Wer kam im Zorn, ohne daß er zur Freundschaft umgestimmt wurde?

Wer kam arm und mutlos und verachtete nicht, nachdem er ihn gehört und gesehen hatte, den Reichtum und tröstete sich in seiner Armut? Wenn ein Mönch nachlässig gewesen war und zu ihm ging, wurde der nicht noch ausdauernder?

Welcher junge Mensch kam auf den Berg und verleugnete nicht sogleich, nachdem er den Antonius gesehen hatte, die Vergnü-

gungen und liebte die Mäßigung? Wer kam zu ihm, der von einem Dämon geplagt wurde, ohne daß er Ruhe fand?

Wer ging von Zweifeln gepeinigt und wurde nicht ruhig in seiner Seele?

88. Die Unterscheidung der Geister

Auch das war groß an der Askese des Antonius, daß er, wie ich vorher bemerkt habe, die Gnade der Unterscheidung der Geister besaß und ihre Regungen kannte. Auch verstand er sich trefflich darauf, jedes einzelnen Eifer und Drang genau wahrzunehmen. Nicht allein wurde er selbst nicht von ihnen zum besten gehalten, er tröstete auch die von Zweifeln Gepeinigten und belehrte sie, wie sie die Nachstellungen der Dämonen unschädlich machen könnten, indem er die Schwächen und Listen der Geister klar legte, die zur Besessenheit führten.

Jeder kehrte heim, gleichsam gesalbt von ihm und voll guten Mutes gegen die Anschläge des Teufel und seiner Dämonen. Wie viele Jungfrauen, die schon einen Freier hatten, blieben Jungfrauen Christi, wenn sie den Antonius auch nur von ferne sahen.

Die Leute kamen auch von den außerägyptischen Landschaften zu ihm. Sie nahmen mit allen teil an der Erbauung und kehrten zurück, entlassen wie von einem Vater. In der Tat, nach seinem Tode trösteten sich alle wie Waisen, die ihren Vater verloren hatten, allein durch das Gedächtnis an ihn und hielten zugleich seine Ermahnungen und Tröstungen fest.

EPILOG (89 - 94)

IX. Tod und Nachleben 89 - 94

89. Letzter Besuch

Wie das Ende seines Lebens war, das ist es wert, daß ich davon erzähle und daß ihr es hört, da ihr euch doch danach seht. Denn auch darin ist er nachahmenswert.

Nach seiner Gewohnheit besuchte er die Mönche auf der Außenseite des Berges, und da er von der Vorsehung über sein Lebensende belehrt worden war, sprach er zu den Brüdern: „Das ist der letzte Besuch, den ich bei euch mache. Es soll mich wundern, wenn wir uns in diesem Leben noch einmal wiedersehen.

Denn es ist Zeit, daß auch ich nunmehr Abschied nehme. Ich bin fast 105 Jahre alt.“ Nachdem die Mönche diese Worte vernommen hatten, brachen sie in Tränen aus, umarmten den Greis und ihn.

Er aber, als ob er aus einer fremden Stadt in seine Heimatstadt zurückkehrt, sprach mit ihnen voller Freude. Er ermahnte sie, in der Anstrengung nicht nachzulassen, noch in der Askese weich zu werden, sondern zu leben, als ob sie jeden Tag sterben könnten, und wie ich schon sagte, sich zu bemühen, die Seele von unreinen Gedanken frei zu halten, den Heiligen nachzueifern und sich den schismatischen Meletianern nicht zu nahen. "Denn ihr kennt ihre schlechte und unheilige Sekte, auch keine Gemeinschaft zu halten mit den Arianern. Auch ihre Gottlosigkeit ist allen wohlbekannt.

Laßt euch nicht beirren, wenn ihr auch seht, daß die Richter sie beschützen. Denn der Arianismus wird verschwinden, und vergänglich und nichtig ist diese Erscheinung.

Bewahrt euch vielmehr rein vor ihnen und behütet das Erbe der Väter und besonders den frommen Glauben an unsern Herrn

Jesus Christus, den ihr aus der Heiligen Schrift kennen gelernt habt, und an den ihr oft von mir erinnert worden seid.“

90. Die Sorge um die Erdbestattung

Als die Brüder ihn drängten, er möchte bei ihnen bleiben und bei ihnen sein Leben vollenden, da brachte er es nicht über sich. Er hatte viele Gründe, die er zwar nicht aussprach, aber andeutete. Besonders hatte er folgenden Grund:

Die Ägypter pflegen die Leichen der verstorbenen Frommen und hauptsächlich die der heiligen Märtyrer zwar mit Begräbnisfeierlichkeiten zu ehren und mit Leinwand zu umhüllen, sie aber nicht unter die Erde zu bringen, sondern auf Gestelle zu legen und bei sich zu Hause aufzubewahren. So glauben sie die Abgeschiedenen zu ehren.

Antonius hatte oftmals sogar die Bischöfe deshalb gebeten, den Gläubigen davon abzuraten. Ebenso suchte er auf die Laien einzuwirken und tadelte die Frauen, indem er sagte: "Die Sitte ist weder gesetzlich noch fromm. Denn es werden ja auch die Leiber der Patriarchen und Propheten bis auf den heutigen Tag in Gräbern aufbewahrt, auch der Leichnam unseres Herrn selbst wurde in ein Grab gelegt und mit einem Stein zugedeckt, bis er auferstand am dritten Tag."

Dadurch bewies er, daß derjenige gesetzwidrig handelt, der nach dem Tod die Leichen der Verstorbenen nicht bestattet, auch wenn sie heilig sind. Denn was gibt es Größeres oder Heiligeres als den Leib des Herrn?

Viele bestatteten von da an, nachdem sie das gehört hatten, unter der Erde und dankten dem Herrn, daß sie eine gute Lehre empfangen hatten.

91. Krankheit und letzte Worte

Er kannte diesen Brauch und fürchtete, sie möchten auch seinen Körper so behandeln. Deshalb beeilte er sich, Abschied zu nehmen von den Mönchen auf dem äußeren Berg. Er begab sich

auf den inneren Berg, seine gewöhnlichen Aufenthaltsort. Hier erkrankte er nach einigen Monaten. Er rief nach seinen Genossen. Das waren zwei Männer, die auch auf dem inneren Berg geblieben waren, die sich vor fünfzehn Jahren der Askese gewidmet und dem Antonius mit Rücksicht auf sein Alter gedient hatten. Er sprach zu ihnen:

„Ich wandere, wie geschrieben steht, den Weg der Väter. Denn ich merke, wie mich der Herr ruft. Ihr aber seid wachsam und verderbt nicht eure lange Askese, sondern bemüht euch, als ob ihr erst jetzt angefangen hättet, euren Eifer zu bewahren.

Ihr kennt die Nachstellungen der Dämonen, ihr wißt, wie wild sie sind, aber auch wie schwach in ihrer Kraft. Fürchtet sie also nicht, atmet vielmehr immer in Christus und glaubt an ihn. Lebt, wie wenn ihr jeden Tag sterben solltet, achtet auf euch und erinnert euch der Ermahnungen, die ihr von mir gehört habt.

Ihr sollt keine Gemeinschaft haben mit den Schismatikern, besonders nicht mit den häretischen Arianern. Denn ihr wißt ja, wie ich sie gemieden habe wegen ihrer Christus bekämpfenden und ungläubigen Häresie.

Bemüht euch dagegen, euch vor allem immer mehr dem Herrn anzuschließen, dann auch an die Heiligen, damit auch sie euch nach dem Tode in ihre ewigen Wohnungen aufnehmen wie Freunde und Bekannte. Das erwägt, daran denkt!

Wenn ich euch lieb bin und wenn ihr euch an mich wie an einen Vater erinnert, dann laßt sie nicht meinen Leichnam nach Ägypten bringen, damit sie ihn nicht in den Häusern aufbewahren. Denn deshalb bin ich auf den Berg gegangen und hierher gekommen.

Ihr wißt auch, wie ich immer die, welche dies taten, gerügt und ihnen befohlen habe, mit dieser Gewohnheit aufzuhören. Bestattet meinen Leichnam und bringt ihn unter die Erde. Mein Gebot soll von euch beachtet werden, so daß außer euch niemand den Ort kennt.

Denn ich werde bei der Auferstehung der Toten vom Erlöser einen unvergänglichen Körper erhalten. Verteilt meine Kleider. Dem Bischof Athanasius gebt **den einen Schafspelz** und den

Mantel, den ich darunter angezogen habe. Er hat ihn mir gegeben, als er neu war, von mir ist er abgenützt worden.

Dem Bischof Serapion gebt den anderen Schafspelz. Ihr behaltet das härene Gewand. Und nun lebt wohl, meine Kinder! Denn Antonius geht hinüber und ist nicht mehr bei euch.“

92. Der Tod

Nach diesen Worten umarmten ihn seine Gefährten. Dann streckte er die Füße aus, sah die, welche zu ihm kamen, wie Fremde an und freute sich ihretwegen. Denn er zeigte, wie er so dalag, ein heiteres Gesicht. So verschied er und wurde versammelt zu den Vätern.

Seine zwei Freunde aber erwiesen ihm, wie er ihnen aufgetragen hatte, die letzte Ehre, sie hüllten ihn ein und brachten seinen Leichnam unter die Erde. Niemand weiß bis jetzt, wo er verborgen ist außer nur diese beiden.

Jeder der beiden, die einen Schafspelz des seligen Antonius und seinen abgenutzten Mantel erhalten hatten, bewahrt dies als einen wertvollen Besitz auf. Denn wenn man die Kleidungsstücke nur ansieht, so ist es, wie wenn man den Antonius selber sähe. Wenn man sie anzieht, so ist es, als ob man mit Freude seine Ermahnungen trüge.

93. Das letzte Bild des Antonius

Dies war das Ende des irdischen Lebens unseres Antonius, jenes aber der Anfang der Askese. Wenn dies alles auch wenig ist im Vergleich zu seiner Vollkommenheit, so entnehmt doch daraus, wie der Mann Gottes Antonius geartet war, der von Jugend auf bis in sein hohes Alter den gleichen Eifer in der Askese bewahrt hat. Wie er weder mit Rücksicht auf sein Alter durch die Auswahl der Nahrung unterlag, noch wegen der Schwäche seines Körpers die Art seiner Kleidung änderte, oder sich auch nur die Füße mit Wasser wusch.

Dennoch blieb er in allem ganz unversehrt. **Seine Augen waren gesund und untadelig, er sah gut. Von seinen Zähnen war auch nicht ein einziger ausgefallen. Nur am Zahnfleisch waren sie wegen des hohen Alters des Greises abgenützt.** Seine Hände und Füße blieben gesund, und überhaupt erschien er glänzender und kräftiger als alle, die sich mannigfacher Nahrung, der Bäder und verschiedener Gewänder bedienen.

Ein Kennzeichen seiner Vollkommenheit und gottgeliebten Seele ist dies, daß er überall berühmt war und von allen bewundert wurde, daß sich auch die nach ihm sehnten, die ihn nie gesehen hatten.

Denn Antonius wurde nicht berühmt durch Schriften, durch weltliche Weisheit oder durch irgendeine Kunst, sondern allein durch seine Frömmigkeit. Daß dies eine Gnade Gottes ist, wird niemand leugnen.

Wie hätte man sonst von ihm, der sich auf seinem Berg verbarg und ruhig dort saß, in Spanien, Gallien, in Rom und Afrika gehört, wenn es nicht Gott war, der überall die Seinen berühmt macht, der dies auch dem Antonius im Anfang seiner Laufbahn verkündet hatte.

Wünschen sie selbst auch verborgen zu leben, mögen sie auch wünschen, verborgen zu bleiben, der Herr zeigt sie doch allen wie Leuchten, damit auch diejenigen, welche es hören, erkennen, daß seine Gebote geeignet sind zur Vollkommenheit und damit sie das eifrige Streben nach dem Weg zur Vollkommenheit gewinnen.

94. Weiterempfehlung dieser Vita

Dies lest nun den anderen Brüdern vor, damit sie erfahren, wie das Leben der Mönche beschaffen sein muß. Sie sollen sich überzeugen, daß unser Herr und Erlöser Jesus Christus diejenigen rühmt, welche ihn preisen, und diejenigen, welche ihm dienen bis zum Ende, nicht allein in das Himmelreich führt, sondern auch schon hier auf Erden wegen ihrer Vollkommenheit und zum Nutzen der anderen überall offenbar macht, wenn sie selbst auch

verborgen leben und bemüht sind, ihr Dasein einsam zu verbringen.

Wenn es notwendig ist, so lest dies auch den Heiden vor, damit sie erkennen, daß unser Herr Jesus Christus nicht allein Gott und Sohn Gottes ist, sondern daß auch diejenigen, welche ihm wahrhaft dienen und fromm an ihn glauben, daß die Christen von den Dämonen, welche die Griechen selbst für Götter halten, klar erkennen, daß sie keine Götter sind, ja daß sie diese sogar bezwingen und verfolgen als Betrüger und Verführer der Menschen in Christus Jesus, unserem Herrn, dem Ruhm ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nachwort

1. Der Antoniusbrauch in Westfalen

Die deutsche Neubearbeitung der Lebensgeschichte des hl. Einsiedlers Antonius (251 - 356) nimmt ihren Ausgang von einer Kirche, die diesem *Vater des Mönchtums* geweiht ist. In der Kirche St. Antonius Einsiedler in Ahden, 18 km südwestlich von Paderborn, bin ich seit dem März 1991 Jahren als Subsidiar, das heißt als Hilfspriester tätig. Die tägliche hl. Messe, die ich dort unter seinem Patronat feiere, hat meinen Wunsch immer wieder angeregt, einmal tiefer in das Leben des fernen ägyptischen Eremiten einzudringen, um dadurch für mich und vielleicht auch für andere geistliche Nahrung zu schöpfen, soweit sich geistliche Nahrung durch Menschen schöpfen läßt. Denn der wirkliche Ernährer seines Volkes ist Christus selbst. Deshalb soll das Büchlein zuerst von meiner eigenen Ernährung berichten, zum anderen aber auch denjenigen Nahrung bieten, die sich etwas geistliche Kost bereiten lassen wollen.

Antonius der Einsiedler wird in Westfalen viel verehrt, lange Zeit weitaus mehr als sein Namensvetter Antonius von Padua, der 1000 Jahre nach dem Wüstenheiligen gelebt hat und ein enger Gefährte des hl. Franziskus war. In Freckenhorst ist der Kult des Einsiedlers seit 861 bezeugt. (LCI 5, 206) Was hat die Westfalen an dem älteren Antonius soviel Gefallen finden lassen? Gandulf Korte meinte (Werl 1952, 150), daß es der herbe Charakter des Wüstenmönches Antonius ist, der dem herben westfälischen Menschenschlag mehr als die heitere Frömmigkeit des südländischen Franziskaners Antonius von Padua entspricht. Der westfälische Nebel spielt im geistlichen Leben vielleicht eine ähnliche Rolle wie der ägyptische Sand. Nebel und Sand spiegeln mit ihrer Ödnis den tragischen Kampf wider, der nicht wenig in der westfälischen Seele angelegt ist, bevor sie zu dem Frieden gelangt,

der nur in Gott zu finden ist. Unruhig ist meine Seele, bis sie ruht in dir, betet die afrikanische wie die westfälische Seele.

Historisch nachweisbar ist der große Aufschwung der Antoniusverehrung im westfälischen Raum seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die vor allem durch die großen Pestepidemien ausgelöst wurde, die Europa im Spätmittelalter heimgesucht haben. Der Antoniterorden, dem orientalischer Ursprünge bis zurück ins 4. Jahrhundert nachgesagt werden, entwickelte sich zum Krankenpflegeorden und sein Patron Antonius wurde auch zum Schutzpatron der Pestkranken. Möglicherweise ist der orientalische Ursprung nur ein Gerücht oder eine sehr kleine Quelle, da Antonius im Osten vor allem als Einsiedler und Vater des Mönchtums verehrt wurde, während er im Westen mehr praktisch als Wundertäter und Krankheitspatron galt. Ein Antoniter-Pflegeorden wurde jedenfalls 1095 von einem französischen Adligen ins Leben gerufen, als sein Sohn durch die Berührung mit einer Antonius-Reliquie aus einer Seuche gerettet worden war. Ein Antoniter-Ritterorden wurde 1382 durch Albert von Bayern gegründet, was dazu geführt hat, daß dem Antonius zahlreiche Burgen, Kapellen, Altäre und Vikarien geweiht wurden. Der berühmte Altar des Matthias Grünewald im elsässischen Colmar mit Bildern des pestkranken gekreuzigten Christus und mit Szenen aus dem *Leben des Antonius* war von Antonitern in Auftrag gegeben und in ihrem Spital aufgestellt worden. Die Verehrung entwickelte sich im Verlauf des 15. bis 17. Jahrhunderts zu einer Hochblüte, wie sie im Norden Europas kaum einem anderen Heiligen zuteil wurde. Sie zeigt die kreatürliche Not an, unter der die Menschen in der damaligen Zeit gelitten haben. Doch auch in den folgenden Jahrhunderten, in denen die Verehrung des Abtes Antonius gegenüber seinem jüngeren Namensvetter zurücktrat, ist die volkstümliche Liebe zu dem heiligen Einsiedler nicht versiegt, wie die Neugründungen unter seinem Namen zeigen.

Da sich Antonius in Pestzeiten als tatkräftiger Helfer erwiesen hatte, lag es nahe, ihn auch bei Viehseuchen als Beschützer der Haustiere anzurufen, vor allem bei der Aufzucht der Schweine. Zweifellos ging dies vom Antoniter-Orden aus, der bei ausge-

dehnter Landwirtschaft eine große Schweinezucht betrieb. Da die Rotlaufseuche unter den Schweineherden oft großen Schaden anrichtete, ist es begreiflich, daß der Ordenspatron um seinen Schutz für diese Tiere angefleht wurde, zumal eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den roten Flecken der kranken Tiere und dem ersten Stadium des Antoniusfeuers bei den Menschen mit der Rötung und Schwellung an Armen oder Beinen zu erkennen war. Es nimmt somit nicht wunder, daß der Begriff Antoniusfeuer auch auf den Rotlauf übertragen und die Tiere dem Schutze des Heiligen unterstellt wurden.

Das nebenstehende Bild zeigt einen Kölner Metallschnitt um 1470. Deutlich ist rechts das Schwein zu erkennen, das den Heiligen anspringt. In der rechten Hand hält er den Einsiedlerstab, der mit einem T-förmigen Antoniuskreuz geziert ist, das sich auch über der linken Schulter befindet, das Wahrzeichen des Antoniterordens. Der Stab hat oft Schellen; auf unserem Bild findet sich nur eine, und zwar in der linken Hand des Einsiedlers. Mit den Glöckchen mußten die Pestkranken auf sich aufmerksam machen, um weitere Ansteckungen zu vermeiden. Zu seinen Füßen schlagen rote Flammen aus dem Boden, die auf die Rotlaufkrankheit hinweisen.



An manchen Orten in Westfalen wie in Berleburg hatte das sogenannte Antoniussschwein in der Nähe der Kirche einen eigenen Stall, wo der Küster es pflegte. Tagsüber lief es frei im Ort umher, auch wohl mit einem Glöckchen versehen und suchte von Haus zu Haus sein Futter. Es zu vertreiben oder zu verletzen, galt als Friedensbruch. Am Vorabend des Antoniusstages am 17. Janu-

ar wurde es geschlachtet und das Fleisch *in festo S. Antonii* in der Kirche an die Armen verteilt. Daher erhielt sich noch lange die Sitte, am Antoniustag überhaupt zu schlachten und einige Teile der Tiere für die Armen auf dem Altar zu opfern. Auch deshalb wohl springt dem Antonius das Schwein um die Beine, als Zeichen, daß er ihr und der Armen Schutzpatron ist.

Zum westfälischen Antoniusbrauch sagt der Franziskaner Korte insgesamt (1952, 150): „Rückblickend auf die Entwicklung der Verehrung des hl. Abtes Antonius im westfälischen Raum darf gesagt werden, daß sie innerhalb des breiten Kultstromes des orientalischen wie des fränkischen und römischen Heiligenkreises zweifellos einen besonderen Ehrenplatz einnimmt. Sie weist eine tiefgehende, kulturspendende Wirkung auf, die sich im 12. Jahrhundert in der Liturgie bescheiden ankündigt, vom 13. bis 17. Jahrhundert in den verschiedensten Kultäußerungen mächtig emportreibt und vom 17. Jahrhundert an durch den hl. Antonius von Padua zwar allmählich zurückgedämmt wird, aber trotzdem in ununterbrochener Folge in einem engeren Kultbett bis hinein in die Gegenwart weiterwirkt. Mögen bestimmte kulturgeschichtliche Faktoren die Verehrung des hl. Antonius in Westfalen selbstverständlich entscheidend beeinflußt haben, so dürfen wir vielleicht doch aus psychologischen Erwägungen heraus noch hinzufügen, daß dieser strenge Büsser dem herben Charakter der Westfalen besonders liegt und das grübelnde, sinnende Wesen unserer westfälischen Vorfahren zu dem hl. Einsiedler in enger Wahlverwandtschaft steht. Sind Katharina und andere orientalische Heilige nach 1800 fast völlig versiegt, so lebt der große Einsiedler Antonius in Kult- und Brauchtum und im Bewußtsein des westfälischen Landvolkes als beliebter Patron und mächtiger Helfer unvergessen weiter.“

2. Kluskapelle und Antoniuskirche in Ahden

Speziell für Ahden hat Korte eine lange Bemerkung bereit (1952, 142). Er schreibt: „Am 20. Juli 1433 weiht der Paderborner Weihbischof Heinrich (vgl. über ihn J. Evelt: Die Weihbischöfe

von Paderborn. Paderborn, 1869, 46f.) südlich von Ahden die 1421 schon vorhandene Kapelle mit Altar und Friedhof *in honorem ss. et individuae Trinitatis, s. Crucis, B. V. M., s. Joa. Evangelistae, s. Cyriaci et Soc. eius, beati Maynulfii et Antonii Confessorum et omnium Sanctorum*. Wer die Kapelle am Tage ihrer Patrone reumütigen Herzens besucht, erhält jedesmal einen 40-tägigen Ablass, den auch jene gewinnen, die um den Kirchhof gehen, oder zur Unterhaltung der Kapelle hilfreiche Hand leisten, oder die Kerzen für die Kapelle schenken. Die letzte Kapelle stammte aus dem 17. Jh., wurde aber 1912 abgebrochen; gehörte früher zur Pfarrei Brenken (BKW Büren, S. 6). Die heutige Pfarrkirche ad s. Antonium Er. von 1911/12 (Realschem. Paderborn, S. 115). Im Pfarrhaus dortselbst eine alte Holzfigur des hl. Abtes Antonius (Frdl. Mitt. d. Herrn Dr. med. Welle, Haus Kannen).“

Über die am Südausgang von Ahden 1935 neu erbaute Kapelle wußte unser Autor, der 1944 in Dortmund bei einem Bombenangriff ums Leben kam, also noch nichts. Aber sein Bericht offenbart noch eine noch tiefer gehende Unstimmigkeit. Wenn man ihn flüchtig liest, muß man den Eindruck haben, an ein und derselben Stelle sei südlich von Ahden 1433 eine Kapelle mit Altar und Friedhof geweiht und dem Patronat einer ganzen Schar von Heiligen anvertraut worden, die im 17. Jahrhundert durch eine andere ersetzt wurde, die wiederum 1912 dem Neubau der heutigen Pfarrkirche weichen mußte.

Ein wenig Aufmerksamkeit aber läßt stutzen. Die heutige Pfarrkirche steht mitten in Ahden, auch die Kapelle aus dem 17. Jahrhundert stand zentral an der gleichen Stelle, wie historische Fotografien zeigen und wie sich älteste Einwohner von Ahden noch heute, im Jahr 1997, erinnern können, nicht südlich des Ortes. Im Kopf hat Korte also die Kapelle aus dem 17. Jahrhundert an den falschen Platz gerückt, was verzeihlich ist, da er keine Ortskenntnis besaß. Er hat eben zwei Nachrichten miteinander gemischt und die Bruchstelle übersehen. Die eine Nachricht lautet aus dem 15. Jahrhundert: Es ist von Weihbischof Heinrich Everwein (1414 - 1436) eine Kapelle mit Friedhof geweiht worden. (vgl. über ihn Brandt; Hengst 1986, 52) Die andere Nachricht: Im 17.

Jahrhundert wurde eine neue Kapelle gebaut, die in der Mitte des heutigen Dorfes stand.

Stand dort aber die Kapelle von 1433? Kaum oder, besser gesagt, keinesfalls! Es scheint kein Zweifel möglich zu sein, daß die Kapelle unserer Notiz an der Stelle der heutigen Kluskapelle stand, also südlich von Ahden. Denn Flamm berichtet über einen denkwürdigen Besuch aus Geseke im Jahr 1933. Franziska Eulentrop, genannt Budden-Tons-Tante, wollte von Franz Schweins und seinem Sohn Bernhard, von 1945 bis 1965 Bürgermeister in Ahden, wissen, wo die alte Kluskapelle gestanden hat. Die beiden zeigten ihr die letzten Mauerreste einer Kapelle, aber nicht die Reste der 1912 abgebrochenen Kapelle mitten im Dorf, die südlich abgeräumt war, sondern was 600 m Luftlinie entfernt am Südausgang von Ahden zu sehen war. Flamm (1976, 62) schreibt: „Weil nun im Jahre 1933 genau 500 Jahre seit der Erbauung und wiederum genau 300 Jahre seit der Zerstörung (1433 u. 1633) dieses Heiligtums vergangen waren, hatte sich eine tief religiöse, willensstarke und energische Frau in den Kopf gesetzt und es auch fertig gebracht, an dieser altehrwürdigen Stätte wieder eine Kapelle zu errichten. Noch im gleichen Jubiläumjahr sollte und mußte der Grundstein hierfür gelegt werden. Wo ein Wille, da ein Weg!“

Im Jahr 1933 zeigte der neue Pastor Lenz von Ahden viel Anteil am Plan der tatkräftigen Gesekerin und förderte ihn. Flamm erzählt: „Er begeisterte die Jugend, vor allem die Mitglieder der Deutschen Jugendkraft. Das Gelände wurde in Ordnung gebracht. Einige Wochen später kamen 200 Reichsmark 'für den Anfang', geschickt von Budden-Tons-Tante. Dazu ein Begleitschreiben von Frau Elisabeth Schonlau aus Geseke, daß der benötigte Zement für die geplante Kapelle gestiftet würde.

Alles war klar, bis auf die Genehmigung. Vom Generalvikariat Paderborn kam ein Vertreter mit Prof. Fuchs zur Ortsbesichtigung und zur Lagebesprechung mit der Antragstellerin. Der Plan fand keine Begeisterung, ein Heiligenhäuschen wurde vorgeschlagen. Dies kam für Budden-Tons-Tante überhaupt nicht in Frage. Dann sollte es wenigstens eine Mariengrotte, ähnlich der von

Lourdes werden, wo Frl. Eulentrop schon zweimal gewesen war. Mit der Antwort, daß sie doch keinen Ausländer nachahmen solle, war die Besprechung beendet. Man trennte sich.

Ein Schreiben von Franziska Eulentrop ging darauf direkt zum Erzbischof nach Paderborn. Die Schreiberin beschwerte sich über die ablehnende Haltung des Generalvikariates und vor allem darüber, daß sie keinen Ausländer nachahmen solle. Ihre Bemerkung: 'Dann können wir uns ja auch von Rom losmachen,' verfehlte ihre Wirkung nicht. Ein Treffen in Ahden mit dem obersten Seelenhirten der Erzdiözese wurde kurzfristig vereinbart.

Wohl niemand im Dorfe ahnte etwas, als die Verfechterin der guten Sache an einem Mittag im Juli des Jahres 1933 ganz aufgeregt bei der Familie Schweins erschien: 'Franz, sofort den Sonntagsanzug anziehen, der Bischof kommt!' Vater Schweins: 'Siska, das glaubst Du doch selber nicht!'

Es kam wie angekündigt. Punkt 2 Uhr fuhr eine schwarze Limousine mit dem bischöflichen Stander vor. Dann standen sie sich gegenüber, Se. Exzellenz der Erzbischof von Paderborn Dr. Kaspar Klein und Budden-Tons-Tante! Welch ein Bild! Schade, daß dieser Augenblick durch kein Foto festgehalten wurde! Nach herzlicher Aussprache trennte sich der Erzbischof, bekannt und verehrt als ein wahrer Volksbischof, mit den Worten: 'Sie haben viel Mut, sie bekommen Bescheid.'

Zwei Wochen waren ins Land gezogen, als Budden-Tons-Tante eines Tages freudestrahlend als glückliche Siegerin mit der bischöflichen Bauerlaubnis bei Schweins in Ahden erschien. Dieses Mal feierlich per Kutsche. (Sonst immer, auch noch als 80-jährige, zu Fuß. Der Marschweg: Ahden, alter Hellweg, ab dicke Buche quer übers Feld, durch den Schorren, Wietbusch, Geseker Feld!)

Das Werk konnte beginnen. Pastor Lenz rief auf. Dank der Mithilfe der Bevölkerung und der Jugend unter der Leitung von 3 gelernten 70-jährigen Maurern und mit dem gestifteten Zement vom Werk Westfalen in Geseke ging wieder eine Kapelle ihrer Vollendung entgegen, wie es bereits vor 500 Jahren an der gleichen Stelle geschah.“

Der Neubau der Kluskapelle von 1935 scheint noch mehr Förderer gehabt zu haben, als hier erwähnt werden. Zu nennen ist etwa noch ein Ahdener Original, Josef Koch mit Namen, der wenig Geld besaß und doch 1933 zum Aufbau der Kapelle 880 Reichsmark spendete, was ihm viel Lob in Ahden einbrachte und später ein Denkmal auf seinem Grab, gestiftet von der Gemeinde. (Schweins 1977, 116) Schließlich wird noch mündlich tradiert, daß die Wiedererrichtung der Kluskapelle einem Gelübde aus dem 1. Weltkrieg entspringt, das ein Mann oder auch mehrere Männer für die Errettung aus Kriegsnot und zum Dank für das durch die Schlachten des Krieges gerettete Leben tat. Vielleicht war es der besagte Josef Koch. Daß die eine Tradition die andere nicht ausschließt, liegt auf der Hand, da für den Bau auch einer kleinen Kapelle viele Hände gebraucht werden.

Über das Verhältnis der Ahdener Schweinezüchter zum hl. Antonius schreibt Korte weiter (1937, 349): „Mußte eine Sau werfen, so spendete man in Ahden dem hl. Antonius eine *Kerze* in der Erwartung, daß S. Antonius nun für einen guten Ausgang der Dinge besorgt sein werde. ... Die Statue unseres Heiligen, die sich im Ahdener Pfarrhaus befindet, ist auf einer Seite durch die Kerzen stark verbrannt. (Frdl. Mitt. d. Herrn Dr. med. Welle, Haus Kannen.)“ Wo diese Statue sich heute befindet, das heißt 1998, konnte noch nicht geklärt werden, vielleicht ist sie auch verloren gegangen. Daß sie in den 30er Jahren ins Pfarrhaus kam, verwundert nicht. Denn ein Bauer hatte den Bildstock, der nahe der Almebrücke stand, umgefahren, so daß die Figur wohl zur vorläufigen Aufbewahrung ins Pfarrhaus gekommen war. Auf dem nebenstehenden Bild der alten Dorfkapelle, die 1912 dem neugotischen Neubau weichen mußte, steht der Stock unter der Linde links. Auf dem Originalbild ist das etwas deutlicher zu erkennen als bei dieser Reproduktion. In der heutigen Pfarrkirche kann man die Kapelle von 1912 auch in Augenschein nehmen. Sie ist zu finden im Meinolfusfenster rechts hinter dem Hochaltar im Chorraum. Sie hat exakt das Aussehen wie bei dem Bild auf dieser Seite.

Das Kirchlein, das bis 1912 in der Dorfmitte gestanden hat, wird so beschrieben (vgl. Körner 1926, 6). Er war im Inneren 16,30 m lang und 8,70 m breit. Natürlich war die Kirche geostet, das heißt der Altarraum schaute nach Osten zur aufgehenden Sonne, die den auferstehenden Christus darstellt. Etwa 5 m hinter dem Altarraum floß die Alme. Die heutige Kirche schaut leider mit dem Altarraum nach Süden. Es ist zu wünschen, daß durch die göttliche Vorsehung bald ein Kirchenvorstand in Tätigkeit gesetzt wird, der die gesamte Kirche von heute auf eine hydraulische Drehbühne setzt und um 90° nach Osten dreht.



Kapelle Dorfmitte (ca. 1700-1912)

Platz genug ist vorhanden! Die geostete Kapelle bis 1912 war nach Osten mit drei Achteckseiten geschlossen, ein kleiner beschiefelter Dachreiter ritt über dem Westgiebel, wie auf dem Bild zu erkennen ist. Die Kirche besaß zwei Eingänge. Der alte an der Westseite hatte eine breite profilierte Umrahmung und einen geraden oberen Abschluß. Über der Tür war ein Rundfenster, seitlich darüber ein Uhrzifferblatt. Aus unbekanntem Gründen wurde später an der Nordseite ein neuer Eingang gebaut. Der alte Westeingang wurde unbenutzbar gemacht, denn man hatte, auch auf dem Bild zu erkennen, eine mächtige Linde dort wachsen lassen, die den Zugang versperrte.

Das Verhältnis von Kluskapelle und heutiger Pfarrkirche scheint somit klar zu sein: Von 1433 an stand an der heutigen Stelle der Kluskapelle eine andere Kapelle. Diese wurde 1646 durch marodierende Soldateska unter dem schwedischen General Wrangel zerstört (Greve 1870, 102). Als nach dem Friedensschluß von Münster und Osnabrück 1648 der Neuaufbau in Angriff genommen wurde entstand die neue Kapelle als Dorfkirche 600 m weiter nördlich, allerdings, erst um 1700. Das ganze Dorf wanderte 600 m nach Norden und kam pfarrlich zu dem 3 km entfernten Brenken, wurde also aus der Seelsorge von Böddecken entlassen,

zu dem es immer nur in einen Pachtverhältnis gestanden hatte. Schon im Mittelalter war die Seelsorge von Brenken ausgegangen, wie die Bemerkung des Pfarrers Werner aus dem Jahr 1427 in [10c] zeigt. Das hatte zur Folge, daß Ahden jetzt keinen Friedhof mehr besaß, sondern seine Toten in Brenken in die Erde senken mußte. Daher auch der Name Totenweg für die nach Ahden führende Ausfallstraße. Dieser Zustand währte bis kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts, als Ahden einen eigenen Friedhof an der heutigen Stelle erhielt, von der Kirche aus gesehen in der Richtung des Flughafens.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts kam die Verehrung des hl. Antonius wieder in Schwung. Die Motive waren verschieden. Die einen sahen in Antonius den Asketen und den Vater des Mönchtums, der die Christen durch seine Existenz aus der drohenden Umarmung der Welt befreit hat. Als im 4. Jahrhundert sich das Christentum in der Welt einrichten wollte, rief Anntonius ihnen und den folgenden Jahrhunderten durch sein Leben zu: *Ihr habt eine andere Heimat, die nicht von dieser Welt ist.* Das Antoniusleben in diesem Buch gibt ein kräftiges Beispiel davon.

Andere sahen in der Antoniusverehrung einen Heimatbrauch und wollten die Erinnerung an ihre Kindertage wieder beleben. Deshalb stellten sie am 17. Mai 1998 eine neue Stele auf, um den Antonius wieder vor Augen zu haben. Die Aufschrift lautet: *Hl. Antonius, bitte für uns. 356 - 1433 - 1998.*

Wieder andere dachten an die Belebung der Pfarrgemeinde, die in der Heiligkeit dieses Patrons ihre antreibende Kraft finden sollte. Deshalb wurde eine neue Statue gestiftet, die von dem Freizeitkünstler Norbert Finke stammt, der aus Ahden gebürtig und als Polizist in Köln tätig ist. Die Bronzefigur in Höhe von etwa 50 cm wurde ganz neu gestaltet und gegossen. Wir sehen eine trotz des sehr hohen Alters aufrecht stehende, kraftvolle Gestalt vor uns. Auf dem Antlitz, sagt der Künstler, wollte er die starke Willenskraft des Heiligen ausdrücken, zusammen mit den milden Eigenschaften der Weisheit, des Friedens und der Gelassenheit. Die zottigen Haare umrahmen wild und dennoch auf geordnete Weise sein Gesicht und sind in dieser Doppelung ein

Spiegelbild seines Wesens. Über einem einfachen Gewand trägt er ein Schaffell als Umhang, die Melote. Wie zufällig formt sich an der linken Schulter ein „T“, und der einfache Holzstab in der kräftigen rechten Faust endet ebenfalls in einem schlichten „T“-Kreuz, dem späteren Wahrzeichen des Antoniter-Ordens. Auf seine Tätigkeit als Schutzheiliger weisen die Pestglöckchen in seiner linken Hand und das Antoniusfeuer zu seinen Füßen hin. Die Flämmchen scheinen das Kleid zu verzehren und richten doch nichts aus. Dicht an den Heiligen gedrängt hat auch das Ferkel oder Fiäkel keine Angst vor dieser Seuche, die Mensch und Tier verzehrt.

3. Die Verwirrung um das Inclusorium Aden

In vielen Mitteilungen über die Kluskapelle in Ahden oder Adene, wie die lateinischen Urkunden sagen, ist davon die Rede, daß in der Nähe der Kapelle vor alter Zeit ein Klausner gelebt haben soll. Der seit altersher bekannte Name Klus verlangt ja nach einer Erklärung. Also liegt es nahe, einen oder mehrere Klausner vor Zeiten anzunehmen, die bei der Kapelle ihre Klausen hatten. Das Problem ist dabei nur, daß wir über die Kapelle ziemlich viele Informationen besitzen, aber von einer Klausnerklausen nichts wissen, außer eben die Vermutung, daß dort, wo eine Kluskapelle ist, auch eine Klausen gestanden haben muß. Wegen der fehlenden Nachrichten über einen Klausner habe ich eine Zeitlang vermutet, daß aus dem Patronat des Einsiedlers Antonius für die Kapelle der Name Klausner und damit Klus abgeleitet worden ist.

Eine weitere Nachforschung läßt aber eine andere Lösung viel wahrscheinlicher erscheinen. Sie sieht ganz einfach aus und mutet wegen der dabei geschehenen Verwechslung zugleich heiter an: *Nicht weil dort ein Klausner gelebt hat, gibt es den Namen Klus, sondern weil es den Namen Klus gab, hat es dort einen Klausner gegeben.* Der Nebel um den Namen Klus hat nach meiner Vermutung schon 1417 mit einem Mißverständnis eingesetzt, das im Kopf des Priors von Böddecken entstanden ist, möglicherweise noch früher,

weil in den Köpfen der Mönche ein Inklusorium nur etwas mit einem Klausner zu tun haben kann, obwohl der Name von Klus-Gut abgeleitet ist, was eine Flurbezeichnung ist, die auf ein eingeschlossenes Landstück weist. Das will ich zu zeigen versuchen.

Zunächst habe ich Original-Zitate in einem Papier gefunden, das 1869 (vgl. Evelt) in der Theodorianischen Bibliothek in Paderborn einsehbar war und auch heute in der Nachfolgebibliothek EAB vorhanden ist und Nachrichten aus dem Kloster Böddecken enthält. Zu finden sind die Nachrichten über Ahden im *Liber III Varior. Librorum*, also im 3. Buch dieser Quellensammlung, die Auszüge aus verschiedenen Dokumentenbüchern aus Böddecken enthält. Diese Sammlung, die der Jesuit Gamans um 1660 betrieben hat, sollte die Grundlage einer ausgedehnten Geschichte des Hochstiftes Paderborn bilden, ein Vorhaben, das ohne greifbaren Abschluß geblieben ist. Die Sammlung wird jetzt auch *Studienfonds Archiv Paderborn* genannt (SfAP) und ist als handschriftliches Einzelexemplar vorhanden. Darin finden sich zwei eng beschriebene Seiten, die Blätter 64 und 65, die sich mit Ahden oder Adene beschäftigen. Diese Quelle um 1660 ist am ergiebigsten und die früheste, da weiter zurück liegende Dokumente nicht mehr zu erreichen sind. Die Originale dieser Quellensammlung sind nach der Säkularisierung und Auflösung von Böddecken 1803 wohl für einige Zeit auf Schloß Erpernburg in Brenken gewesen, von wo sie zum größten Teil nach Münster gegangen sind. Dort hat sie vermutlich der 2. Weltkrieg vernichtet. Die handschriftlichen Eintragungen des Pater Gamans sind nicht leicht zu lesen, aber mit einiger Anstrengung ist die Entzifferung doch leidlich gelungen, auch wenn nicht jedes Wort verständlich war. Seine beide Blätter hat er überschrieben mit: *Sondersammlung zu Ahden aus verschiedenen Büchern (Specialia excerpta super adene ex pluribus libris et)*. Die lateinischen Zitate bieten die größte Gewähr für die Echtheit, daß wir bis ins 15. oder sogar ins 14. Jahrhundert gelangt sind. Allerdings ist keine absolute Gewißheit über die historischen Vorgänge zu erreichen, da die Mönche Partei sind und ihre Besitzrechte verteidigen, auch nicht immer sehr sorgfältig in ihren Aufzeichnungen waren.

Im Anhang dieses Abschnitts habe ich alle erreichbaren Informationen aus dieser Quelle aufgeführt und mit eckigen Klammern numeriert [1] usw. Zur Kontrolle für den Kenner ist neben der deutschen Übersetzung auch der lateinische Text abgedruckt. In der Darstellung der historischen Vorgänge kann ich mich deshalb auf die deutsche Übertragung beschränken. Die eckigen Klammern beziehen sich immer auf diesen Anhang.

Daß die geschichtlichen Informationen fast alle in lateinischer Sprache vorliegen, mit Einsprengeln plattdeutscher Namen, liegt an der Art der Quellen. Es handelt sich um Rechtsakte, die in Urkunden festgehalten wurden und die das Inklusorium Ahden betreffen; deren Amtssprache war eben das Lateinische. Nur ein Brief an den früheren Besitzer des Klusgutes, Werner Redinchus, war wohl auf niederdeutsch geschrieben und auch so ins Archiv von Böddeken kopiert worden, denn der Pater Gamans hat am Rande von S. 65 [14a] notiert, daß er selbst ihn ins Lateinische übertragen hat.

1. Die Nachrichten über Ahden auf den beiden Blättern der Sammlung des Pater Gamans stehen nicht in zeitlicher Reihenfolge. Eine Bemerkung von unbestimmtem Datum, die aber schon aus der Zeit stammt, als das Klusgut Ahden von Werner Redinchus dem Kloster Böddeken übermacht worden war, was etwa um 1417 geschehen sein dürfte, blickt zurück auf die Zeit vor diesem Besitzer. Es heißt dort:

"Demnach weiß man, daß die Kapelle keine zugehörige Pfründe besitzt. Denn es waren einmal zwei leibliche Brüder, Priester, mit Namen *die Grisen*, in deren Besitz der Pachthof bei Ahden war. Der hieß *Grisen-Möllengut*, weil dort früher eine Mühle stand, und zwar gelegen auf einem Acker eben dieses Gutes. Die beiden ließen sich aus Frömmigkeit und Weltflucht in Ahden nieder, bei einem Ort, wo schon ein Inklusorium war. Dort errichteten sie dann zuerst mit eigenen Händen und auf eigene Kosten ein privates Oratorium und ein Inklusorium. Nach dem Tod der beiden nahm ihr Verwandter Werner Redinchus, der wegen der Verwandtschaft auch *der Grise* genannt wurde, den Ort und die Kapelle dort in Besitz. Schließlich verzichtete er für das Geden-

ken in der hl. Messe auf sein Recht über dieses Gut und über andere Güter. ... Einige Leute nennen es schon *Redinchus-Gut*, von einigen aber wird es *Klus-Gut* genannt." [13]

Den Weltpriestern war der Einzelbesitz erlaubt, der hier nicht unbeträchtlich ist, da er ihnen neue Gebäude zu errichten erlaubt. Das wird in der Zeit vor der Jahrhundertwende geschehen sein, also etwa 1380 oder 1390. Einigermaßen seltsam ist es, daß es in Ahden schon ein Inklusorium gab, bevor sie es in Besitz nehmen, daß sie dann doch noch eines bauten. Jedenfalls schufen sie eine private Kapelle und eine Unterkunft, die hier wohl Inklusorium genannt wird. Ich meine, an dieser Stelle beginnt die neblige Geschichte mit dem Wort Klus. Als Klausner und Einsiedler wird man sich die beiden Priester nicht vorstellen dürfen, da die fromme Weltflucht, die ihnen der Böddeker Chronist einige Jahrzehnte später zuspricht, wohl seiner Phantasie entsprungen ist. Weltflüchtige Einsiedler wohnen nicht in einem Haus zusammen und beziehen Erbpacht aus einem Acker, zu dem früher, aber vielleicht auch noch zu ihrer Zeit, eine Mühle stand. Auch von irgendwelchen Gelübden, wie sie bei *späteren* Klausnern in Ahden vorkommen, ist hier nicht die Rede. Außerdem verfügen sie über ein beträchtliches Vermögen, das sie ihrem Verwandten Werner Redinchus hinterlassen. Vielmehr wird es so gewesen sein, daß die beiden Priesterbrüder alt waren und sich auf ihr Altenteil zurückgezogen haben, wobei sie natürlich auch eine kleine Kapelle brauchten, die sie sogar finanzieren konnten, denn sie wollten natürlich täglich die hl. Messe feiern. Der mönchische Chronist kann sich eben nur vorstellen, daß ein Inklusorium gebaut werden müsse und daß darin dann Klausner leben, nicht aber, daß es schon als natürliche Landschaftsform und deshalb als Flurbezeichnung vorliegt. Unbestimmt aber fließt davon etwas in seine Feder, denn erst beziehen die beiden Brüder ein schon vorhandenes Inklusorium und dann bauen sie es noch. Über die Ungeheimtheit ist der Chronist hinweg gegangen, er hat sie selbst wohl kaum bemerkt. Wie kommt es zu dem Nebel um den Namen?

Erst einmal heißt es weiter, daß ihr Verwandter Werner Redinchus diesen Ort mit der Kapelle übernahm, nachdem die beide

Priester verstorben waren. Er verzichtete schließlich wegen der Gedenkmessen zugunsten von Böddecken auf sein Recht an diesem Ort und auf andere Güter, wovon etwas unter den Briefen der ersten Kopierbücher zu finden ist. Dieses Gut wird allgemein Redinchusgut genannt, andere nennen es das Klusgut.

Auf der S. 64 findet sich eine undatierte Eintragung, die alles klar machen sollte. Sie stammt aus dem Böddekenschen *Buch I, Blatt 209*: "Zum Inklusorium gehören zwei Areale von je zwei Joch, von denen das eine *der Klusenkamp*, der andere *der Möhlenhof* genannt wird. Dazu gehört die Mühle, von der ich oben gesprochen habe." [4] Das Klusgut meint also alle Ländereien, die einmal im Besitz des Werner Redinchus waren; daneben aber gibt es Einzelflächen, die noch einmal einen eigenen Namen haben. Der Name *Klusenkamp* kann aber kaum von einem Klausner herrühren, selbst wenn die Brüder Grisen als Klausner angesehen wurden, was nicht wahrscheinlich ist. Denn ein einzelner Klausner oder ein Klausnerpaar hätte das ganze Land als Klusgut in Besitz. Dies eine Joch des Klusenkampfes wird wohl eher dem Landstück entsprechen, das zwischen der Alme und dem heutigen Heinberg sehr eng eingeschlossen liegt.

2. Am 5. September 1417 versichert der Prior Hermann des Klosters Böddecken, in Luftlinie 4 km östlich von Ahden, den beiden Priestern der Erdiözese Köln, Johannes Roden und Johannes Gerdinck aus Geseke, daß ihnen das Inklusorium nahe Ahden mit dem zugehörigen Besitz als Pächtern oder Provisoren übergeben worden ist. Wörtlich heißt es: "Wir, Hermann, Prior des gesamten Konventes der Regularkanoniker des hl. Meinolfus in Böddecken bestätigen unter Zeugen, daß wir ... unseren Brüdern in Christus Johannes Roden und Johannes Gerding, Priestern der Diözese Köln, unser Gehöft, das Inklusorium nahe Ahden mit dem zugehörigen Besitz, das uns von Werner Redinchus überschrieben worden ist, verpachtet haben und verpachten unter dem Beding, daß wir sie als unsere Verwalter einsetzen und sie für zwei Priester und ihren Haushalt auf ihre Kosten eine Kapelle und eine geeignete Wohnung bauen dürfen.... wobei jährliche

Pacht von ihnen erhoben wird; ... den genannten Ort dürfen sie dann bewohnen." [11a]

3. Vier Jahre später, um Pfingsten 1421, stellt der neue Prior Daniel im Namen seines Konventes auf Drängen des Werner R. eine Urkunde aus, worin er in seinem Namen und dem seiner Nachfolger verspricht, für die Eltern des Werner, alle Angehörigen des Geschlechtes und für dessen eigene Seele, sobald er von der Erde geschieden ist, Begängnis, Memoria und Vigilien zu halten. Ja, es soll eine Kapelle in Aden errichtet oder wieder aufgerichtet werden und darin jede Woche eine hl. Messe gelesen werden. Sollte man verhindert sein, wird in den Totenmessen von Böldeken Werners und seiner Angehörigen gedacht. Wörtlich heißt es: "Wir, der Prior Daniel und das gesamte Klosterkapitel des hl. Meinolf, Regularkanoniker vom hl. Augustinus, versprechen einmütig mit diesem Brief für uns und für alle unsere Nachfolger, daß wir, um Gott die Ehre zu geben, dem Wunsch des Werner Redinchus entsprechen wollen, jedes Jahr einmal für die Seele des Vaters des genannten Werner und seiner Mutter, für alle Angehörigen seiner Familie, in der er der Erstgeborene ist, Begängnis, Memoria, mit Vigilien und Messen zu halten, wie es in unserem Kloster üblich ist; auch für seine Seele, ... wenn sie aus der Welt gegangen ist, am Gedächtnistag jährlich die Totenmesse zu halten. Wir machen sie für die Zukunft ... zu Teilhabern aller frommen Werke, die von uns und ... durch die Gnade Gottes in unserem Kloster vollbracht werden." [14a]

4. Im Jahre 1425, auf Petri Kettenfeier am 1. August, taucht erstmals ein Eremit auf, Konrad Hoenrad, zugleich mit seiner Gemahlin Else, die aus geistlichen Gründen von Bett und Tisch getrennt leben wollen. Vom Paderborner Offizial Gerhard Schuddekrane erbitten sie, daß sie Gott dienen und getrennt voneinander leben dürfen. Die Erlaubnis wird erteilt, und wörtlich heißt es: "Wir haben dafür gesorgt, daß den demütig Bittenden ... ihr frommer Wunsch bewilligt und bestätigt wurde. Wir haben diesen ihren Wunsch gebilligt und bestätigt, nachdem wir zuerst die Umstände der besagten Personen, vor allem des besagten Konrad untersucht haben. Er will im besagten Inklusorium Ahden bei

Büren ein Eremitenleben führen, nachdem er sich durch die Ordensbrüder, d. h. den Prior und den Konvent von Böddeken (Diöz. Paderb.), Gott aufgeopfert hat. Wir haben ihn zur Zulassung begleitet und lassen ihn vor Zeugen zu, nachdem wir die volle Zustimmung der besagten beiden Personen eingeholt haben. Dieser Konrad will in das besagte Inklusorium gehen, Gott dort beständig dienen. Seine Frau, betagt und unfruchtbar, entläßt er mit dem Gelübde der Keuschheit; sie verbleibt in der Welt und wird dort leben. ... Siegel ... Im Jahr des Herrn 1425, am Tag Petri Kettenfeier (1. August)." [9b]

Es ist wichtig zu bemerken, daß Konrad nicht Klausner, sondern Eremit genannt wird. Die Bezeichnung Inklusorium besitzt Ahden.

5. Am Martinstag des Jahres 1427 (11. November) erteilt Werner, Pfarrer von Brenken, die Erlaubnis, zur Erbauung einer Kapelle, wobei es wörtlich heißt: "Ich, Werner von Brenken, Pfarrer der Kirche in Brenken, Diözese Paderborn, bestätige fest vor Zeugen für mich und meine Nachfolger, aus meinem guten Willen heraus mit voller und unwiderruflicher Zustimmung, daß die Mönche und Regularkanoniker des Klosters des hl. Meinolf in Böddeken eine Kapelle zum Gottesdienst zu errichten (?) versprechen, zur Ehre Gottes und der Allerh. Gottesmutter Maria und anderer Heiligen, vor dem Ort genannt das Inklusorium nahe Ahden, das den genannten Herren mit dem zugehörigen Besitz gehört, ... und dennoch auf meinem Pfarrgebiet liegt. Es gibt eine alte Überlieferung, daß dort einst eine Kapelle gestanden hat." [10a]

Die gleiche Urkunde besagt, (vgl. [13]) daß die jetzt darnieder liegende Kapelle von zwei Brüdern, Priestern, genannt die Griese, erbaut worden ist, mit eigenen Händen und auf eigene Kosten. Von diesen hatte Werner Redinckus das Inklusorium nach ihrem Tode übernommen. Denn er war ihr Verwandter, der auch nach der Verwandtschaft der Griese genannt wurde. Er ist also seitdem Besitzer des Inklusorium, ohne daß die Quellen geringste Nachrichten über ein religiöses Leben geben, das dieser Werner geführt hätte. Im Gegenteil, er hatte 1421 auf Fürbitte und hl.

Messen der Mönche in Böddecken gedrängt, siehe die Bemerkung oben (vgl. Punkt 3).

6. Vom 15. Oktober 1430 gibt es eine Nachricht aus Geseke. Erzbischof Dietrich von Köln, zugleich Administrator in Paderborn, schreibt an die beiden oben (vgl. Punkt 2) genannten Priester Roden und Gerdinck: "Dietrich von Mörs usw. ... an unsere in Christus geliebten Johannes Roden und Johannes Gerdink, Priester unserer Diözese. ... Die Kapelle nahe dem Inklusorium Ahden, die einst zerstört und nieder gerissen wurde, die aber jetzt neu aufgebaut ist, darf durch einen beliebigen Erzbischof oder Bischof geweiht werden, der bekanntermaßen katholisch, fromm und im Besitz seiner Weihevollmacht ist. ... Für die Zwischenzeit von drei Jahren erlauben wir, daß die Messen über einem geweihten Tragaltar in derselben Kapelle gesprochen und gefeiert werden. ... Haltet fest am Inhalt des Gegenwärtigen und an der besonderen Erlaubnis! Gegeben Geseke mit unserem Siegel im Jahr des Herrn 1430, am 15. Oktober.

Also wurde die Kapelle zwischen 1427 und 1430 fertig gestellt, ist aber im Oktober 1430 noch nicht geweiht. Die Weihe selbst will der vielbeschäftigte Erzbischof nicht vornehmen, aber er gibt die Erlaubnis dazu. Für die Zwischenzeit von drei Jahren erlaubt Dietrich, daß über einem Tragaltar die hl. Messe gelesen wird. Noch drei Jahre sollte es dauern, bis sich ein Konsekrator findet.

7. Am 20. Juli 1433 ist es dann soweit. Der Paderborner Weihbischof Heinrich von Everwein, gestorben 1436 (vgl. Evelt 1869, 46f.), weiht die neu aufgebaute Kapelle ein zusammen mit Altar und Friedhof sowie mit einem Bild der hl. Jungfrau zu Ehren der Allerheiligsten und Ungeteilten Trinität, des hl. Kreuzes, der allerheiligsten Jungfrau Maria, des hl. Johannes des Evangelisten, des hl. Cyriakus und seiner Gefährten, des seligen Meinolf und Antonius sowie aller Märtyrer und Heiligen. Die Weihe geschah, wie die Notiz aussagt auf Veranlassung des Erzbischofs Dietrich von Köln, der Administrators von Paderborn war. Wörtlich heißt es: "Im Jahr des Herrn 1433, zwei Tage nach dem Fest des hl. Arnulf, am 20. Juli, wurde die Kapelle mit Altar und Friedhof, vor allem aber mit einem Bild der seligen und immerwährenden J.

Maria in Ahden durch den in Christo ... Weihbischof Heinrich ... geweiht, der autorisiert war durch den Kölner Erzbischof Dietrich (von Mörs), Administrator der Kirche von Paderborn, zu Ehren der hl. und ungeteilten Trinität, des hl. Kreuzes, der allerheiligsten Jungfrau Maria, des hl. Johannes des Evangelisten, des hl. Cyriakus und seiner Gefährten, des seligen Meinolf und des hl. Antonius, des Bekenners, und aller Heiligen. Der selbe Bischof verleiht einem jeden, der wahrhaft ... an den Festtagen irgendeines der Patrone die besagte Kapelle ehrfürchtig besucht, ... erhält 40 Tage Ablass. Wer den besagten Friedhof umschreitet oder Hand anlegt zur Erhaltung der Kapelle oder für Lichter sorgt, erhält, so oft er es tut, 40 Tage Ablass. Vor allem, wer auf den Knien vor dem besagten Bild der hl. J. M. drei Vater-unser spricht, erhält 40 Tage Ablass." [8ab]

8. Eine weitere Nachricht stammt vom 7. Februar 1444, fünf Tage nach dem Fest Mariä Reinigung am 2. Februar. Allerdings kann ich sie in der Sammlung von P. Gamans nicht wiederfinden. Ich bringe sie hier damit aus dritter Hand in einem Bericht von Greve aus dem Jahr 1870. Dort heißt, daß zwischen dem Kloster Böddeken und Johannes Roden, also dem Priesterpächter von 1417, der auch bei der Weihe von 1433 dabei ist, ein Vertrag über den Bau eines Spiekers mit massivem Unter- und hölzernem Oberbau abgeschlossen wird. Die Aufsicht bei dem Bau übernimmt Joh. Roden selbst. Er darf aber, wenn nötig, den Prokurator des Klosters zu Rate ziehen. Daß dieser Johann kein Klausner ist, erhellt schon oben aus der Bemerkung (vgl. Punkt 2), weil er mit dem Mitbruder Gerdinck für eine Familie, also für einen Haushalt zu sorgen hat. Und der 1444 gebaute Spieker paßt auch schlecht zum Leben eines Klausners. Seinen Todestag beging das Kloster am 26. April, ohne Angabe eines Jahres.

9. Im Jahr 1457 findet sich ein weiterer Eremit, mit Namen Hermann Günter aus Büren (vgl. wieder Greve 1870). In der Urkunde von Sonnabend nach Ostern werden die Regeln zwischen ihm und dem Prior von Böddeken, jetzt dem hochwürdigen Herrn Arnold, ausgemacht. Rein und nur um Gottes willen, so heißt es, wird ihm die wohl von Konrad Hoenrad stammende

Klausen für sechs Jahre übergeben, mit der Auflage, sie gut einzuzäunen und stets in Dach und Fach instand zu halten. Zur Beurkundung des langen Vertrages, der viele Einzelheiten über den Lebenswandel des Eremiten enthält, werden von Hermann die gestrengen Ritter Olrich und Volmar, Gebr. von Brenken, gebeten. In Ermangelung eines eigenen Siegels mögen sie ihm aushelfen und ihr Siegel dem schriftlichen Vertrag anhängen, was die beiden auch als gern getan bezeugen.

Die Deutung der Nachrichten

Wie ist bei dieser Grundlage die Herkunft des Namens Klus zu deuten? In [13] wird der plattdeutsche Name Kluysgud genannt. Damit kann nur das Land gemeint sein, um das es in den Schenkungen und Pachtverträgen immer wieder geht. Die Frage ist allerdings, ob damit ein Gut gemeint ist, das *bei* der Kluys liegt, oder ob das Land *selbst* die Kluys ist. Wie läßt sich die Frage entscheiden? Der im Alltag gebräuchliche Name Kluys wird für den Schriftverkehr in das lateinische Kunstwort Inklusorium übertragen. In den Briefen aus Paderborn [9b] und Geseke [12] wird Aden selbst das Inklusorium genannt. Das fällt ins Gewicht, denn schließlich wohnen diese Leute am besagten Ort oder wollen dort wohnen. Auch der Pfarrer Werner von Brenken [10a] spricht von einer ruinierten Kapelle, an die von alter Zeit her eine Erinnerung besteht, aber von einem Wohnraum für Klausner sagt auch er nichts. Ich ziehe daraus den Schluß, daß es bis 1425 im Kluysgud keinen Klausner gab. Denn dieses Gud wurde landwirtschaftlich genutzt und konnte zwei Priestern mit ihrem Haushalt Unterhalt bieten.

In einiger Entfernung, in Böddecken, kannte man sich mit den Lokalitäten nicht mehr so gut aus. Schon die Akte, in der die Rechtssachen in Böddecken über Ahden gesammelt werden, trägt einen schiefen Namen [13], weil dort Kapelle und Inklusorium parallel gesetzt werden. Demnach sieht es so aus, als ob das Inklusorium nahe bei Ahden liegt, prope Aden, wie es heißt. Der Prior oder die Güterverwaltung hatten eben keine genaue Vor-

stellung von dem, was das Inklusorium Ahden sein soll. Das heißt, sie hatten schon eine Vorstellung von einem Inklusorium, aber die hatten sie als religiös gebildete Menschen aus der Ferne bezogen. Denn es gab Kläuser und gelegentlich, besonders bei den syrischen oder ägyptischen Mönchen auch Inklusorien. Das sind Häuser ohne Türen, in die sich ein Mönch oder eine Nonne einmauern ließ, zu Gebet und Buße, wobei ihnen gelegentlich etwas Brot und Wasser gebracht wurde. Solche Vorstellungen mögen die Prioren von Böödeken gehabt haben, als ihnen das Inklusorium Ahden von Werner Redinchus zu Besitz und Verwaltung übergeben wurde. Bei dieser Gelegenheit mag das Wort Inklusorium als lateinisches Äquivalent für Kluysgud von den Priestern aus Brenken oder Geseke in die Schriftstücke eingeführt worden sein. Also die mit den Lokalitäten vertrauten Leute nannten Ahden selbst ein Inklusorium, in Böödeken setzte sich die Vorstellung einer Kläuserhütte fest, von der nur jetzt nichts mehr vorhanden war außer einer verfallenen Kapelle. In den Dokumenten aus Böödeken ist von einem Superior Adene die Rede, dem entspricht wohl das Inklusorium Adene, also ein Oberahden und ein Kluysgud Ahden.

Sehr aufschlußreich ist die Bemerkung in [11a], daß das Inklusorium nahe Ahden mit dem zugehörigen Besitz in Pacht gegeben wird. Das ist die Vorstellung eines Häuschens, das jetzt nicht mehr vorhanden, mit dem zugehörigen Landbesitz. Denn im Kopf muß der Prior das Land, das er neuerdings in Besitz hat, mit dem Namen Inklusorium in Verbindung bringen. Wenn er sich einmal an Ort und Stelle begeben hätte, dann wäre ihm die andere Verwendung der Ortskundigen aufgegangen. Denn das Landstück, um das es links und rechts der Alme geht, macht wirklich den Eindruck eines Einschusses, wodurch der Name Kluysgud eine gute Erklärung findet. Denn wo die Alme einen scharfen Knick um 90° macht, bilden zwei steile Felswände einen rechten Winkel. Auf der anderen Seite, zum sogenannten alten Oberahden hin, ist das Ländchen von einem 45° -Hügel der gleichen Höhe abgeschlossen. Nur eben der Zufluß und Abfluß der Alme bilden eine Öffnung, wobei die Sicht verstellt ist. Wahrlich

also ein Inclusorium, ein eingeschlossenes, enges Flurstück mit etwa 100 Morgen ackerbaren Landes.

Paradox und heiter mutet nun die alte Sage von dem noch älteren Klausner an. Ich hege die Vermutung, daß er ein Kopfprodukt des Priors von Böddecken ist. Erst hatte er ihn im Kopf, dann gab es ihn in der Realität. Umgekehrt als üblich sollte man also sagen: *Nicht weil an der Alme vor Zeiten ein Klausner gewohnt hat, gab es dort ein Klusgut und jetzt eine Kluskapelle, sondern umgekehrt, weil das Flurstück Klusgut hieß, deshalb wurde dort schließlich für einige Zeit ein Klausner angesiedelt, der Eremit genannt wurde.* Das heißt, in (4) wird er ein Eremit genannt, Konrad Hoenrad mit Namen. Er taucht verständlicherweise erst 1425 auf, nachdem einige Jahre zuvor das Klusgut Aden in den Besitz von Böddecken übergegangen ist. Denn der Klausner ist ja ein Produkt im Kopf des Priors in Böddecken. Nun meldet sich bei ihm durch Vermittlung des Offizials Gerhard Schuddekrane oder Schuldekromen (1408 - 1431; vgl. Brandt; Hengst 1984, 359) dieser Konrad, um ein eremitisches Leben zu führen, so daß es dem Prior ganz natürlich dünkt, ihn nach Ahden zu schicken, wo nach seiner Meinung schon früher solche Leute gelebt haben. Der Offizial ist der richtige Mann, an den sich Konrad Hoenrad wenden mußte, denn dem Offizial oblagen die kirchlichen Rechts- und vor allem Ehesachen. Das Land, das über Jahrzehnte an die Priester Roden und Gerdinck verpachtet ist, blieb davon ganz unberührt. Denn die Eremiten sollten nicht Landwirtschaft betreiben, sondern beten und büßen. Deshalb durften sie dort rein um Gottes willen leben, wie es heißt, das heißt ohne Pachtzins.

Anhang: Die Nachrichten über das Inclusorium Aden

Den lateinischen Text bringe ich möglichst vollständig, den deutschen in Auswahl. Die Punkte ... bezeichnen Stellen, die nicht übersetzt worden sind, weil sie für unsere Zwecke weniger wichtig erscheinen oder weil sie mir nicht klar sind.

[1] Specialia excerpta super adene ex pluribus libris et...

Liber I Folio CCIX

Hi igitur infrascripti sunt redditus ecclesiae bodekensis a bonis suis, quae vocantur bona libera, pro ut reperi in libro catenato scripto in pergamento, quod in translatione eius collatum et praesentatum est per translatores ipsis patribus(?)... canonicis Regularibus folio CCXIX toto de bonis in superiore *Aden* inter alia legitur pag. B vide pag. 36 notata littera B. saltcotten etc.

Item in oueren Aden iam tacta(?) ecclesia budicensis habet quoddam bonum secundum in ordine.

[2] De officio Borchlen dictum *Redinckbus-Gud* quod alienatum etiam reuersum est ad ecclesiam.

Item de bodece lit. sub forma donati fol. 2 *Ich Werner* etc et agri eius *Buhoff* communiter(?) ad 4 mansos et qui per litteram iam tactam(?), ... primo venit ad ecclesiam Bodecensem. Patet, quia pars de ipso Bono communiter(?) dicta, Grisemölle, eo quod olim molendinum ibidem erat, quod coluit quidam Grise dictus, diu ante datum illius litterae seu ipsam donationem de qua ... obligata fuit Frederico de Brencken militi per litteram quo habetur folio CCLV. *Wy sophia* quae littera redempta est per Regulares ab eodem Frederico, et recepta(?) pro memoria tamen con... aliis, in antiquo rotulo.

[1] Spezieller Auszug über Ahden aus mehreren Büchern und ...

Buch I Blatt 209

Die unten beschriebenen, der Kirche von Böddecken übergebenen Areale zählen zu den Gütern, die freie Güter genannt werden. Deshalb können sie in dem gebundenen, auf Pergament geschriebenen Buch gefunden werden, das diesen Vätern, den Regularkanonikern, unveräußerlich von den Stiftern übergeben und bezeichnet worden ist. ... Auf Blatt 219, das insgesamt von den Gütern im oberen Ahden handelt, zählt unter anderem, was auf Seite B (vgl. S. 36) notiert ist unter Buchstabe B (Saltcotten).

Ebenso, im oberen Ahden, besitzt die schon erwähnte Kirche von Böddecken ein Gut zweiter Ordnung.

[2] Über das Anwesen Borchlen, *Redinckbus-Gut* genannt, das in anderen Händen war und jetzt zur Kirche zurück gekehrt ist.

Ebenso über Böddecken Briefliches in der Gestalt von Geschenken Band 2: *Ich, Werner* usw... Auch ein Acker, allgemein Buhoff genannt, dazu 4 Gebäude, auch durch den Brief schon berührt, kam zuerst an die Kirche von Böddecken. Das ist klar, weil ein Teil dieses Gutes, allgemein Grisemölle genannt, da dort einst eine Mühle stand, die ein gewisser Grise bewirtschaftete, lange vor dem Datum jenes Briefes oder vor seiner Schenkung, von der ... Sie war durch einen Brief als Pfand an den Ritter Friedrich von Brencken gekommen, von dem Blatt 255 handelt: *Wir, Sophia*. Diesen Brief haben die Regular-

kanoniker vom gleichen Friedrich empfangen mit anderen, in einer alten Rundsachtel.

[3] Area autem principalis huius boni sita est inter... aquas et capellam desolatam ibidem iuxta quam ponitur oviles et ... novum granarium iuxta se etc. pertinentiae autem huius boni elocatae sunt uni colono aliquando pluribus. Pertinentiae autem huius boni pro ut accepi(?) a senioribus ... et etiam relationibus sunt hae quo *Inklusorium* / de *cluse* vel *capella* quae vulgariter de *Dey Marienstein* quam pro nunc dominus Johannes Rode in Geiseke prokurat et possidet autoritate Prioris in Bodeken et inde(?) est quod ipse et conutitur bonis et agris et granario suis, ut equaliter tangit ipse contractus, prius n. desolata fuerunt quasi singuli et patet folio CLXXXIII lib. 2 et supra fol. CLVII.LI

[4] Iuxta inclusorium Duae areae habentes quasi 2 iugera quarum una vocatur *Dey klusenkamp* alia *Dey mollenhoff* ecce mollendinum de quo supra dixi.

[5] *ein kotstедde* seu area Vor der *Mollenbecke*, quam olim coluit dictus de kale. Item iuxta aquas area - quaedam cui atinent ultra XL iugera agrorum, quae coluit olim Hermannus Hencken pro IX modiis triplicis (??) annonae.

[6] Item Curia dicta der *Grisenhoff* quam olim coluit dictus Tymp et

[3] Das Hauptareal aber dieses Gutes liegt zwischen ... dem Wasser und einer dort verlassenen Kapelle; auf ihm hält man Schafe. *** Was dazu gehört, wird einem oder manchmal mehreren Bauern verpachtet. Was ich über die Teile des Gutes von den Alten vernommen habe ... und dazu gehört ein *Inklusorium*, eine *Kluse* oder *Kapelle*, die volkstümlich *der Marienstein* genannt wird. Den besorgt nun und auf dem sitzt mit Weisung des Priors in Böddecken der Herr Johannes Rode aus Geseke ... Er nutzt dabei auch die Güter und Äcker mit ihrem Korn, wie der Vertrag kurz erwähnt, früher waren sie wüst ...

[4] Zum Inklusorium gehören zwei Areale von je zwei Joch, von denen das eine *der Klusenkamp*, der andere *der Möllenhof* genannt wird. Dazu gehört die Mühle, von der ich oben gesprochen habe.

[5] Ein Areal *Kotstедde* oder auch Vor der *Möllenbecke* genannt, das einst ein gewisser De Kale bewirtschaftet hat. Ebenso, nahe am Wasser, ein Areal, zu dem über 40 Joch Acker gehören, das einst Hermann Hencken für 9 Scheffel Weizen (??) bewirtschaftet hat.

[6] Ebenfalls ein Hof, genannt der *Grisenhof*, den einst ein gewisser

est sita bey dem Tyge alias Waldemeyne etc. (B. a pag. 36 hic descript.) cui attinet etiam rivus Alme dictus de *mollen*... iuxta inclusorium.

[7] Item una area tuischen *Noppenshoubou* und sunte *Kylian's boue*. Et omnes istae areae ius loci statuendi in caemiterio quod iam desolatum est ibidem.

[8a] ... libro fol. CIV pag. 6 de capella seu inclusorio in Adene quondam dicti *Redinchus*.

Anno domini MCCCCXXXIII / feria 2. post Arnulfi die XX mensis Julii dedicata fuit capella cum altari et caemiterio, nec non imago beatae et perpetuae V. Mariae in Adene per R. in Xo. p. et Dnm henricum adrianitanum episcopum autoritate Rmi. in Xo. P. ac Dni. D. Theodorico archiepiscopo coloniensi Administ. paderb. ecclesiae, in honorem ss. et ind. Trinitati, s. crucis, B. M. V., S. Io. Euang., S. Cyriaci et soc. eius, BB. Maynulfi et Antonii confess. et omnium SS.

[8b] et contulit idem episcopus cui libet vere ... in Festivitatibus cuiuslibet patroni dictam capellam devote visitanti autoritate(?) q supra qualibet vice XL dies indulgentiarum et carenam. Circumeunti quoque(?) dictum caemiterium seu manus adiutrices pro conservatione dictae capellae vel

Tymp bewirtschaftet hat; er liegt *bei dem Tyge*, mit anderem Namen *Waldemeyne* usw. (Beschreibung davon Blatt 36) Dazu gehört der Bach Alme, genannt *Möllen*... beim Inklororium gelegen.

[7] Ebenfalls ein Areal zwischen dem *Noppenshof* und ?? dem *Kilianshof*. Alles diese Areale haben das Recht, auf dem Friedhof zu beerdigen, der jetzt wüst daliegt.

[8a]... In Buch Blatt 104, Seite 6: Über die Kapelle oder das Inklororium in Ahden, das Redinchus genannt wird.

Im Jahr des Herrn 1433, zwei Tage nach dem Fest des hl. Arnulf, am 20. Juli, wurde die Kapelle mit Altar und Friedhof, vor allem aber mit einem Bild der seligen und immerwährenden J. Maria in Ahden durch den in Christo ... Weihbischof Heinrich ... geweiht, der autorisiert war durch den Kölner Erzbischof Dietrich (von Mörs), Administrator der Kirche von Paderborn, zu Ehren der hl. und unget. Trinität, des hl. Kreuzes, der allerheiligsten Jungfrau Maria, des hl. Johannes des Evangelisten, des hl. Cyriacus und seiner Gefährten, des seligen Meinolf und des hl. Antonius, des Bekenner, und aller Heiligen.

[8b] Der selbe Bischof verleiht einem jeden, der wahrhaft ... an den Festtagen irgendeines der Patrone die besagte Kapelle ehrfürchtig besucht, ... erhält 40 Tage Ablass. Wer den besagten Friedhof umschreitet oder Hand anlegt zur Erhaltung der Kapelle oder für Lichter sorgt, erhält, so

ad luminaria ... toties quotiens ... XL dies et carenam. nec non flexis genibus coram dicta imagine B. M. V. dicenti 3 pater noster contulit XL dies et carenam.

[8c] Transferens eam(?) dicta autoritate diem dedicationis anniversariam in dominicam infra supplicantibus ven. rel. viro domino Arnoldo Hülls priore monasterii s. Maynulfii in Bodeken Johanne Roden et Johanne Gerbrak de Geyseske presbyteris.

Blatt 65 (31)

[9a] Specialia excerpta super Adene: De inclusorio in Adene.

Nos Gerardus Officialis curiae paderb. notum facimus universis et singulis tam ecclesiasticis quam forensaribus(?) ad quos pervenerunt, quod constituti coram nobis Conradus Hoenraed et Else eius ux. legitima, exposuerunt qualiter ipsi iam(?) senio confesti(?) se mutuo consonere (confovere?) non valerent sed deo servire et separatim vivere ab invicem desiderarent.

[9b] Nobis humiliter supplicantes ... eorum pium desiderium admittere et approbare curaremus. Nos igitur huiusmodi eorum pium votum fauorabiliter annuentes, consideratis prius circumstantiis dictarum personarum et praesertim dicti Conradi, qui vitam eremiticam in inclusorio dicto Aden prope Buren sibi per religiosos fratres priorem et conventum ecclesiae Budicensis paderb. Dioec. collato ducere et ibidem morari intendit duximus

oft er es tut, 40 Tage Ablaß. Vor allem, wer auf den Knien vor dem besagten Bild der hl. J. M. drei Vater-unser spricht, erhält 40 Tage Ablaß.

[8c] Mit der besagten Autorität überträgt diesen Ablaß (?) vom Tag der jährlichen Weihe auf den Sonntag vor den Tag der fürbittenden Heiligen auf Bitten der unten aufgeführten der ... Prior Arnold Hüls in Bodeken den Priestern Johannes Roden und Johannes Gerbrak (= Gerdink?).

[9a] Spezieller Auszug über Ahden: Über das Inklusorium in Ahden.

Wir, Gerhard, Offizial der Kurie in Paderborn, machen allen und jedem bekannt, kirchlichen wie weltlichen Stellen, zu denen sie gelangen, daß vor uns Konrad Hoenrad und seine gesetzliche Frau Else bekundet haben, daß sie, schon höheren Alters, nicht weiter zusammen leben wollen, sondern Gott dienen und getrennt voneinander zu leben begehren.

[9b] Wir haben dafür gesorgt, daß den demütig Bittenden ... ihr frommer Wunsch bewilligt und bestätigt wurde. Wir haben diesen ihren Wunsch gebilligt und bestätigt, nachdem wir zuerst die Umstände der besagten Personen, vor allem des besagten Konrad untersucht haben. Er will im besagten Inklusorium Ahden bei Büren ein Eremitenleben führen, nachdem er sich durch die Ordensbrüder, d. h. den Prior und

admittendum et admitimus per praesentes accedente pleno consensu dictarum personarum amborumque ... quod idem Conradus dictum inclusorium ingredi, ibique Deo iugiter famulari et dicta uxor sua senex et sterilis voto continentiae emisso in saeculo possint et valeant remanere. alioqu... huiusmodi licentiam ipsis in nullo debere suffragari. Incuius rei testimonium * (sigillum) nomine officii curiae presentibus est appensum Datum sub Ao. nativ. Dni. MCCCCXXV die B. petri ad Vincula.

[10a] De inclusorio in Adene.

Ego Wernherus de Brencken pastor parochialis ecclesiae in Brencken paderb. Diaec. praesentibus ... pro me meisque successoribus firmiter protestando, quod hoc est de mea bona voluntate in pleno et irrevocabili consensu, quod religiosi viri domini canonici Regulares Monasterii S. Mainulphi in Bodeken consti... et edificent(?) seu ... fatiant ad honorem dei suaeque SSae. genitricis Mariae ac aliorum ss. capellam ad cultum divinum inibi extendendum in loco dicto Inclusorium prope Aden ad dictos dominos cum suis atinentiis spectantem, in ... tamen meis parochiae signato(?), in quo loco et olim ab antiquo capella fuisse memoratur.

[10b] Tali ... cum conditione, quod quicumque ibidem per meos parochianos post diem dedicationis capellae eiusdem super altare oblatum fuerit, quod hoc mihi cedet mihi que

den Konvent von Böddecken (Diöz. Paderb.), Gott aufgeopfert hat. Wir haben ihn zur Zulassung begleitet und lassen ihn zu vor Zeugen, nachdem wir die volle Zustimmung der besagten beiden Personen eingeholt haben. Dieser Konrad will in das besagte Inklusorium gehen, Gott dort beständig dienen. Seine Frau, betagt und unfruchtbar, entläßt er mit dem Gelübde der Keuschheit; sie verbleibt in der Welt und wird dort leben. ... Siegel ... Im Jahr des Herrn 1425, am Tag Petri Kettenfeier (= 1. Aug.).

[10a] Das Inklusorium in Ahden.

Ich, Werner von Brenken, Pfarrer der Kirche in Brenken, Diözese Paderborn, bestätige fest vor Zeugen für mich und meine Nachfolger, aus meinem guten Willen heraus mit voller und unwiderruflicher Zustimmung, daß die Mönche und Regularkanoniker des Klosters des hl. Meinolf in Böddecken eine Kapelle zum Gottesdienst zu errichten (?) versprechen, zur Ehre Gottes und der Allerh. Gottesmutter Maria und anderer Heiligen, vor dem Ort genannt das Inklusorium nahe Ahden, das den genannten Herren mit dem zugehörigen Besitz gehört, ... und dennoch auf meinem Pfarrgebiet liegt. Es gibt eine alte Überlieferung, daß dort einst eine Kapelle gestanden hat.

[10b] Unter der Bedingung, daß, wer auch immer dort von meinen Pfarrangehörigen nach dem Tag der Weihe der Kapelle auf seinem Altar ein Opfer darbringt, das mir zusteht

quandoquaque requisiero(?) ... contradictione qualibet debent ministrari. Tali etiam nihilominus ... conditione quod nec dicti domini seu locus, seu capella nec dicti loci cum eorundem dominorum assensu possessores seu eorum familia mihi pastori praefato vel ecclesiae meae praedictae, seu meis successoribus in perpetuum in quibuscunque iuribus parochialibus seu ecclesiasticis sint vel esse debeunt nunc vel in posterum obligati quovis modo sed in ... redendis sint ... sui iuris ac ... locus praedictus in parochia sua Budicensi esset situatus.

[10c] in quorum omnium et singulorum testimonium praedictorum Ego Wernerus pastor praedictus sigillum meum proprium pro me meisque successoribus praesentibus duxi appendendum praesentibus ibidem discretis viris domino Johanne Roden de Geyseke presbytero diaec. colon. Henekyno campanario, Henrico Westhoff, Hermanno Amelung et aliis compluribus vide (?) dignis Datum et actum Ao. dni. MCCCCXXV. II ipso die Martini Episcopi et Conf.

[11a] Commissio eiusdem per Priorem Budicensem.

Nos Hermannus prior totiusque conventui Monasterii S. Mainulfi in Bodken Can. Rg. praesentibus protestamur, quod ... nobis in Christo fratribus Ioanni Roden et Ioanni Gerding, presbyteris coloniensis dioecesis locum nostrum Inklusorii prope Aden, cum suis attinentiis per Wernerum Redinckhus ad eundem nobis

und von mir zu jeder Zeit wieder zurückgefordert werden kann, ... mit solchem Widerspruchsrecht dürfen sie gefeiert werden. Aber auch unter solcher Bedingung gehören die Pfarrechte mir und meinen Nachfolgern für alle Zukunft, wie mir und der Kirche (von Brenken) mit Zustimmung die Besitzer der Grunstücke und ihren Haushalten bestätigen. Sie fallen ... (?) in gewisser Weise zurück, außer wenn der besagte Ort einmal zur Pfarrei von Böddecken gehören würde.

[10c] Zum Zeugnis von allem und jedem, was genannt wurde, führe ich, vorgenannter Pastor Werner, mein eigenes Siegel für mich und meine späteren Nachfolger. Das bezeugen im Anhang die hier anwesenden und gut bekannten Zeugen, der Herr Johannes Roden von Geseke, Priester der Diözese Köln, der Landbesitzer Heneken, Heinrich Westhoff, Hermann Amelung und einige andere würdige Zeugen. Gegeben und beschlossen im Jahr des Herrn 1427 am Tag des hl. Martin, des Bischofs und Bekenners (11. Nov.).

[11a] Die Verpachtung durch den Prior von Böddecken.

Wir, Hermann, Prior des gesamten Konventes der Regularkanoniker des hl. Meinolfus in Böddecken bestätigen unter Zeugen, daß wir ... unseren Brüder in Christus Johannes Roden und Johannes Gerding, Priestern der Diözese Köln, unser Gehöft, das Inklusorium nahe Ahden mit dem zugehörigen Besitz, das uns von Wer-

assignatum commisimus et committimus in hunc modum, statuentes eisdem nostros ibi provisos ut capellam et habitationem duobus presbyteris ac pro eorum familia congruam suis expensis aedificari faciant. ... redditus annuos ad se tollant ... locumque praedictum inhabitent etc.

[11b] tali sub conditione, quod omnia quae(?) ipsi pro dicto aedificio construendo in quibuscumque exposuerunt, in unum pecuniarum summam(?) ... et redditus annuos dicti loci et ab eius attinentiis praedictis ad se tollant ... de praedicta summa defalcando(?), donec praefatam summam rehaveant locumque praedictum inhabitent sub nostra tutela libere et quiete donec huius modi summa sit(?) plenariae defalcata(?), nec prius fuit occasione dicti loci quomodolibet ... nisi se ipsos post ... huius modi defalcationem(?) a nobis petierunt perpetuari. Quod eisdem non negabimus, si nostris ibidem stare noluerunt consilii ac eundem ... seu nostrum monasterium suis bonis post mortem relinquendis post debitorum et legatorum suorum solutionem voluerint promovere. Dantes eisdem in fidem praemissorum(?) hanc locum nostro sigillo ... anno MCCCCXVII ipso die Cuniberti episcopi.

[12] *ibid.* Licentia pro consecratione eiusdem.

Theodoricus D. gr. S. colo. eccl. archiepiscopus S. Rom. Imp. per Ital. Archic(ancelarius) Apostolicae Sedis Legatus etc. Dilectis nobis in Christo

ner Redinckus überschrieben ist, verpachtet haben und verpachten unter dem Beding, daß wir sie als unsere Verwalter einsetzen und sie für zwei Priester und ihren Haushalt auf ihre Kosten eine Kapelle und eine geeignete Wohnung bauen dürfen.... wobei jährliche Pacht von ihnen erhoben wird; ... den genannten Ort dürfen sie dann bewohnen.

[11b] Unter dieser Bedingung, daß alles, was sie für das besagte Gebäude aufwenden, in einer Summe ... die jährlichen Zinsen für den besagten Ort und seinen zugehörigen Besitz ... von der besagten Summe abziehen, bis sie die besagte Summe wieder erhalten und den besagten Ort bewohnen unter unserem Schutz, frei und ruhig, bis ..

Ihnen gegeben zu treuen Händen unter obigen Bedingungen diesen Ort mit unserem Sigel ... im Jahr 1417, am 5. Sept. (?).

[12] Ebdort. Erlaubnis zu ihrer Weihe.

Dietrich von Mörs usw. ... an unsere in Christus geliebten Johannes Roden und Johannes Gerdink, Priester unserer Diözese. ... Die Kapelle nahe

Ioanni Roden et Ioanni Gerdink presbyteris nostrae dioecesis ... in domino in capella prope inclusorium Aden olim destructa et diruta, nunc vero de novo reaedificata, per quemcumque archiepiscopum(?) vel episcopum notum catholicum et devotum ac executionem sui officii habentem adhibitis solemnitatibus delictis(?) et consuetis, statutis in contrarium editis non obstantibus quibuscunque, consecrari valeat indulgemus, et ut interim ad 3 annos continuos missas super lapide portabili sive altariibus consecratis in eadem capella dicere et celebrare licete ... atque valeatis tenore praesentium licentiam impertinuit specialem. Datum Geyseske nostro sub sigillo anno domini MCCCCXXX die 15 mensis octobris.

[13] Quando autem haec capella consecrata fuerit patet lib. 1 fol. ... sed vetus CIV et hic folio priore (ante descripto textu). Sequitur porro sciendum quod ipsa capella non habet aliquod beneficium annexum. quia fuerunt duo fratres germani sacerdotes dicti *dey Griesen* quorum erat emphyteusis in bono iuxta Aden dictum *Griesen Mollengud* eo quod olim molendinum erat in loco agri eiusdem boni situati, situm. et illi causa devotionis et saeculum fugientes simul commorati sunt in Adene iuxta locum ubi iam inclusorium est et illi etiam propriis manibus et sumptibus primo erexerunt ibidem quoddam privatum oratorium et inclusorium et illud utrisque defunctis cognatus eorum Wernerus Redinchusen, qui etiam dicebatur cognatione *dey Gryse* assumpsit locum et jcapellam ibidem

dem Inklusorium Ahden, die einst zerstört und nieder gerissen wurde, die aber jetzt neu aufgebaut ist, darf durch einen beliebigen Erzbischof oder Bischof geweiht werden, der bekanntermaßen katholisch, fromm und im Besitz seiner Weihevollmacht ist.

... Für die Zwischenzeit von drei Jahren erlauben wir, daß die Messen über einem geweihten Tragaltar in derselben Kapelle gesprochen und gefeiert wird. ... Haltet fest am Inhalt des Gegenwärtigen und an der besonderen Erlaubnis. Gegeben Gesecke mit unserem Siegel im Jahr des Herrn 1430, am 15. Oktober.

[13] Wann die Kapelle geweiht ist, erhellt aus Buch 1 Blatt ... ; über die alte Kapelle Blatt 104 und die auf dem vorigen Blatt (vor dem abgeschriebenen Text). Demnach weiß man, daß die Kapelle keine zugehörige Pfründe besitzt. Denn es waren einmal zwei leibliche Brüder, Priester, mit Namen *die Griesen*, in deren Besitz der Pachthof bei Ahden war. Der hieß *Griesen-Möllengut*, weil dort früher eine Mühle stand, und zwar gelegen auf einem Acker eben dieses Gutes. Die beiden ließen sich aus Frömmigkeit und Weltflucht in Ahden nieder, bei einem Ort, wo schon ein Inklusorium war. Dort errichteten sie dann zuerst mit eigenen Händen und auf eigene Kosten ein privates Oratorium und ein Inklusorium. Nach dem Tod der beiden nahm ihr Verwandter Werner Redinchus, der

et tandem pro memoria ius suum resignavit in eadem et alia bona ubi in literis libri copiarum primi fol. 11 *Icb Wernerus* et modo vulgares dicunt quod hoc bonum iam dicatur *Redinchbusen gut* a quibusdam vocatur dat *Kluysgud*.

[14a] Lib. 2 fol CXVIII litera de missa servanda in capella Aden pro memoria W. Redinchuss. (Am Rand: P. Gamans Latine reddidit)

Recepimus in recompensam ilius de qua et quod habetur L. 1. fol 11 Ick Werner etc.

Nos F. Daniel prior et comunem capitulum monasterii S. Meinulfi in Bodeken Reg. Can. Ord. S. Aug. fate-mur unanimiter hisce literis pro nobis ac pro omnibus successoribus nostris, quod nos propter(?) deum ... petitionem Werner Redinckhus singulis annis semel in anno exequias et memoriam celebrare velimus cum vigiliis et missis uti hoc consuetum est viri in nostro monasterio pro anima praedicti Werner patris et matris et pro tota sua familia unde ipse progenitus est et ... pro anima ipsius ... ex hoc mundo decessent(?) et eodem die quo hoc contigerit praedictae exequiae singulis annis celebrabuntur. Et facimus eos ... in posterum participes omnium piorum operum quae(?) nostri dieque (?) per gratiam dei in nostro monasterio peraguntur.

wegen der Verwandtschaft auch *der Grise* genannt wurde, den Ort und die Kapelle dort in Besitz. Schließlich verzichtete er für das Gedenken in der hl. Messe auf sein Recht über dieses Gut und über andere Güter. ... Einige Leute nennen es schon *Redinckbus-Gut*, von einigen aber wird es *Kluy-Gut* genannt.

[14a] Buch 2 Blatt 18. Brief über die in der Kapelle von Ahden zu haltenden Messen im Gedenken für W. Redinchus. (Am Rand: Von Pater Gamans ins Lateinische übersetzt.) Im Gegenzug zum Brief, von dem Buch 1, Blatt 11, handelt und der beginnt: Ich Werner, ...

Wir, der Prior Daniel und das gesamte Klosterkapitel des hl. Meinolf der Regularkanoniker des hl. Augustinus, versprechen einmütig mit diesem Brief für uns und für alle unsere Nachfolger, daß wir, um Gott die Ehre zu geben, dem Wunsch des Werner Redinchus entsprechen wollen, jedes Jahr einmal für die Seele des Vaters des genannten Werner und seiner Mutter, für alle Angehörigen seiner Familie, von der er der Erstgeborene ist, Begängnis, Memoria, mit Vigilien und Messen zu halten, wie es in unserem Kloster üblich ist; auch für seine Seele, ... wenn sie aus der Welt gegangen ist, am Gedächtnistag jährlich die Totenmesse zu halten. Wir machen sie für die Zukunft ... Teilhaber aller frommen Werke, die von uns und ... durch die Gnade Gottes in unserem Kloster vollbracht werden.

[14b] Insuper quando capella? iuxta Inklusorium in Aden, quam nobis praescriptus Wernerus cum omnibus aliis suis bonis ibidem in Aden ad hon. Dei et Beatis. V. M. suae monasteri(?) dedit aptaverimus et consecrata ... ut in illa missa celebrari possit tunc volumus omnibus hebdomadis ibi semel missam celebrari curare. Si autem hoc impediret officium divinum in nostro monasterio tunc singulis diebus in missa Defunctorum in nostro monasterio Budicensi, quod hoc nulla singularis solemnitas impedit, praedicti Weneri et suae familiae animarum memoriam habebimus. Et in testimonio perpetuum confessionis duratum huius memoria Nos prior et Capitulum praedicti nostri prioratus et capituli comuni(?) sigilla pro nobis nostrisque successoribus ... his literis appendi curavimus Dat. A. Dn. MCCCCXXI feria 6. infra octavas pente costes.

[14c] Originalis litera huius Copiae habetur in lipia apud quosdam haeredes Weneri ... Unde ego ... copiam acquisivi arca A. Dm. MCCCCCLIII. ... de Capella et bonis in Aden.

[14b] Weiter, wenn wir die Kapelle beim Inklusorium in Ahden, die uns der genannte Werner mit allen seinen anderen Gütern dort in Ahden zur Ehre Gottes und seiner Sel. J. Maria dem Kloster übergeben hat, hergerichtet und geweiht haben, so daß darin eine Messe gefeiert werden kann, dann wollen wir dafür sorgen, daß in jeder Woche dort einmal eine Messe gefeiert wird.

Gegeben im Jahr des Herrn am 6. Tag der Pfingstoktav 1421.

[14c] Der Originalbrief dieser Kopie ist in Lippe bei gewissen Erben des Werner. Daher habe ich im Jahre 1453 für den Kasten eine Kopie angefertigt. ... Über die Kapelle und Güter in Ahden.

4. Die Lebensdaten des hl. Antonius

Da sich der hl. Antonius die meiste Zeit vor den Augen der Welt verborgen hielt, ist der Ablauf seines äußeren Lebens mit wenigen Worten schnell erzählt, trotz der gewaltigen Zeitspanne von 105 Jahren, die er durchmessen hat. Antonius wurde im Jahre 251 in Koma in Mittelägypten geboren, dem heutigen Keman. Das läßt sich ziemlich sicher erschließen, weil er im Jahr 356 gestorben ist, als er schon bekannt und berühmt war, wie vielleicht in unseren Tagen

Mutter Teresa aus Kalkutta bei ihrem Tod. Sein Alter beim Abscheiden wird mit 105 angegeben (Kap. 89). Seine Eltern waren schon Christen und nicht ohne Besitz, denn nach ihrem Tode konnte er 300 Morgen Land verschenken (Kap. 2). Zu diesem plötzlichen Entschluß war er gekommen, nachdem ihn der Ruf des Evangeliums mitten ins Herz getroffen hatte. So wurde er in die Nachfolge Christi gerissen. Er besaß eine Schwester, für die er zu sorgen hatte. Er konnte ihr sein Lebensopfer nicht auferlegen, wollte sich aber auch nicht hindern lassen, dem Ruf zu folgen. Er vertraute sie einer Jungfrauengemeinschaft an und begann selbst 271 ein Leben der Entsagung zu führen, zunächst in der Nähe seines Heimatdorfes, wo schon mehrere Asketen lebten (Kap. 3), dann etwas weiter entfernt in einer Grabstätte (Kap. 8). **Askese** heißt wörtlich Mühe, Bemühung oder Übung. Training würden wir heute sagen, allerdings nicht des Körpers, sondern der Seele, die sich auf Gott richten will. Das heißt, es ist auch ein Training des Körpers, aber so, daß seine Kräfte das Verlangen der Seele nach Gott nicht mehr stören, sondern fördern. Die Askese ist Ausdruck des Verlangens nach einem vollkommenen Leben, das heißt nach einem Leben ohne Sünde. Ihr Lohn ist die Erlösung von den Widersprüchen der Welt. Zur Askese gehört das Gebet. Auf diese beiden Pfeiler des geistlichen Lebens verweist Athanasius immer von neuem. Antonius schirmte seinen Leib durch den Glauben, das heißt *durch Gebet und Fasten*, sagt er in Kapitel 5. Nötig sind Gebet und Askese (Kap. 22, 23), damit ist Antonius beschäftigt (Kap. 51), das ist sein Verdienst (Kap. 84). Die Askese ist ein Nein zu den Widersprüchen der Welt, das Gebet ist ein Ja zur Erlösung durch Christus, deshalb kann das eine nicht ohne das andere bestehen.

Um seine Askese zu verstärken, zog er in die Wüste und schloß sich für 20 Jahre in ein verlassenes Brunnenhaus ein (Kap. 12), wo er viele Kämpfe mit Dämonen zu bestehen hatte. Während der Verfolgung des Maximinus Daja kam er um 311 nach Alexandrien hinab, ermutigte die gefangenen und verurteilten Christen, ohne selbst das Martyrium zu erlangen (Kap. 46). Danach zog er sich noch weiter in die obere Thebaiswüste zurück, wo er nicht weit vom Roten Meer an einem einsamen Berg, Kolzim genannt, zu größter Vollkommenheit aufstieg (Kap. 49). Der Strom der Besucher reißt nicht mehr ab, heißt es, was einen seltsamen Widerspruch darstellt

zu der Flucht in die Einsamkeit. Asketen und Geistliche suchen den Rat des berühmten Einsiedlers, Kranke erhoffen sich von ihm Heilung, Verbitterte wollen versöhnt werden. Um 337 kommt er auf Einladung der Bischöfe und Geistlichen wiederum nach Alexandrien, um gegen die Arianer aufzutreten (Kap. 69). Die weitere Geschichte berichtet ausführlich von Heilungen, Vorhersagen und Visionen. Es war ein Zeichen seiner Heiligkeit, daß er seinen Schülern den eigenen Tod voraussagte. Er befahl ihnen, nach dem Beispiel Christi zu handeln und ihn zur Erde zu bestatten, nicht wie es ägyptischer Brauch ist, den Leichnam als Mumie im Haus zu behalten (Kap. 89f).

So starb Antonius 356 im Alter von 105 Jahren. Im Jahre 561 wurde sein Grab entdeckt. Die Gebeine wurden zuerst nach Alexandrien überführt, 635 dann vor dem Islam gerettet und nach Konstantinopel gebracht. Um das Jahr 1000 kam der größere Teil der Reliquien nach Frankreich und ruht seit 1491 in Arles.

Die Schrift über den Eremiten ist vom Bischof Athanasius aus Alexandrien verfaßt, einem der bedeutendsten Geistesmenschen des 4. Jahrhunderts. Als junger Diakon hatte er am Konzil von Nikaia im Jahr 325 teilgenommen. Mit übermenschlichen Anstrengungen konnte er nach einem halben Jahrhundert erreichen, daß die entscheidende Aussage von Nikaia, daß Christus mit Gott gleich und nicht nur ein besonders begabter Mensch ist, wie die Arianer meinten, allgemein anerkannt wurde. Neben vielen anderen theologischen Schriften verfaßte er auch diesen kleinen Lebensabriß des Mönches Antonius, der nicht einmal lesen und schreiben konnte (Kap. 1) Wie man heute mit guten Gründen annimmt, ist das *Leben des Antonius* um das Jahr 378 entstanden, wobei Athanasius manche, vielleicht auch schon schriftliche Quellen zu Hilfe nahm und die beiden Reden (16 - 43; 72 - 80) ziemlich frei gestaltete. Warum diese Mühe des hochbeschäftigten, in die große Politik verwickelten Bischofs mit dem menschenflüchtigen, analphabetischen Mönchlein? Eine oberflächliche politische oder soziologische Antwort kann nicht genügen, sie sollte vielmehr in der Parallele *des Mönchtums* mit der *Aussage von Nikaia* über die Gottgleichheit Christi gesucht werden. Arianer können keine Mönche hervor bringen. Warum nicht? Die Antwort muß der folgende Abschnitt geben.

5. Die Realität der Dämonen

Der Mönch Antonius ist das Spiegelbild des Bischofs Athanasius. Wunsch und Wirklichkeit des Lebens verdichten sich für den Alexandrinischen Kirchenführer in der Gestalt des Wüstenasketen, der von allen Zerstreungen befreit den wesentlichen Kampf im Inneren der Seele aufnimmt. Der beanspruchte und in die Reichspolitik verstrickte Bischof Athanasius, der fünfmal in die Verbannung gehen mußte, weil er sich der kaiserlichen Religionspolitik nicht fügen wollte, hatte zwar nicht weniger Kämpfe zu bestehen als Antonius, aber als geistlicher Mensch wußte er, daß man mit den äußeren Feinden keinen Frieden finden kann, wenn man mit den Feinden in der eigenen Brust nicht fertig geworden ist. Was ich selbst nicht vollbringen kann, dachte er sich, das leistet vielleicht stellvertretend der Mitbruder für mich. Christus hatte zu seiner Zeit die Dämonen nieder gerungen, als er in der Wüste die drei Versuchungen bestand. Seitdem steht die Tür zum Paradies wieder offen, denn, wie es heißt, *nach diesen Versuchungen ließ der Teufel für eine gewisse Zeit von ihm ab.* (Lk 4, 13) Was Christus damals stellvertretend getan hat, dachte Athanasius, das tun heute ebenso stellvertretend die Mönche, allen voran Antonius, auch für mich, den vielbeschäftigten und gejagten Bischof von Alexandrien. Deshalb ist er so erbaut, wenn er sich in die Lebensgeschichte des Antonius versenkt: *Denn auch für mich ist schon die bloße Erinnerung an Antonius ein großer und nützlicher Gewinn.* (Vorrede)

Deshalb stehen die Dämonen im Mittelpunkt des Antoniuslebens, zunächst jedenfalls. Sie tauchen in Kapitel 5 zum erstenmal auf und werden in Kapitel 53 endgültig gestürzt. Damit ist das Hindernis beseitigt und der Durchbruch gelungen: Antonius hat jetzt die ursprüngliche Natur wieder gefunden, wie der Mensch sie einmal im Urzustand des Paradieses besessen hatte. Antonius heilt und lehrt nun in großem Stil, allerdings ohne Vorsatz und Wunsch. Er ist von einer Demut erfüllt, die ihre Kraft und ihre Herkunft kennt: Es ist die Kraft Gottes in der Welt, die in Jesus volle Menschengestalt angenommen hat. Nur diese Kraft ist groß genug, dem Menschen seine ursprüngliche paradiesische Natur wieder zu verleihen. Allerdings ist Antonius kein göttlicher Mann, der über höhere Kräfte verfügt als andere Menschen. Er ist eben nur der erneuerte, das

heißt der ursprüngliche und natürliche Mensch. Ein Mensch ist nicht Gott, aber es fehlt ihm am Gottsein nichts, wenn er sein Leben als Werkzeug in den Dienst Gottes stellt. Das ist der Unterschied zwischen antiker Göttlichkeit und christlicher Gnade. Im einen Fall soll die Kraft aus dem Menschen selbst kommen, aber da sie endlich ist, verläuft sie sich. Im andern Fall ist die Kraft unendlich, aber sie ist nur in der Anerkennung zu bekommen, daß sie nicht aus der eigenen Quelle stammt. Das heißt, göttlich wird der Mensch nur in der Demut.

Auf dem Weg zum Paradies aber lauern die Dämonen. Was sind Dämonen? Sollte der moderne Mensch sich nicht entrüstet abwenden, wenn von ihnen die Rede ist? Denn man kann nicht, sagen einige Theologen, das elektrische Licht und den Radioapparat einschalten, bei hartnäckigem Husten den Röntgenapparat befragen und zugleich an die Wunder- und Dämonenwelt der Antike glauben, die auch im Alten und Neuen Testament weit verbreitet ist. *Dann drohte Jesus dem Dämon. Der Dämon verließ den Jungen, und der Junge war von diesem Augenblick an geheilt.* (Mt 17, 18) Adolf von Harnack (1913, 81) wollte kurz vor dem Ersten Weltkrieg im *Leben des Antonius* das *vielleicht verhängnisvollste Buch* sehen, *das jemals geschrieben* worden ist. Er meinte, daß *kein Schriftwerk verdummender auf Ägypten, Westasien und Europa gewirkt hat.* Denn Harnack glaubte an die Machbarkeit der Welt, an den geistigen, den politischen und den technischen Fortschritt. Deshalb lehnte er es ab, im Evangelium eine Botschaft der Weltverneinung zu sehen. Ob ihn wohl die Dämonen des Ersten Krieges ein wenig haben zittern lassen, so daß er die Ursache des großen Verhängnisses nicht mehr in unserem Büchlein gesehen hat? Denn nicht daß die Dämonen Macht haben, verkündet ja Athanasius, sondern daß sie entmachtet sind. Nur eben sind sie nicht durch den Menschen, sondern durch Christus entmachtet worden. Das ist die Pointe, die eine andere Welt ausmacht. Wer in seiner Selbstsicherheit dämonische Mächte für unmöglich hält, verfällt der ihnen nicht automatisch? Dämonen sind außer Rand und Band geratene seelische Kräfte. Wer sich auf sein Selbst beschränken will, der muß sich von Rand und Band loslösen, denn Gott ist die Begrenzung des Menschen, also gerät er außer Rand und Band.

Nun ist es gewiß kein Problem, an die Dämonie *im* Geist des Menschen zu glauben. Die psychiatrischen Anstalten und die demago-

gischen Fähigkeiten mancher politischen Führer im abgelaufenen 20. Jahrhundert lassen an der Gewalt dämonischer Kräfte *im* Menschen keinen vernünftigen Zweifel aufkommen. Die Dämonie hat eine zweifache Wirkung: Sie blendet die Erkenntnis und zerstört das Handeln. Das heißt, die beiden Hauptkräfte der Seele geraten ins Chaos, das Erkennen und das Wollen. Das Ergebnis der dämonischen Kräfte ist immer ein Fiasko, wovon genügend Beispiele im einzelnen und politischen Leben bekannt sind.

Die Frage, die den heutigen Menschen nun umtreibt, ist diese: Gibt es Dämonen wirklich oder sind sie nur eine Einbildung? Harnack war sich sicher, daß sie nur der Phantasie entsprungen sind. Diese Antwort möchte ich auch geben, aber mit einem anderen Sinn: *Dämonen sind wirklich als Einbildung.* Davon wußte Athanasius viel. Sie sind nicht in sich wirklich, sondern gelangen erst durch den Menschen zu unheimlicher Wirklichkeit. Antonius führt ihre Bosheit in Kapitel 22 auf den Neid zurück: Sie wollen verwirren, weil sie selbst verwirrt sind. *Zuerst müssen wir einsehen, sagt er, daß die Dämonen von Natur aus keine Dämonen sind.* Gott hat auch sie gut geschaffen. Aber alle äußeren Dinge können dämonisch werden, wenn der Mensch sie mit einem falschen Blick ansieht. Insofern sind die Dämonen außerordentlich realistisch. Wenn alle Dinge von Gott geschaffen sind, dann muß es sehr falsch sein, so zu leben, als ob die Dinge nicht geschaffen wären. Das meine ich, war auch die Dämonie des abgelaufenen 20. Jahrhunderts, vielleicht der ganzen Neuzeit. So zu leben, als ob es Gott nicht gäbe, *etsi Deus non daretur.* Dieser Hauptspruch der Neuzeit wäre dann die Dämonie schlechthin, weil sie nicht beim Namen genannt werden kann. Die beiden Hauptdämonen des 20. Jahrhunderts, die Standardbösewichter aus Deutschland und Rußland, die selbst miteinander in Streit lagen, weil das zum Wesen der Dämonen gehört, haben ihre Kräfte aus dem Materialismus und Naturalismus bezogen. Die Dämonen leugnen Gott, weil sie ihn fürchten. Ich meine, das belegt die Aussage: Wer die Welt nur mit natürlichen Augen ansieht, dämonisiert sie. Die Dämonen spiegeln das machtvolle Spiel der Welt wieder: *Mehr scheinen als sein!* Wer wie Antonius den schmerzvollen umgekehrten Weg gegangen ist, vor dem sinken die Dämonen zusammen: *Mehr sein als scheinen!*

Um von der Realität der Dämonen überzeugt zu sein, darf man sich natürlich nicht nur an die Bilder und Worte halten. Es wäre leichtsinnig und überheblich, auf die altertümlichen Gestalten der Dämonen bei Athanasius zu verweisen und zu sagen: Das ist eine versunkene Welt, heute gibt es das nicht mehr, heute sind wir weiter! Das entscheidende Element der Dämonen bleibt erhalten, wenn man die Welt als bloße Natur anschaut: Sie verselbständigen sich und täuschen. Wenn die Technik die Beherrschung der Natur möglich machen sollte, so zeigen sich heute viele Auswirkungen der Technik, die wir nicht gewollt haben, abgesehen davon, daß sich viele Hoffnungen nicht erfüllt haben. Die Naturwissenschaft hatte die Natur als Materie eingeschätzt, die Technik als Material. Wenn die Natur aber eigene Bewegungen kennt, die von der Wissenschaft und der Technik nicht erfaßt werden, was ist dann die Folge? Muß sie sich dann nicht als dämonisch zeigen?

Ein letzter Einwand könnte noch lauten: Sind denn die Dämonen so real, daß sie einen Mann rot und blau schlagen können, so daß ihn sein Gefährte in die Dorfkirche tragen muß und ihn das ganze Dorf als tot betrauert? (Kap. 8) Ich sehe in dem Vorgang kein Problem mehr, seit ich psychisch Kranke habe toben sehen. Das ist nicht nur ein eingebildeter oder geistiger Vorgang, er ist so real wie Hammerschläge, die aber zugleich wie ein Spuk verschwinden können, wenn dem Gequälten innere oder äußere Gnade zu Hilfe kommt. Die Löwen brüllen, springen aber nicht; die Schlange ringelt sich, schießt aber nicht vor; der Wolf stürmt los, bleibt aber wie festgebannt stehen. (Kap. 8) Wer möchte bezweifeln, daß der Tod, der durch solchen Schrecken ausgelöst werden kann, real ist!

6. Die harte Askese

Als Hilfsmittel gegen die Dämonen preist Athanasius mit Antonius immer wieder das Gebet und die Askese. Damit ist der mögliche Verzicht auf die Güter dieser Welt gemeint und die Hinwendung zum Heil einer anderen Welt. Die Askese ist eine Verneinung, das Gebet eine Bejahung. Das wird oft so verstanden, als ob das Christentum dazu auffordert, jetzt auf die Welt zu verzichten, um später, in weiter Zukunft und nach dem Tod, das Heil zu erlangen. Diese zeitliche Sichtweise ist aber nur halb wahr. Christentum ist auch

Eschatologie, Einbruch der Ewigkeit in die Zeit, die Erlösung der Zeit, die plötzliche Erkenntnis, daß die Zeit eine Gestalt der Ewigkeit ist. Nicht die Welt ist schlecht, sondern das Handeln des Menschen in ihr, also mein eigenes Handeln. Nicht mich oder die Welt muß ich verneinen, das wäre allzu bequem, sondern mein Handeln, indem ich ein neuer Mensch werde. Darauf richtet sich die Askese. Das Gebet ist nun die Bejahung Gottes und seines Handelns in der Welt, das an die Stelle meines mangelnden Wollens und Handelns tritt. Das ist mit der Erneuerung in Christus gemeint.

Darüber den Nebel zu breiten versuchen die Dämonen. Ihr Wesen besteht darin, könnte man sagen, die Erkenntnis Christi zu verhindern. Denn er ist die Erneuerung der Natur auf ihren Schöpfer hin. Das oben genannte Kapitel 22 fährt fort: Daher ist viel an Gebet und Askese nötig, damit man sie durch die *Gabe der Unterscheidung der Geister* erkennen kann. Diese Unterscheidung ist der innere Motor der Seele, das Licht in einer ansonsten trüben Welt. Die große Gabe des Heiligen Geistes erlaubt es, den richtigen Wert der Dinge zu erkennen, nämlich das Endliche als endlich einzuschätzen und mit dem Unendlichen nicht zu verwechseln.

Die Härte der Askese erscheint dem neuzeitlichen Menschen absurd, ja er könnte darin sogar eine Verschmähung der guten Schöpfung sehen. Heißt es nicht am Ende des 6. Tages: *Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut?* (Gen 1, 31) Verneint nicht der Asket diese gute Schöpfung? Der Vorwurf beruht auf einem Mißverständnis. Christliche Askese führt tatsächlich nicht zur Verneinung, sondern zur großen Bejahung. Deshalb tritt Antonius so frisch und wie neu geboren nach 20 Jahren unter die Leute, wobei er alle Anzeichen des paradisischen Menschen an sich trägt (Kap. 14) Und was ist das für eine Körperverachtung, die den Leib des Antonius am Ende rühmt: *Seine Augen waren gesund und untadelig, er sah gut. Von seinen Zähnen war auch nicht ein einziger ausgefallen.* (Kap. 93) Die harte Askese ist das Nein zur Sünde der Welt, sie ist das Nein zum Nein, also das große Ja, das sich eben in der Zusammengehörigkeit von Askese und Gebet ausdrückt. Denn es ist zu beachten, daß zwischen Genesis 1 und dem Leben von heute der Sündenfall in Genesis 3 liegt. Eine unschuldige Begierde und eine natürliche Lust, von der die durch Schuldgefühle bedrückte Konsumwelt des Westens so gerne träumt, gibt es nicht.

Schließlich ist die Askese ein Hilfsmittel und kein Endziel. Im Zentrum der *großen Rede an die Mönche* steht eine Warnung vor der Askese, wenn sie von den Dämonen gelobt wird. (Kap. 35) Denn es gibt auch eine Askese, die dämonisch ist, da sie nicht den Weg zu Gott und zur Liebe öffnen will, sondern den Menschen in sich verschließt. Das geschieht, wenn der Asket die Wirkungen berechnet; in diesem Stolz stellt er nicht seine Kräfte in den Dienst Christi, sondern will seine Kräfte erhöhen, um sie in den Dienst für sich selbst zu stellen. Solche falsche Askese oder falsch motivierte Askese gibt es im mönchischen wie im weltlichen Leben. Sie kämpft gegen Unheil und wird selbst unheilvoll. Das in Mode gekommene Heilfasten, der Gesundheitsschlaf oder die psychologischen Kurse gehören alle zur Askese des Leibes und der Seele, aber sie suchen oft berechenbare Wirkungen, nicht die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Solche Askese wird dämonisch, weil sie den Menschen in der vermeintlichen Loslösung um so fester an die Welt bindet.

Die wahre Askese ist mit der Unterscheidung der Geister verbunden: Die guten Geister geben Frieden, die bösen Geister, auch wenn sie zunächst eine Belebung bringen, lassen nur den Unfrieden zurück.

7. Die Rettung der Kirche

Zum letzten Thema des Nachworts führe ich drei große Zitate an, Worte, die jeweils auf ein populäres Vorurteil gegen das Mönchtum antworten. Groß nenne ich diese Worte, weil sie eine umfassende Wahrnehmung des Menschen und seiner Lage ausdrücken, ohne von bloßen Wünschen oder Meinungen geblendet zu sein. Die Einwände lauten: *Das Mönchtum ist unnütz für den Einzelnen, es ist unnütz für die Kirche, es ist unnütz für die Welt.*

Zum ersten Einwand führe ich Hugo von St. Viktor an († 1141): *Je mehr wir aus der Welt fliehen und uns Gott nähern, um so mehr werden wir eins in der Kirche.* Nun ist Hugo selbst ein Mönch, wenn auch ein gemäßigter, ein Augustinerchorherr, so daß wir bei ihm in Gefahr geraten, das Wort als Selbstlob einzuschätzen und deshalb nicht ernst zu nehmen. Aber ein Chorherr ist vom Einsiedler so weit entfernt wie eine Katze vom Löwen oder eine Eidechse vom Dinosaurier. Von Gestalt sind sie ähnlich, aber in der Kraft sind sie nicht

zu vergleichen. Hugo lebte in der großen Stadt Paris und hat dort gelehrt, so daß er dieses Wort immer auch *gegen* seine eigenen Interessen geredet hat. Deshalb verdient es, auf seine Wahrheit geprüft zu werden. Das Wort zeigt, daß es im Glauben kein Einzelinteresse gibt, das nicht zugleich das Gesamtinteresse ist. Niemand kann der Gemeinschaft einen Nutzen bringen, der nicht *auch* entschieden in Distanz zu ihr lebt. *Erst Distanz macht Nähe möglich.* Wo die Distanz fehlt, bleibt nur Kumpanei übrig, und die wird auf Dauer zum Schaden für die Kumpane wie für ihre ganze Umwelt. Jesus, Antonius, Franziskus haben alle drei in großer Einsamkeit begonnen und sie auch später immer wieder aufgesucht. Außerhalb des Christentums zeigen Platon und Buddha, daß nur im mystischen Rückzug aus der Welt der *Anfang* des Heils gefunden werden kann. Das Leben dieser fünf belegt präzise das Wort Hugos: Je größer die Vereinzelung in der Welt *und* die Verbindung mit Gott, um so größer ist die Kraft, den Frieden, das heißt die Gemeinschaft zu stiften.

Der zweite Einwand lautet, der Mönch ist unnütz für die Kirche. Dazu führe ich ein Wort von Franz Overbeck († 1905) an, ein Musterbeispiel für den ungläubig gewordenen evangelischen Theologen im 19. Jahrhundert. Er hatte wahrlich keine Sympathien für Mönche, deshalb konnte er ihren Wert ohne Vorurteil erkennen. Es ist eine Tatsache, sagt er 1873, daß wir *heutzutage vom Christentum schwerlich anders wüßten, als vom griechisch-römischen Heidentum, Parsismus, Brahmanismus und anderen Religionen, wenn die alte Kirche nicht das Mönchtum erzeugt hätte.* (1873, 83) Das Christentum lebt aus der Differenz zwischen Gott und der Welt. Abraham hat entdeckt, daß Gott nicht *am* Himmel, sondern *im* Himmel, nämlich jenseits des sichtbaren Himmels von Sonne, Mond und Sternen ist, deshalb heißt er Vater des Glaubens. (Röm 5, 12) Was es sonst an Religionen unter den Völkern gibt, ist Staats- oder Naturreligion, bleibt also im Dunstkreis der endlichen und unerlösten Welt. Solche Religion wiederholt nur die Widersprüche dieser Welt. Die antiken Götter leben so gut und so böse wie die antiken Menschen auch, nur eben etwas kräftiger im Guten und im Bösen. Die Mönche aber leben so, als ob es Gott wirklich gibt, als ob die Erlösung wirklich gegenwärtig ist, was zu betonen Athanasius nicht müde wird. Denn die harte Askese könnte Antonius nicht vollbringen, wenn der von den Mächtschaften der Welt unterschiedene Gott nicht ganz gekommen

wäre, in Christus und im Heiligen Geist. Das aber ist das Christentum und die Erlösung, die es der Welt anbietet, am deutlichsten sichtbar im Mönchtum. Insofern kann man mit Overbeck sagen: Die Mönche haben das Christentum aus einer bedrohlichen Gefahr gerettet, als die Kaiser und die damalige Gesellschaft es zu einer nützlichen Staatsreligion machen wollten, ohne sich weiter um den Kern des Glaubens zu kümmern.

Der dritte Einwand besagt, der Mönch ist unnütz für die Welt. Dazu führe ich ein Wort von Carl Friedrich von Weizsäcker an. *Sind vielleicht die Kontemplativen der Atlas, der den Himmel über der Menschenwelt trägt?* (1983, 324) Der Atlas der griechischen Sage muß als Säule den Himmel über der Erde tragen, damit er nicht herunterstürzt. Seelisch ist der Vorgang leicht zu verstehen: Das Leben im kleinen wie im großen Bereich schüttet sich gegenseitig zu oder gibt sich Raum. Da liegt es nahe, alle diese Eröffnungen von Raum in einer Person zu sammeln und ihr den Sammelnamen Atlas zu geben. Die Frage bleibt aber: Wer ist dieser Atlas? Die Antwort, die Weizsäcker gibt, ist nicht sehr weit entfernt von der Antwort, die Athanasius gibt: Gott selbst ist der Atlas, aber in menschlicher Gestalt, durch die Menschwerdung Christi. Der Kontemplative ist der Mönch, der sich dem Weltbetrieb entzieht, weil er der Sucher und schließlich die Realität einer erfüllten Gegenwart ist, die der Betrieb definitionsgemäß nicht erbringen kann. Diese Realität mitten *in der Welt*, wenn auch *nicht von der Welt*, ist dann für die Menschen in der Welt ein trostreiches Symbol dafür, daß es doch ein Ziel gibt, das man erreichen kann, wenn auch nicht auf den Wegen, auf denen die meisten sich befinden.

Anmerkungen

S. 9 *Eremitagen [Vorrede]* Im *Leben des Antonius* bedeutet das griechische Wort *monasth1rion* immer den Bezirk einer einzelnen Asketenbehausung. Niemals ist damit ein Behausung gemeint, in dem mehrere Mönche leben, wie das mit dem deutschen Wort *Kloster* ausgedrückt wird. Wie das Kap. 44 zeigt, lagen die Eremitagen aber manchmal nahe beieinander.

S. 9 *Das Leben des hl. Antonius [Vorrede]* Der handschriftliche Titel wechselt. Eine Fassung lautet: *Leben und Wandel unseres frommen Vaters und Lehrers der Wüste Antonius*, verfaßt von Athanasius, dem Erzbischof von Alexandrien. Euagrias schickt folgenden Prolog voraus: Presbyter Euagrias seinem teuersten Sohn Innozentius Gruß im Herrn. Das Begleitschreiben ist gerichtet *an die Mönche in der Fremde*. Wenn etwas mehr dahinter steckt als bloß eine literarische Fiktion, so läßt sich vermuten, daß der Westen des Mittelmeeres gemeint ist, vielleicht Italien oder Gallien. In Gallien wurde die *Geschichte des Athanasius* schon bald nach ihrer Abfassung gelesen. Über die Angabe des Titels *in der Fremde* hat man mancherlei Vermutungen angestellt. Man meinte u.a., es sei eine Eremitage namens *die Fremde* gemeint. Es ist am besten, das Wort so einfach wie möglich zu fassen, und dann heißt es nichts weiter als die Fremde, ein Sprachgebrauch, der oft belegt ist.

S. 9 *großer und nützlicher Gewinn [Vorrede]* Vgl. *Xenophon: Memorabilia* 4, 1, 1 „Die Erinnerung an Sokrates, wenn er auch nicht mehr unter uns weilt, gewährt keinen geringen Nutzen denen, die gewohnt waren, mit ihm zu verkehren.“ PLATON: *Phaidon* 58d: „Denn die Erinnerung an Sokrates, wenn ich selbst erzähle oder einen anderen erzählen höre, ist mir immer das Allerliebste.“

S. 10 *durch jemanden erfahren konnte [Vorrede]* Im alten Text von Montfaucon, welcher der Übersetzung von Mertel zugrunde liegt, heißt es *par6 e3stin au2tou5 a2koloujh1saß ... e2pice1wn*. Das würde bedeuten, daß Antonius selbst als Asket Schüler des Antonius war. Die richtige Lesart muß aber heißen *para! tou5 a2koloujh1santoß ... e2pice1antoß*. Tetz (1983, 7) ist der Ansicht, daß der Informant als der Bischof und frühere Mönch Sérapion von Thmuis, der offensichtlich ein enger Freund des Antonius war und neben Athanasius eine der beiden Melodten des Antonius empfängt (Kap. 91)

S. 11 *Lesen und Schreiben zu lernen* [1, 2] Die Verachtung weltlicher Bildung findet sich in vielen Heiligenbiographien der damaligen Zeit. Denn nach 1 Kor 1 sind die Toren dieser Welt die wahren Weisen, nicht die Weisen dieser Welt, denn deren Weisheit vergeht.

S. 11 *Gewohnheit zur Kirche* [2, 2] Im griechischen Text wird die Kirche, τοῦ κηριακοῦ, vom Gotteshaus, ἡ ἐκκλησία, unterschieden, obwohl das gleiche Gebäude gemeint ist. Das ist ungewöhnlich für Athanasius, da er das erste Wort praktisch nie verwendet. Am besten nimmt man an, daß er das Wort aus seiner Vorlage übernommen hat.

S. 12 *dreibundert Morgen Land* [2, 4] Ein Morgen Land sind 2.500 m², das verschenkte Land hat also eine Größe von 75 Hektar, da ein Hektar 10.000 m² beträgt.

S. 12 *zur Erziehung für ein Jungfrauenleben* [3, 1] Garitte hat 1961 überzeugend gezeigt, daß man nicht parjenw5na lesen darf wie die Mehrzahl der Manuskripte, sondern parjen<an wie die Minderzahl, die hier näher am Ursprung ist. Denn ein externes Frauenkloster, wie der erste Begriff nahe legt, ist im 3. Jahrhundert undenkbar, wohl aber eine Erziehung zu einem Jungfrauenleben innerhalb der Gemeinde.

S. 13 *Große Wüste* [3, 2] Zwischen dem Nil und dem Roten Meer erstreckt sich von Süden nach Norden ein unwirtliches, wasserloses Gebirge, zu dem auch der Berg des Antonius, der Kolzim gehört. Das westlich des Nils gelegene Steppengebiet hieß im Norden, südlich von Alexandria, die Nitrische Wüste. Noch weiter südlich hieß das Land als Anfang der eigentlichen Lybischen Wüste die Wüste von Skethis. Ganz im Süden Ägyptens auf beiden Seiten des Nils lag oberhalb der Katarakte die berühmte Thebais, die große Wüste. Die alten Ägypter bestatteten hier links des Nils ihre Toten in natürlichen Höhlen und künstlichen Grabkammern. Hierher zogen sich später die christlichen Einsiedler zurück. Der erste war Paul von Theben während der decischen Verfolgung.

S. 16 *als schwarzer Knabe* [6, 1] μεῖλαβ αὐτῶν φαίνεται παῖς. Vgl. dazu Steidle 1958.

S. 20 *Er rief seine Hunde zusammen* [9, 4] Der Adler und der Greif heißen Dioῖβ κωῦν, also Hund des Zeus; so etwa bei AISCHYLUS: *Prom.* 1921. 803. Diesen Beinamen tragen auch die Harpyien, Eumeniden, Keren und die Sphinx.

S. 23 *in das Allerheiligste eines Tempels* [12, 4] Daß eine Biographie des Pythagoras (6. Jh. v. Chr.) einen Einfluß auf die *Vita Antonii* gehabt hat, wird aus dieser Stelle deutlich und aus [14, 4]. Porphyrius bringt in

seiner *Vita Pyth.* 34f eine ganz ähnliche Stelle. Er spricht vom Versenken ins Allerheiligste der Götter, jew5n a2du1toiß e2gkatadu1esjai. Gemeint ist wohl der Brauch des inspirierenden Tempelschlafes in der religiös-philosophischen Schule des Pythagoras. Athanasius knüpft mit Antonius an diese Vorstellung an, entfernt sich aber mit dem 'als ob' sogleich wieder davon. Antonius bezieht seine Kraft aus der Gnade Christi und nicht aus Tempelschlaf. (vgl. Bartelink 1982, 48f) Alles, was die Heiden ihren Helden nachrühmte, "ist hier durch einen kulturlosen Kopten auch erreicht worden, aber nicht aus eigener Kraft, sondern durch den in ihm wirkenden Herrn." (Dörries 1949, 401; 1966, 187)

S. 25 *wie vom Logos selbst geleitet* [14, 4] w"ß u"po tou5 lo1gou kubernw1menoß. Die Formel ist stoischen Ursprungs, wird aber hier in ihr Gegenteil umgekehrt. Athanasius betreibt Anknüpfung im Widerspruch. Der Logos (lo1goß) kann die menschliche Vernunft, aber auch den Sohn Gottes meinen. Bei den Stoikern soll die ursprüngliche Natur durch die Eigenkraft des Menschen erlangt werden, bei den Christen wird sie durch die Kraft Christi erlangt. Nur den zweiten Weg hält Athanasius für möglich, womit er zugleich den philosophischen Weg ablehnt.

S. 31 *Das Handeln ist leicht* [20, 3] Theologisch ist der Grund für diese überraschende Leichtigkeit klar: Es ist die Gnade, die hier wirkt und die Liebe zu Gott entfacht. Was ich aber aus Liebe tue, das tue ich doch offensichtlich gern. Ein alter Spruch ist im Umlauf: Gut werden, ist schwer, aber gut sein, ist leicht. Von meinem geistlichen Lehrer Johannes Bours habe ich sein oft wiederholtes Wort im Ohr: Nichts ist schwer, bist du nur leicht!

S. 34 *Denn sie sind nichts* [23, 4] Welche Realität haben die Dämonen? Einerseits sind sie nichts oder geben vor allem schlechte Gedanken ein, zum anderen aber haben sie eine Art von Körper, mit dem sie schlagen und schreien, lärmern und lästern. Es scheint daß Athanasius die Dämonen für real hält, aber für entmachtet real. Deshalb sind sie nichts. Er ist nicht dem volkstümlichen Dämonenglauben verfallen, er befaßt sich weder mit deren Namen noch mit Zaubersprüchen. (vgl. Schneemelcher 1980, 384) Er hält sich völlig an biblische Bezeichnungen und hält sie durch das Kreuz Christi für besiegt. Nur wer das Leben ohne dieses Kreuz bestehen will, verfällt ihnen, besser gesagt, er erzeugt sie.

S. 36 *was gerade vorgelesen wurde* [25, 1] Die Antike las laut. Wer also las, der las sich selbst etwas vor. Die Dämonen haben hier also die Gestalt eines Echos. Aber einige Jahrzehnte später wird das leise Lesen ent-

deckt. Augustinus berichtet erstaunt, wie er 386 den Bischof Ambrosius von Mailand angetroffen hat: „Wenn er aber las, so glitten die Augen über die Blätter, und das Herz spürte nach dem Sinn, Stimme und Zunge aber ruhten. Oft, wenn ich zugegen war - denn niemand war der Zutritt verwehrt, noch war es üblich, ihm Besuche anzumelden -, sah ich ihn so still ins Lesen versunken, und anders nie.“ (*Confessiones - Bekenntnisse* 6, 3)

S. 39 *wüten sie statt dessen gegen sich selbst* [28, 8] Als Beispiel für diese Dämonenwut gegen sich selbst können wir in unseren Tagen Friedrich Nietzsche († 1900) nehmen. Er hatte den *Willen zur Macht* (Der Antichrist 2), er wollte Gott töten, meinte die Tat auch vollbracht zu haben, hat dabei aber nur sich selbst umgebracht. Der Wille zur Macht schlug zum Willen gegen sich selbst um. Wir müssen uns fragen, wie ein solcher Wille überhaupt möglich ist. Die Antwort gibt Antonius: Der Böse ist sich selbst auch böse und wütet gegen sich selbst.

S. 44 *die Zukunft einmal zu wissen wünschen* [34, 2] Das Kapitel 34 macht einen zwiespältigen Eindruck. Erst wird die Neugier um die Zukunft ein dämonisches Gaukelspiel genannt, dann aber soll es doch den reinen Wunsch nach solchem Wissen geben. Äußerlich ist der Widerspruch nicht aufzulösen. Denn die äußerliche Welt ist in die Zeit eingelassen und deshalb selbst widersprüchlich: *Die Zeit gibt und sie nimmt*, das ist der Widerspruch. Deshalb ist die Neugier nach der Zukunft so groß, um der Zeit ein Schnippchen zu schlagen. Weil das so schwierig oder besser gesagt, weil das unmöglich ist, deshalb haben auch dämonische Praktiken wie Astrologie, Kartenlesen oder Pendeln und vieles andere bis heute Konjunktur.

Was ist nun eine reine Seele, von der Antonius und Athanasius sprechen? Das ist eine solche, die ganz durchscheinend geworden ist, aber nicht zuerst für die Zukunft, sondern für Gott. *Euch soll es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit geben*, sagt Jesus präzise, *dann wird euch alles andere dazugegeben*. (Mt 6, 33) Die Neugier entspringt der Angst vor der Zukunft, auch der Angst um sich selbst. Wem es allerdings zuerst um Gott und die Gerechtigkeit geht, was nur zu erreichen ist, wenn sich das ganze Leben umwendet, dann verliert sich die Angst, und die Welt wird durchsichtig bis auf ihren Grund. Das ist hier wohl gemeint, wenn es heißt, daß der Herr einem reinen Menschen alles enthüllen wird.

S. 50 *eine große, hohe Erscheinung* [41, 1] Diese Stelle zeigt, daß es auch zu Zeiten des Antonius eine rationalistische Kritik an den Visionen gegeben hat. Gegeneinander stehen ein psychologischer Rationalismus

und die visionäre Ekstase des Antonius. Auch bei den Wundern finden sich mehrere Versuche zur Verteidigung und Versicherung der Wahrheit.

S. 52 *Eremitagen wie Zelte voll ewiger Wohnungen* [44, 2] Lk 16, 9. Vgl. auch Ijob 3, 18; 39, 7; Hier schimmern Vorstellungen eines Idealstaates durch, wie sie in der Antike häufig vorkamen, etwa bei Platon. Gerade mit weltlicher Gesinnung aber läßt sich dieser Staat nicht verwirklichen, sagt Athanasius, sondern in der selbstlosen Liebe Christi, wie sie bei den Mönchen verwirklicht ist. Vgl. auch Joh. Chrysostomus: *Homilia* 8, 4-5 in Mt. 8.

S. 53 *beim Essen sähen* [45, 3] Ein schöner Zug der Vermenschlichung des Antonius und ein markanter Unterschied zwischen den christlichen und den heidnischen Heiligen! Beide sind überzeugt von der Geistigkeit der Seele, aber während man den göttlichen Mann, den jeı5oß a2nh1r, niemals essen sah, weiß man es bei Antonius, der sich dessen schämt. Er ist eben nur ein Mensch, ein a3njrwpoß jeou5, der auf die Gnade angewiesen ist und auf seine Sünde schaut.

S. 55 *der selige Bischof Petrus* [47, 1] Petrus war Erzbischof von Alexandrien seit etwa 300 bis zu seinem Martyrium am 25. November 311. Bei der diokletianischen Verfolgung floh er, während es in seiner Abwesenheit zu Spaltung um Meletius kam, vgl. Kap. 68. Maximinus Daja ließ ihn enthaupten.

S. 55 *ein Märtyrer nach dem Zeugnis seines Gewissens* [47, 1] Die Wendung 'nach dem Zeugnis des Gewissens' geht auf 2 Kor 1, 12 zurück. Sie drückt einen Vorgang von unabsehbarer Tragweite aus. Denn nachdem Antonius die letzten Christenverfolgungen erlebt hatte, geht der Ernst des Christen vom Märtyrerleben auf das Asketenleben über. Es ist die Wendung vom äußeren zum inneren Tod, der das Leben bringt. Weitere Hinweise aus der frühen Kirche: AMBROSIUS: *De Virginibus* 1, 3. SULPICIUS SEVERUS: *Ep.* 2, 12. HIERONYMUS: *Ep.* 108, 31. Vgl. E. MALONE: *The Monk and the Martyr. The Monk as the Successor of the Martyr.* Washington, 1950.

S. 57 *die vielen Störungen* [49, 2] Die vielen Leute, die den Antonius sehen wollen, behindern die Kontemplation, die jewr<a, die Athanasius und mit ihm die ganze mönchsfreundliche Tradition für höher erachten als die Praxis, die pra1xiß. Das ist um so erstaunlicher, als Athanasius selbst ein äußerst aktiver und praktisch tätiger Bischof war. Aber es stellt seiner geistlichen Kraft ein großes Zeugnis aus, daß er im anderen nicht sich selbst lobt, sondern sich unter ihn stellt. (Vgl. Baur 1930)

S. 59 *freundlich eines von den Tieren gefangen* [50, 9] Das Verhältnis zu den Tieren zeigt an, daß der Heilige die Reinheit und den ursprünglichen Frieden des Paradieses wieder gefunden hat. Dieses Thema begegnet häufig in der hagiographischen Literatur. Ähnlich sagt es Jesaja über das messianische Reich, das in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegt, daß der Wolf beim Lamm liegen und der Säugling vor dem Schlupfloch der Natter spielen wird. (Jes 11) Auch bei Franziskus und in seiner Umgebung ist der Friede mit den Tieren wieder hergestellt, besonders eindrücklich zu schauen beim Wolf von Gubbio und bei der Fischpredigt des hl. Antonius. Vgl. Bernhart 1937.

S. 65 *bei Paphnutius, dem Bekenner und Mönch* [58, 3] Früher hatte man gemeint, Paphnutius sei Bischof in Oberägypten während der diokletianischen Verfolgung gewesen und habe später am Konzil von Nikaia 325 teilgenommen. Aber hier scheint wenigstens eine Namensverwechslung vorzuliegen. (vgl. Winkelmann 1968) Daß es aber einen Mönch Paphnutius gegeben hat, belegt unsere Stelle. Von ihm berichten andere Quellen, daß ihm in der Verfolgung ein Auge ausgestochen worden war.

S. 66 *Dies ist die Seele des Amun* [60, 2] Ein in Ägypten häufiger Name, der an die Gottheit Amun oder Ammon angelehnt ist. Der Mönch Amun ist ein Patriarch des Mönchslebens um 330. Vgl. PALLADIUS: Hist. Laus. 8. PG 34, 1023; SOZOMENOS: Historia ecclesiastica 1, 14. SOCRATES: Historia ecclesiastica 4, 23.

S. 71 *zum Schüler Gottes geworden* [66, 2] Als Parallele drängt sich hier das berühmte Daimonion des Sokrates auf. Das dämonische Zeichen faßt Sokrates als die Stimme der Gottheit auf. Von Jugend an hat er diese Stimme in seinem Inneren vernommen, sagt er, die ihn jedoch immer nur warnt, niemals antreibt. (*Apologie* 31d) Der christliche Charakter unserer Stelle zeigt sich in der Freiheit. Sokrates steht wie unter einem Schicksal, das ihm sein Daimonion auferlegt. Dämonen aber gibt es nicht mehr bei Antonius, denn sie werden mit viel Aufwand vertrieben. Die Stimme Gottes ist Freiheit und Pflicht, Gnade und Sendung.

S. 74 *Es gab eine Zeit, da er nicht war* [69, 4] Das ist der Stammruf der Arianer. Im Griechischen hat die Parole sogar einen Rhythmus: h4n po1te o\$te ou2k h4n. Gemeint ist damit der göttliche Logos, der in Christus Fleisch angenommen hat. Die Arianer erklärten diesen Logos für ein Geschöpf Gottes. Es sollte nach ihrer Meinung einmal eine Zeit gegeben haben, in der er nicht existierte. Das Konzil von Nikaia hatte

den Arius verurteilt und das berühmte o"moou1sioß t95 patri1 definiert: Der Logos ist gleichewig und von gleichem Wesen wie der Vater.

Vermutlich hat der Auftritt des Antonius gegen die Arianer im Jahr 338 stattgefunden. Denn nach dem Tod des Kaisers Konstantin am 22. Mai 337 durfte Athanasius im November 337 nach Alexandrien zurück kehren. Möglicherweise aber fand der Auftritt aber auch schon 337 statt.

S. 87 *Wie die Fische sterben* [85, 3] Der Vergleich mit den Fischen hat einige Spuren in der Mönchsliteratur hinterlassen, aber doch nicht so starke wie das packende Bild eigentlich verdient. Vgl. G. PENCO: *Il simbolismo animalesco nella letteratura monastica*. In: *Studia Monastica* 6 (1964) 34 - 37. Vielleicht sind auch unter den Mönchen die eremitischen Seelen nicht in der Mehrzahl, geschweige denn unter Priestern und Christen überhaupt. Der natürliche Mensch empfindet Stille und Einsamkeit schrecklich, und es bedarf schon eines hohen Grades der Verwandlung, um im Alleinsein die Süße der göttlichen Gegenwart zu spüren.

S. 87 *mit Namen Balakius* [86, 1] Balakius war Oberbefehlshaber der römischen Armee von 340 bis 345 in Ägypten.

S. 88 *die Chaireou hieß* [86, 4] Stadt in Unterägypten, letzte Station vor der Hafenstadt Alexandria, etwa 20 km südöstlich von ihr; heutiger Name El Kerium.

S. 92 *den einen Schafspelz* [91, 8] In Kapitel 91 vermacht Antonius dem Athanasius und dem Serapion, den beiden Bischöfen, je eine mhlwth1, eine Melote, das ist ein Schafspelz. Seinen Betreuern spricht er das gröbere härene Gewand zu. Die Melote als Hinterlassenschaft ist von dem mit der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel lebenden Athanasius, mit der Septuaginta, gewiß im Blick auf einen besonderen Text gelesen worden. In der Septuaginta kommt das Wort fünfmal vor, und zwar ausschließlich in den Geschichten um Elija und Elischa. Elija verhüllt sein Gesicht, als er das *sanfte, leise Säuseln* hört, mit der Melote (1 Kön 19, 12f). Er macht Elischa zu seinem Jünger, indem er ihm die Melote überwirft (1 Kön 19, 19). Mit der Melote tut er ein Wunder (2 Kön 2, 8) und hinterläßt sie bei seiner Himmelfahrt dem Elischa (2, 13), der alsbald damit das gleiche Wunder tun kann, da nun der Geist des Elija auf Elischa ruht.

Es ist bezeichnend für Athanasius, daß er es in der *Vita* des Antonius an Parallelen zwischen dem Leben des Elija und des Antonius hat

fehlen lassen, während in den späteren Mönchsviten die Parallele bis in Einzelheiten hinein durchgeführt wird. Es ist deshalb sinnvoll zu meinen, daß im Bericht über die Gewänder des Antonius die persönliche Beziehung des Athanasius zu seinem Eremiten im Vordergrund steht. (Dihle 1979, 28f) Unübersehbar ist, daß jeder der beiden, der eine Melote des Antonius in Empfang nimmt, besonders ausgezeichnet wird. Wahrscheinlich hatte Athanasius einen guten Kontakt zu dem späteren Bischof Serapion, so daß er von ihm auch einige Nachrichten über Antonius erhalten hat.

S. [135](#) *Je mehr wir aus der Welt fliehen*] „Quanto magis mundo fugiendo Deo appropinquare incipimus, multo magis in unum congregamur.“ HUGO VON ST. VIKTOR: *De amore sponsi ad sponsam*. In: PL 176, 994a.

S. [136](#) *wenn die alte Kirche*] Franz OVERBECK: *Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*. Darmstadt: Wiss. Buchges., (1873) (21903) 1989.- 218 S., 83.

S. [137](#) *die Kontemplativen der Atlas*] Carl Friedrich von WEIZSÄCKER: *Wahrnehmung der Neuzeit*. München: Hanser, 1983.- 440 S., 324.

Literatur

Textausgaben

- ATHANASIUS: *Vie d'Antoine*. Text griech. u. franz. Komm. u. Einl. franz. von Gerhardus J. M. Bartelink. Paris: du Cerf, 1994. - 432 S. (Sources chrétiennes; 400) ISBN 2-204-04985-9
- ATHANASIUS: *Leben des heiligen Antonius*. Aus dem Griechischen übers. von Hans Mertel. In: *Bibliothek der Kirchenväter BKV*. Bd. 31. München: Kösel, 1917, S. 677 - 777
- ATHANASIUS: *Leben und Versuchungen des hl. Antonius*. Nach der im 4. Jh. vom Bischof Athanasius verfaßten Biographie hrsg. von Nikolaus HOVORKA. Wien u.a., 1925. (Devotionalienstil!)
- ATHANASIUS: *Vita Antonii*. Hrsg. u. mit e. Einl. vers. von Adolf Gottfried. Übers. von Heinrich Przybyla. - Graz: Styria, 1987. - 119 S.; (dt.); ISBN 3-222-11769-1

Monographien

- ATHANASIUS: *De incarnatione verbi*. Einleitung, Übersetzung, Kommentar von Eginhard P. Meijering. In enger Zsarb. mit J. C. M. van Winden. - Amsterdam : Gieben, 1989. - 431 S.; (griech., dt.) ISBN 90-5063-023-5
- Joseph BERNHART: *Der Heilige und das Tier*. München, 1937.
- Hans Jürgen BRANDT; Karl HENGST: *Die Bischöfe und Erzbischöfe in Paderborn*. Paderborn: Bonifatius, 1984.- 389 S.
- Hans Jürgen BRANDT; Karl HENGST: *Die Weibbischöfe in Paderborn*. Paderborn: Bonifatius, 1986.- 243 S.
- Maria-Elisabeth BRUNERT: *Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jahrhunderts*. Münster: Aschendorff, 1994.- 455 S., ISBN 3-402-03977-X
- R. GRAHAM: *A Picture-Book of the Life of St. Anthony the Abbot*. In: *Archaeologia* 83 (1933) 1ff.
- Ludwig von HERTLING: *Antonius der Einsiedler*. In: *Forschungen zur Geschichte der innerkirchlichen Lebens* (= FGIL) 1 (1929).
- Gandulf KORTE OFM: *Antonius der Einsiedler in Kult, Kunst und Brauchtum Westfalens*. 56 Bilder. Werl: Coelde, 1952.- 159 S.
- Franz OVERBECK: *Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*. Darmstadt: Wiss. Buchges., (1873) (1903) 1989.- 218 S.

- Richard REITZENSTEIN: *Des Athanasius Werke über das Leben des Antonius. Ein philologischer Beitrag zur Geschichte des Mönchtums.* Sitzungsber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse; 8). Heidelberg, 1914.- 68 S.
- Carl Friedrich von WEIZSÄCKER: *Wahrnehmung der Neuzeit.* München: Hanser, 1983.- 440 S., 324.

Aufsätze

- Heinrich BACHT SJ: *Antonius und Pachomius. Von der Anachorese zum Cönobitentum.* In: Antonius Magnus Eremita. Studia ad antiquum monachismum spectantia, cura Basilii Steidle OSB. Rom, 1956, 66 - 107.
- Leslie William BARNARD: *The Date of S. Athanasius' Vita Antonii.* In: VigChr 28 (1974) 169 - 175.
- Timothy David BARNES: *Angels of Light or Mystic Initiate? The Problem of the Life of Antony.* In: JThS NS 37 (1986) 353 - 368.
- Gerhardus J. M. BARTELINK: *Die literarische Gattung der Vita Antonii. Struktur und Motive.* In: VigChr 36 (1982) 38 - 62.
- C. BAUR: *Der weltflüchtige und welttätige Gedanke in der Entwicklung des Mönchtums.* In: Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 7 (1930) 113 - 126.
- Étienne T. BETTENCOURT: *L'idéal religieux de Saint Antoine et son actualité.* In: StAns 38 (1956) 45 - 65.
- Brian BRENNAN: *Athanasius Vita Antonii. A sociological interpretation.* In: VigChr 39 (1985) 209 - 27.
- Gueric COUILLEAU: *La liberté d'Antoine.* In: StAns 70 (1977) 13-40.
- Jean DANIELOU: *Les démons de l'air dans la vie d'Antoine.* In: StAns 38 (1956) 136 - 147.
- Albrecht DIHLE: *Das Gewand des Einsiedlers Antonius.* In: JAC 22 (1979) 22 - 29.
- Heinrich DÖRRIES: *Die Vita Antonii als Geschichtsquelle.* In: NAWG 1949, 357 - 410 = DERS.: *Wort und Stunde I. Gesammelte Studien zur Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts.* Göttingen, 1966, 145 - 224.
- René DRAGUET: *Une lettre de Sérapion de Thmuis aux disciples d'Antoine (A. D. 356) en version syriaque et arménienne.* In: Muséon 64 (1951) 1 - 25.
- Julius EVELT: *Die Weibbischöfe von Paderborn.* Paderborn: Schöningh, 1869.- 197 S.

- Josef FLAMM: *Die Entstehung der Kluskapelle in Abden. Erzbischof Dr. Kaspar Klein und Budden-Tons-Tante*. In: Geseker Heimatblätter 34 (1976) 62 - 64 Nr. 204.
- G. GARITTE: *Un couvent de femmes au III^e siècle?* In: *Scrinium Lovaniense*. Louvain, 1961, 150 - 159.
- J. B. GREVE: *Der Marienstein*. In: BznKW 8 (1870) 97 - 102.
- Adolf von HARNACK: *Das Leben Cyprians von Pontius. Die erste christliche Biographie*. Texte und Untersuchungen 39,3. Leipzig, 1913.
- Dieter HATTRUP: *Die Geburt aus dem Kopfe. Zur Entstehung des Klusnamens in Büren-Abden*. In: Westfälische Zeitschrift 149 (1999) 247 - 261.
- L. A. HOLSCHER: *Die ältere Diözese Paderborn*. Westfälische Zeitschrift 44(II) (1886).
- Charles KANNENGIESSER: *The Athanasian Decade 1974-84*. A Bibliographical Report. In: TS 46 (1985) 528 - 531.
- J. KÖRNER (Hrsg.): *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Büren*. Münster: Stenderhoff, 1926.- 278 S.
- Gandulf KORTE OFM: *Antonius-Brauchtum in Westfalen*. In: Volk und Volkstum II (Münster 1937) 346 - 350.
- Wolfgang KÜHN: *Gestalt und antike Vorbilder des Antonius Eremita*. In: Psyche 2 (1948) 71 - 96.
- Johannes ROLDANUS: *Die Vita Antonii als Spiegel der Theologie des Athanasius und ihr Weiterwirken bis ins 5. Jahrhundert*. In: Theologie und Philosophie 58 (1988) 194 - 216.
- Wilhelm SCHNEEMELCHER: *Das Kreuz Christi und die Dämonen. Bemerkungen zur Vita Antonii des Athanasius*. In: *Pietas. Festschrift für Bernhard Köttling*. Hrsg. von E. Dassmann und K. S. Frank. Münster: Aschendorff, 1980, S. 381 - 392.
- Meinolf SCHWEINS: *Zur Entstehung der Kapelle (Marienstein) in Abden*. In: Geseker Heimatblätter 35 (1977) 116.
- Basilius STEIDLE: *Der kleine schwarze Knabe in der alten Mönchs erzählung*. In: Benediktinische Monatsschrift 34 (1958) 339 - 350.
- Josef STOFFELS: *Die Angriffe der Dämonen auf den Einsiedler Antonius*. In: ThGl 2 (1910) 721 - 732; 809 - 830.
- Martin TETZ: *Athanasius von Alexandrien*. In: TRE Bd. 4 (1979) 333 - 349.
- Martin TETZ: *Athanasius und die Vita Antonii. Literarische und theologische Relationen*. In: ZNW 73 (1982) 1 - 30.

- Friedhelm WINKELMANN: *Paphnutius, der Bekenner und Bischof*. In: P. NAGEL (Hrsg.): *Probleme der koptischen Literatur*. Halle, 1968, 145 - 153.
- A. WIENEKE: *Wanderungen in der Umgebung von Geseke*. In: Geseker Heimatblätter 38 (1980) 144.

Abkürzungen

BznKW	<i>Blätter zur näheren Kunde Westfalens.</i>
EAB	<i>Erzbischöfliche Akademische Bibliothek.</i>
JAC	<i>Jahrbuch für Antike und Christentum.</i>
JThS NS	<i>Journal of theological Studies.</i> New Series.
LCI	<i>Lexikon der christlichen Ikonographie.</i> Freiburg u.a.: Herder, 1968ff
SfAP	<i>Studienfonds Archiv Paderborn.</i>
StAns	<i>Studia Anselmiana.</i>
ThGl	<i>Theologie und Glaube.</i> Paderborn, 1909ff.
TRE	<i>Theologische Realenzyklopädie.</i> Hrsg. von Gerhard KRAUSE u. Gerhard MÜLLER. Berlin u.a.: de Gruyter, 1977ff.
TS	<i>Theological Studies.</i> Woodstock, Md. u.a.
VigChr	<i>Vigiliae Christianae.</i>
ZNW	<i>Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche.</i>

Personen und Sachen

Abraham.	46 , 136
Absolute.	107
Adler.	139
Albert.	97
Ambrosius († 397).	141 , 142
Angst.	45 , 50 , 51 , 106 , 141
Antonius.	1 , 6 , 7 , 9-25 , 27 , 28 , 48 , 52-61 , 64-73 , 75-77 , 79 , 80 , 82-89 , 91-94 , 96 , 97 , 99 , 100 , 103 , 105 , 106 , 113 , 114 , 120 , 127-134 , 136 , 138-148
Arius (ca. 260-336).	73 , 144
Athanasius (ca. 295-373).	1 , 9 , 92 , 128-133 , 136-142 , 144-148
Aufstieg.	128
Augustinus (354 - 430).	111 , 126 , 141
Bacht.	147
Barnard.	147
Barnes.	147
Bartelink.	140 , 146 , 147
Basilius.	148
Baur.	142 , 147
Befreiung.	55 , 68
Begehren.	31 , 121
Berlin.	150
Bernhard.	101 , 148
Berührung.	97
Besessenheit.	89
Besitz.	12-14 , 29 , 31 , 93 , 108-110 , 112 , 113 , 116 , 117 , 122-126 , 128
Beten.	13 , 44 , 47-49 , 56 , 62 , 64 , 67-69 , 117
Bettencourt.	147
Bewegung.	24 , 33
Bibel.	144
Bild.	78 , 93 , 98 , 102-104 , 113 , 114 , 120 , 121 , 144
Bildung.	76 , 77 , 80 , 139
Bonifatius.	146
Bours.	140
Brandt.	100 , 117 , 146
Brennan.	147
Brunert.	146

Buddha.....	136
Buße.....	116
Chaos.....	132
Christentum.....	7 , 80 , 105 , 133 , 136 , 137 , 150
Chrysostomus.....	142
Couilleau.....	147
Daniélou.....	147
das Eine.....	55 , 110 , 119 , 128
das Göttliche.....	77
David.....	42 , 60 , 73 , 147
deutsche.....	96 , 108
Dialektik.....	80
Differenz.....	136
Dihle.....	145 , 147
Distanz.....	136
Dörries.....	140 , 147
Dr. Faustus.....	106
Draguet.....	147
Dritte.....	137
Dummheit.....	76
Einsicht.....	18 , 30 , 76
Ekstase.....	84
Ekstatik.....	142
Elija.....	18 , 144
Elischa.....	44 , 144
Engel.....	39 , 44-46
Erfahrung.....	33 , 34 , 43 , 48
Erkenntnis Christi.....	134
Erlösung.....	128 , 134 , 136 , 137
Ernst.....	135 , 142
Erscheinung.....	21 , 34 , 39 , 46 , 50 , 52 , 71 , 72 , 90 , 141
Erstaunen.....	76
Erziehung.....	12 , 139
Eschatologie.....	134
Eulentrop.....	101 , 102
Evelt.....	99 , 107 , 113 , 147
Everwein.....	100 , 113
Existenz.....	105
Ezechiel.....	30
Finke.....	105
Flamm.....	101 , 148
Floß.....	58 , 104
Frank.....	148

Franziskus.	96 , 136 , 143
Freiheit.	37 , 41 , 85 , 143
Friede.	25 , 143
Frömmigkeit.	94 , 96 , 108 , 125
Furcht.	20 , 23 , 31 , 35 , 39 , 44-46 , 50 , 52-54
Gamans.	107 , 108 , 114 , 126
Garitte.	139 , 148
Gebn	17 , 36 , 38 , 43 , 62 , 85 , 86 , 111 , 112 , 126 , 129 , 132 , 135 , 137 , 140 , 141
Gebe	9 , 13 , 15 , 19 , 25 , 33 , 34 , 36 , 38 , 56 , 59 , 64 , 65 , 68 , 70-72 , 75 , 86 , 116 , 128 , 133 , 134
Gefahr.	47 , 61 , 64 , 66 , 75 , 135 , 137
Gegenwart.	45 , 46 , 78 , 99 , 137 , 144
Gehorsam.	11
Gemeinschaft.	73 , 74 , 90 , 92 , 136
Gerechtigkeit.	30 , 53 , 86 , 141
Gesamtinteresse.	136
Geschichte.	40 , 67 , 107 , 109 , 129 , 138 , 146 , 147
Gesellschaft.	137
Gesicht.	72 , 73 , 76 , 84 , 85 , 93 , 105 , 144
Gewißheit.	38 , 107
Glaube.	21 , 41 , 44 , 56 , 78-82 , 85 , 150
Gleichgewicht.	72
Gnade.	15 , 31 , 36 , 41 , 47 , 50-52 , 68 , 72 , 89 , 94 , 111 , 126 , 131 , 133 , 140 , 142 , 143
Greve.	104 , 114 , 148
griechische.	7 , 138
Grimm.	20
Güte.	68
Harmonie.	32 , 52 , 62
Harnack.	131 , 132 , 148
Haß.	14 , 20 , 45
Hattrup.	1 , 2 , 7 , 148
heilig.	91
Heiligkeit.	10 , 46 , 105 , 129
Hengst.	100 , 117 , 146
Herder, Johann Gottfried.	150
Herrlichkeit.	29
Herrschaft.	29 , 70
Hieronymus.	142
Himmelreich.	94
Holscher.	148
Hugo.	135 , 136 , 145

Hugos.....	<u>136</u>
Ijob.....	<u>15, 35, 40, 51, 60, 142</u>
Ikonographie.....	<u>150</u>
Interesse.....	<u>7</u>
Irrtum.....	<u>43</u>
Jenseits.....	<u>23, 136</u>
Jesaja.....	<u>143</u>
Johannes der Täufer.....	<u>32</u>
Kannengiesser.....	<u>148</u>
Koch.....	<u>103</u>
Konstantin.....	<u>83, 144</u>
Kontemplation.....	<u>142</u>
Körner.....	<u>104, 148</u>
Korte.....	<u>96, 99, 100, 103, 146, 148</u>
Kötting.....	<u>148</u>
Krankheit.....	<u>43, 68, 91</u>
Kühn.....	<u>34, 148</u>
Kunst.....	<u>80, 82, 94, 146</u>
Länge der Zeit.....	<u>14</u>
Leib.....	<u>15, 24, 29, 53, 54, 63, 70, 77, 81, 91, 128, 134</u>
Leiden.....	<u>25, 29, 62, 64, 65, 68, 82</u>
Licht.....	<u>36, 48, 63, 74, 131, 134</u>
Liebe.....	<u>14, 20, 25, 30, 41, 45, 46, 48, 49, 52, 82, 97, 135, 140, 142</u>
Litt.....	<u>25, 53, 63, 64, 67</u>
Lüge.....	<u>50, 74</u>
Lust.....	<u>14, 15, 17, 29, 31, 134</u>
Macht.....	<u>20, 22, 37, 39-42, 51, 53, 70, 72, 78, 82, 84, 85, 94, 116, 131, 136, 141, 144</u>
Mann.....	<u>9, 10, 13, 15, 40, 64, 67, 69, 74, 75, 77, 93, 103, 117, 130, 133, 142</u>
Martin.....	<u>123, 148</u>
Martini.....	<u>123</u>
Martinianus.....	<u>55</u>
Masse.....	<u>39</u>
Materialismus.....	<u>132</u>
Meijering.....	<u>146</u>
Meinolf.....	<u>111-114, 120, 122, 126, 148</u>
Mensch.....	<u>32, 49, 55, 56, 60, 69, 78, 83, 87, 88, 106, 129-132, 134, 142, 144</u>
Mertel.....	<u>138, 146</u>
Mittelalter.....	<u>7, 105</u>
Müller.....	<u>150</u>
Mutter Teresa.....	<u>128</u>
Nähe.....	<u>13, 98, 106, 128, 136</u>
Naturalismus.....	<u>132</u>

Naturwissenschaft.	133
Nestorius.	87 , 88
Nietzsche.	141
Nietzsche, Friedrich.	141
Nikolaus.	146
Notwendigkeit.	53 , 55
Novum.	119
Orakel.	43 , 81
Overbeck.	7 , 136 , 137 , 145 , 146
Paderborn.	2 , 96 , 100-102 , 107 , 112-115 , 120-122 , 146-148 , 150
Paphnutius.	65 , 143 , 149
Pastor, Ludwig von.	101 , 102 , 122 , 123
Paul.	139
Paulus.	18 , 63 , 70
Penco.	144
Phaidon.	138
Philosophie.	148
Philosophie	
christliche.	148
Platon.	136 , 138 , 142
Porphyrius.	139
Potthast.	7
Pythagoras.	139 , 140
Rationalismus.	141
Raum.	97 , 137
Reinheit.	48 , 67 , 72 , 143
Reitzenstein.	147
Richard.	147
Ritter.	115 , 118
Roldanus.	148
Salmen.	7
Samuel.	73
Scheibe.	22
Schmerz.	15 , 20 , 86
Schneemelcher.	140 , 148
Schöpfung.	74 , 79 , 134
Schrift.	17 , 28 , 30 , 32 , 36 , 37 , 46 , 48 , 52 , 55 , 60 , 62 , 71 , 72 , 91 , 129
Schwäche.	15 , 20 , 24 , 50 , 93
Schwarz.	16
Schweins.	101-103 , 148
Seele.	15-18 , 20 , 25 , 31 , 32 , 34 , 44-46 , 48 , 51 , 53 , 62 , 63 , 66 , 67 , 71-73 , 78 , 80 , 89 , 90 , 94 , 96 , 97 , 111 , 126 , 128 , 130 , 132 , 134 , 135 , 141-143
Serapion.	84 , 93 , 144 , 145

Sokrates.	138 , 143
Spur.	22
Steidle.	139 , 147 , 148
Stimme.	16 , 21 , 45 , 46 , 57 , 58 , 66 , 71 , 84 , 141 , 143
Stoffels.	148
Stummer.	38
Symbol.	137
Technik.	80 , 133
Tetz.	138 , 148
Theologie.	145-148 , 150
Unruhe.	73
Verfolgung.	54 , 55 , 78 , 128 , 139 , 142 , 143
Vergangenheit.	143
Verstand.	69 , 71 , 85 , 87 , 89
Verteilung.	12
Verzweiflung.	36
Vision.	69 , 71
Volk.	32 , 74 , 148
Vollkommenheit.	9 , 13 , 14 , 18 , 29 , 31 , 32 , 37 , 39 , 43 , 46 , 47 , 52 , 53 , 81 , 93 , 94 , 128
Vorsehung.	31 , 34 , 42 , 49 , 58 , 71 , 78 , 90 , 104
Vorstellung.	116 , 140
Wach.	19
Wahnsinn.	49 , 73
Weizsäcker.	137 , 145 , 147
Weizsäcker, Carl Friedrich von.	137 , 145 , 147
Wetter.	43
Wieneke.	149
Wild.	79 , 92 , 105
Wilhelm.	148
Winkelmann.	143 , 149
Wolf.	20 , 133 , 143
Wrangel.	104
Xenophon.	138
Zahl.	26
Zeichen.	20 , 24 , 34 , 44 , 46 , 47 , 52 , 64 , 66 , 69 , 77 , 79 , 81 , 82 , 99 , 129 , 143
Zeugnis.	54 , 55 , 123 , 142
Zeus.	139
Zufall.	61
Zukunft.	34 , 41-44 , 52 , 111 , 123 , 126 , 133 , 141 , 143
Zweifel.	101 , 132

